

13522.

XI, 224.



Programm

der

Stadt-Realschule zu Riga

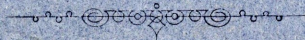
als

Einladung zum Redeakt

am 19. December 1884.



- Inhalt: 1) Beitrag zur Theorie des Epigramms, vom Oberlehrer
Carl Walter.
2) Schulschriften, vom Director.



Riga.

Druck von W. F. Häcker.

1884.

A-1959

Dupl. ad ext.
A-1959.

Programm

der

Stadt-Realschule zu Riga

als

Einladung zum Redeakt

am 19. December 1884.

- Inhalt: 1) Beitrag zur Theorie des Epigramms, vom Oberlehrer Carl Walter.
2) Schulnachrichten, vom Director.



Riga.

Druck von W. F. Häcker.

1884.

Programma

1884

Staatshochschule

in Riga

2t.

Дозволено цензурою. Рига, 10 Декабря 1884 г.



3298



I.

Im Jahre 1771 schrieb Lessing die Abhandlung „Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammatisten“, in welcher er die Auseinandersetzungen einiger älteren Theoretiker treffend widerlegt und darauf seine eigene Ansicht entwickelt. Für uns dürfte es kaum irgend welchen Werth haben, alle diejenigen, welche vor Lessing in recht beträchtlicher Anzahl über das Epigramm geschrieben haben, einzeln zu betrachten. Die Ansichten aller dieser zusammenfassend, wollen wir versuchen den Standpunkt darzulegen, auf welchem die Theorie des Epigramms vor Lessing sich befand. Lessings „Anmerkungen“ sind in der Theorie des Epigramms epochemachend, und die späteren Beurtheiler dieser Dichtungsart haben theils auf ihnen weiter gebaut, theils stehen sie noch heute fest bei Lessings Worten.

Verschiedene Umstände haben wir zu berücksichtigen, wenn wir die Aussprüche der älteren Theoretiker recht beurtheilen wollen. Bei der fortschreitenden Entwicklung der Poesie wuchs die Mannigfaltigkeit der poetischen Gattungen, und doch waren aus alter Zeit nur wenige Bezeichnungen erhalten, so daß sich vor Beginn der theoretischen Beschäftigung mit der Poesie bei den kleinen Gedichten der Name Epigramm neben den wenigen andern besonders hervorhob und allmählich die verschiedenartigsten poetischen Erzeugnisse mit diesem Namen belegt wurden. Als man nun anfing, sich mit der Theorie der Dichtkunst zu beschäftigen, war es daher natürlich, daß jedem bei den unter dem Namen „Epigramm“ überlieferten Gedichten die Kürze auffiel. Zu derselben Zeit war der gelesenste unter den Schriftstellern, welche ihren Gedichten die Bezeichnung „Epigramm“ gegeben hatten, Martial; er und die jüngeren Lateiner, welche sich an ihm gebildet hatten, fanden Nachahmer unter den Dichtern aller Nationen. Martials Epigramme aber waren fast durchweg satirisch witzig; es lag natürlich nah, was wir bei den alten Theoretikern finden, für das Epigramm Witz zu verlangen. Da ferner das Epigramm seiner Natur nach besonders geeignet ist, eine Lehre in knappen Worten zu geben, so ist es, als die Poesie in die Didaxis hineingedrängt wurde, mit Vorliebe zu rein lehrhaften Zwecken benutzt worden; viele

nahmen deshalb für das Epigramm die Lehre als wesentlich an. Durch den Namen Epigramm aber wurde man auf die alten Inschriften gewiesen, welche wohl in der Kürze mit den Epigrammen der späteren Dichter übereinstimmten, sonst jedoch augenscheinlich ganz verschieden von letzteren waren. Dieser Vergleich brachte nun in der Beurtheilung des Epigramms große Verwirrung hervor. Die meisten Theoretiker führten den Vergleich nicht aus, begnügten sich damit, zu erwähnen, was man früher Epigramm nannte, und sprachen dann über die Eigenschaften des poetischen Epigramms, wie sie ihnen bei oberflächlicher Betrachtung in die Augen stachen. Genauer urtheilten andere. Einige hatten im Epigramm zwei Theile erkannt, konnten dieselben aber in den meisten Inschriften nicht entdecken und trennten letztere darum von der späteren Form, zwei Arten von Epigrammen unterscheidend; einige gingen sogar weiter und verglichen das Denkmal mit einem Theile des späteren Epigramms, konnten aber dann den Zusammenhang doch nicht mehr festhalten und definirten das neue Epigramm abgesondert vom alten.

Wir sehen, daß damals das Verhältniß des Epigramms, wie man es von Martial und dessen Nachfolgern her kannte, zu den alten Epigrammen, welche der Dichtungsart den Namen gegeben haben, die Schwierigkeit in der Theorie bildete. Alle Theoretiker aber, die sich mit dem Epigramm beschäftigten, hatten viel zu sagen über die Eigenschaften desselben, unter denen Kürze, Wiß und Lehre die Hauptrolle spielten. Folgende Beispiele mögen den Standpunkt der Theorie des Epigramms vor Lessing erläutern.

Opitz¹⁾ bespricht unseren Gegenstand folgendermaßen: „Das Epigramma setze ich darum zur Satyra, weil die Satyra ein lang Epigramma, und das Epigramma eine kurze Satyra ist: denn die Kürze ist seine Eigenschaft, und die Spitzfindigkeit gleichsam seine Seele und Gestalt; die sonderlich an dem Ende erscheint, das allezeit anders, als wir verhoffet hätten, gefallen soll: in welchem auch die Spitzfindigkeit vornemlich bestehet.“

Boileau²⁾ erklärt das Epigramm mit wenigen Worten also:

„L'épigramme, plus libre en son tour plus borné,

N'est souvent qu'un bon mot de deux rimes orné.

Scaliger³⁾ sagt: „Cvm omnium non solum Poematum, sed etiam librorum extent inscriptiones: quam ob causam Epigrammatis vox breuibus tantum poematis propria facta est? An propter ipsam breuitatem, quasi

1) Prosodia germanica, oder Buch von der deutschen Poeterey. Von Enoch Hanmann vermehret und verbessert. Breslau; Verlag Jesajas Fellsibel. S. 24.

2) Oeuvres de M. Boileau Despréaux. A Paris, chez David et Durand. 1769 tome premier, p. 295. (L'art poétique, chant II.)

3) Julii Caesaris Scaligeri Poeticæ libri septem. 1594, p. 430 (liber III. Idea).

nihil esset praeter ipsam inscriptionem? An quae statuis, trophaeis, imaginibus, pro elogiis inscribentur, ea primo veroque significato Epigrammata sunt appellata? ac sane ita est, ut ipsum Poema sit statuae inscriptio. Vbi vero in librū transfertur, e cōtrario fit. Ipsa enim statua inscriptio est Epigrammatis. Haud sane statua, sed statuae siue imaginis imago. Quae ea est? inquit. Titulus, quē Lemma vocat Martialis. Exempli gratia, Rufi rhetonis statuae inscripsit lepidum illud poematiū Ausonius. Hic ipsum poematum inscriptum, Epigramma est. quum vero illud in libro descripsit, statuae imaginē, id est, Rufi nomē inscripsit sic: In Rufi statuam. verum haec ingeniis emūctoribus. — Epigramma igitur est poema breve cum simplici cuiuspiam rei, vel personae, vel facti indicatione, aut ex propositis aliquid deducens.“

Ähnlich läßt sich Colletet¹⁾ vernehmen: „De tous nos genres de Poèmes, on peut dire que l'Épigramme en est un des plus connus, et des plus celebres. Son origine deuroit estre aussi ancienne que les premiers hommes, puis qu'ils ont fait de bonnes et de mauvaises actions, et qu'apparemment il s'est rencontré des Intelligens qui se sont aduisez de loier es vnes et de condamner les autres. Ce qu'ils ont pū faire, ou par un éloge succinct, ou par un apophthegme memorable, ou par vn seul et propré epithete. Cependant il trouue que depuis le monde créé, il s'est passé plusieurs siecles auparauant que l'on ait employé le nom de l'Épigramme, ny connu son application mesme. — D'abord l'Épigramme ne passa que pour la nuë et simple inscription, ou suscription, dont ou décoroit les images des Dieux, et les colonnes des Temples; les sepulchres des Heros, et les frontispices des Palais; les trophées d'armes, les boucliers, les navires, et ainsi des autres choses semblables.“ — „L'Épigramme passant donc par un nouuel vsage, de la statuë et du portique, du bouclier et du trophée, aux Escrits et aux Liures; il est arriué que l'Épigramme est deuenué l'inscription de l'inscription mesme; ou plutost que la statuë a esté comme l'inscription de l'Épigramme.“ „Representez-vous donc, ô mon cher Lecteur, qu'un excellent Ouurier en marbre, comme Praxitele, ou Pygmalion si vous voulez, a taillé l'image d'Hercule ou de Romulus, chacune avec cette inscription sur la baze, ou sur la front; A Hercule, Libérateur du monde, ou, A Romulus, Fondateur de la Ville; qu'un Poëte excellent, et amoureux de la vénérable antiquité, a composé une ou deux Epigrammes sur les statuës de ces deux Heros, et qu'il les a inserées dans les corps de ses Poësies avecque ces inscriptions, ou ces tieres; sur la statuë d'Hercule, sur

¹⁾ L'art poétique de Sr. Colletet. Paris, chez A. de Sommaville et L. Chamhody. 1658, p. 8 sv, 12 sv, 15.

la statuë de Romulus. Qui ne voit alors que chacune de ces deux statuës peut passer pour l'inscription mesme de l'Epigramme, et pour l'image visible decelle qui ne paroissoit pas; quoy que, comme j'ay dit, l'Epigramme de sa nature propre, ne soit autre chose qu'une veritable inscription.“ — „L'Epigramme de la sorte que nous la pratiquons aujourd'huy, est donc; Tout Poëme succinet, qui désigne et qui marque naïvement, ou vne personne, ou vne action, ou vne parole notable; ou qui infere agreablement vne chose surprenante de quelque proposition aduancée, soit extraordinaire, ou commune.“

Vavassor¹⁾ äußert sich also: — „epigramma quid est? carmen breve, et venustum, aut acutum: indicans et exponens unum aliquid tantummodo: vel concludens praeterea inferendo, etiam brevius, venustius, aut acutius. Vidisne, ut epigrammatis natura, vis, modus, et ratio, concurrant in unum, et opus varium ac tanquam multiforme, quamvis parvum et minutum, efficiant; cujus quidem operis species sive formae duae, simplex et composite; partes sint praecipuae duae, expositio et clausula; tres autem numero virtutes, brevitatis, venustas, acumen.“

Batteux, dessen Ansicht uns Ramler²⁾ mittheilt, sagt: „Wir wollen daher das Epigramm als einen einnehmenden Gedanken beschreiben, der glücklich und in wenig Worten vorgetragen wird.“

Weiter schreibt Ramler: „Das Epigramm hat nothwendiger Weise zwei Theile: der erste ist die Erzählung des Subjects, der Sache, die den Gedanken hervorgebracht oder veranlasset hat; und der andere der Gedanke selbst, welchen man die Spitze nennt, oder dasjenige, was den Leser reizt, was ihn einnimmt.“ Als nothwendige Eigenschaften des Epigramms nennt er erstens die Kürze, da das Epigramm nur ein einziger Gedanke sei, zweitens, daß der Gedanke interessiren, einnehmend sein müsse, und drittens endlich, daß der Gedanke glücklich vorgetragen werden müsse.

II.

Der schwierigen Aufgabe, die alte Inschrift und das spätere Epigramm zu vereinigen, unterzog sich Lessing in seinen „zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm³⁾. Er stellte sich dieselbe Frage, an deren Beantwortung die alten

1) Francisci Vavassoris de epigrammate liber. Editio auctior. Parisiis, 1672, p. 21, 22.

2) Einleitung in die Schönen Wissenschaften. Nach dem Französischen des Herrn Batteux, mit Zusätzen vermehret von Carl Wilhelm Ramler. III. Bd., 4. Auflage. 1774, S. 234.

3) Lessings Werke. Herausgegeben von Heinrich Kurz. Bd. 5.

Theoretiker gescheitert waren: „Hat es nun ganz und gar keine Ursache, warum die Benennung einer bloßen, einfältigen Anzeige endlich dem wichtigsten Spielwerke, der sinnreichsten Kleinigkeit anheimgefallen?“

Da ich Lessings Schrift zur Grundlage meiner Betrachtung nehmen werde, so lasse ich hier die Antwort auf jene Frage in Lessings eigenen Worten folgen: „Gleichwohl ist gewiß, daß der Sprachgebrauch nur selten ganz ohne Grund ist. Das Ding, dem er einen gewissen Namen zu geben fortfährt, fährt ohnstreitig auch fort mit demjenigen Dinge Etwas gemein zu behalten, für welches dieser Name eigentlich erfunden war. Und was ist dieses hier? Was hat das wichtigste Sinngedicht eines Martial mit der trocknesten Aufschrift eines alten Denkmals gemein, so daß beide bei einem Volke, dessen Sprache wohl am Wenigsten unter allen Sprachen dem Zufalle überlassen war, einerlei Namen führen konnten?“

„Gewiß ist es, daß es nicht die Materie sein kann, welche das Sinngedicht noch jetzt berechtigt, den Namen Epigramm zu führen. Es hat längst aufgehört, in die engen Grenzen einer Nachricht von dem Ursprunge und der Bestimmung irgend eines Denkmals eingeschränkt zu sein; und es fehlet nicht viel, so erstreckt es sich nun über Alles, was ein Gegenstand der menschlichen Wißbegierde werden kann. Folglich aber muß es die Form sein, in welcher die Beantwortung meiner Frage zu suchen. Es muß in den Theilen, in der Zahl, in der Anordnung dieser Theile, in dem unveränderlichen Eindruck, welchen solche und so geordnete Theile unfehlbar ein jedes Mal machen — in diesem muß es liegen, warum ein Sinngedicht noch immer eine Ueberschrift oder Aufschrift heißen kann, ob sie schon eigentlich nur selten dafür zu brauchen stehet. — Die eigentliche Aufschrift ist ohne das, worauf sie steht, oder stehen könnte, nicht zu denken. Beides also zusammen macht das Ganze, von welchem der Eindruck entstehet, den wir der gewöhnlichen Art zu reden nach der Aufschrift allein zuschreiben. Erst irgend ein sinnlicher Gegenstand, welcher unsere Neugierde reizet, und dann die Nachricht auf diesem Gegenstande selbst, welche unsere Neugierde befriediget.

Wem nun aber, der auch einen noch so kleinen oder noch so großen Vorrath von Sinngedichten in seinen Gedanken überlaufen kann, fällt es nicht sogleich ein, daß ähnliche zwei Theile sich fast in jedem derselben, und gerade in denjenigen am deutlichsten unterscheiden lassen, die ihm einem vollkommenen Sinngedichte am Nächsten zu kommen scheinen werden? Diese zerlegen sich alle von selbst in zwei Stücke, in deren Einem unsere Aufmerksamkeit auf irgend einen besondern Vorwurf rege gemacht, unsere Neugierde nach irgend einem einzeln Gegenstande gereizet wird, und in deren andern unsere Aufmerksamkeit ihr Ziel, unsere Neugierde einen Aufschluß findet. Auf diesen einzigen Umstand will ich es denn auch wagen, die ganze Erklärung des Sinngedichts zu gründen; und die Folge mag es zeigen, ob sich nach meiner Erklärung sowohl das Sinngedicht von allen möglichen andern kleinen Gedichten unterscheiden, als auch aus ihr jede der

Eigenschaften herleiten läßt, welche Geschmack und Kritik an ihm fordern. Ich sage nämlich: das Sinngedicht ist ein Gedicht, in welchem nach Art der eigentlichen Aufschrift unsere Aufmerksamkeit und Neugierde auf irgend einen einzelnen Gegenstand erregt, und mehr oder minder hingehalten werden, um sie mit Eins zu befriedigen. Wenn ich sage „nach Art der eigentlichen Aufschrift“, so will ich, wie schon berührt, das Denkmal zugleich mit verstanden wissen, welches die Aufschrift führt, und welches dem ersten Theil des Sinngedichts entspricht.“

„Wenn uns unvermuthet ein beträchtliches Denkmal aufstößt, so vermengt sich mit der angenehmen Ueberraschung, in welche wir durch die Größe oder Schönheit des Denkmals gerathen, sogleich eine Art von Verlegenheit über die noch unbewußte Bestimmung desselben, welche so lange anhält, bis wir uns dem Denkmale genugsam genähert haben, und durch seine Aufschrift aus unserer Ungewißheit gesetzt worden; worauf das Vergnügen der befriedigten Wißbegierde sich mit dem schmeichelhaften Eindrücke des schönen sinnlichen Gegenstandes verbindet und beide zusammen in ein drittes angenehmes Gefühl zusammenschmelzen. Diese Reihe von Empfindungen, sage ich, ist das Sinngedicht bestimmt nachzuahmen; und nur dieser Nachahmung wegen hat es in der Sprache seiner Erfinder den Namen seines Urbildes, des eigentlichen Epigramms, behalten. Wie aber kann es sie anders nachahmen, als wenn es nicht allein eben dieselben Empfindungen, sondern auch eben dieselben Empfindungen nach eben derselben Ordnung in seinen Theilen erwecket? Es muß über irgend einen einzelnen ungewöhnlichen Gegenstand, den es zu einer so viel als möglich sinnlichen Klarheit zu erheben sucht, in Erwartung setzen, und durch einen undorhergesehenen Aufschluß diese Erwartung mit Eins befriedigen.

Am Schicklichsten werden sich also auch die Theile des Epigramms Erwartung und Aufschluß nennen lassen.“

Nach dieser Erklärung sondert Lessing aus dem Bereiche der bisher Epigramm genannten Gedichte erstens diejenigen aus, welche Aufschlüsse geben, ohne die Erwartung darnach erweckt zu haben, die Sittensprüche oder Maximen, und zweitens diejenigen, welche Erwartung erregen, ohne einen Aufschluß darüber zu gewähren, unter denen einestheils kurze poetische Erzählungen gemeint werden, anderntheils Fabeln in gedrängter Kürze. Von den poetischen Erzählungen läßt Lessing aber einige als Epigramme gelten, weil sie an und für sich den Gang des Sinngedichts hätten oder ihn durch eine kleine Wendung erhalten könnten, und führt als Beispiel an die Erzählung von Pätus und Arria, welche von Kleist in Verse gebracht worden ist:

Als Pätus auf Befehl des Kaisers sterben sollte,
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte,
Durchsach sich Arria. Mit heiterem Gesicht
Gab sie den Dolch dem Mann und sprach: Es schmerzet nicht.

Hiermit hatte Lessing das Gebiet des Epigramms genauer begrenzt und manchem Eindringling einen andern Platz angewiesen. Er unternimmt es jetzt, die Eigenschaften näher zu kennzeichnen, welche man von einem guten Epigramm nach seiner Definition verlangen dürfe. Der erste Theil des Sinngedichts, welcher dem Denkmal entspreche, müsse mit diesem übereinstimmen, und vor allen Dingen in der Einheit, so daß man ihn mit einem Blick übersehen könne; wenn nur die Einheit gewahrt bleibe, stehe es dem Dichter frei, die Erwartung beliebig auszu dehnen. Das Maß der Ausdehnung des ersten Theiles werde aber bestimmt durch den zweiten Theil, den Aufschluß: der Dichter solle urtheilen, „ob und wie viel dieser durch die größere Ausführlichkeit der Erwartung an Deutlichkeit und Nachdruck gewinnen könne.“ Nicht aber dürfe die Erwartung ganz aus dem Gedichte wegfallen, in der Art, daß man dieselbe von der Ueberschrift, dem Lemma, aussprechen läßt. Für den zweiten Theil des Epigramms, welcher der Aufschrift des Denkmals entsprechen soll, verlangt Lessing nun aber durchaus Kürze und sagt darüber: „Die Ursachen aber sind die: Einmal, weil es nur Personen oder Handlungen von einer ohnedem schon genugamen Bekanntheit und Berühmtheit sind, oder sein sollten, denen Denkmäler errichtet werden, und man daher mit wenig Worten leicht sehr viel von ihnen sagen kann; zweitens, weil die Denkmäler selbst auf offenen Straßen und Plätzen nicht sowohl für die wenigen müßigen Spaziergänger, als vielmehr für den Geschäftigen, für den eilenden Wanderer errichten werden, welcher seine Belehrung gleichsam im Vorbeigehen muß mit sich nehmen können. Eben so sollte man bei einer Sammlung von Sinnchriften vornehmlich auf solche Leser sehen, welchen es andere Geschäfte nur selten erlauben, einen flüchtigen Blick in ein Buch zu thun. Solche Leser wollen geschwind, und doch nicht leer abgefertiget sein; für das Letzte halten sie sich aber allezeit, wenn man sie entweder mit ganz gemeinen oder ihnen ganz fremden Sachen unterhalten wollen.“

Gegen die Kürze des Aufschlusses, sagt Lessing weiter, werde fast nie gefehlt, doch gebe es Epigramme mit mehreren Aufschlüssen, so daß die beiden Theile eines an und für sich schon vollkommenen Epigramms zusammengefaßt als Erwartung noch einen besonderen Aufschluß erhalten; derartige Epigramme will Lessing nicht verbieten, verwahrt sich aber dagegen, daß man, wie Scaliger will, aus solchen nicht „unglücklichen Auswüchsen eine Regel der Schönheit“ mache. Das vollständige Epigramm soll dem Denkmal mit seiner Aufschrift entsprechen; daher, folgert Lessing, müsse das Verhältniß der beiden Theile des Epigramms zu einander ungefähr dem Verhältnisse des Denkmals zur Aufschrift gleichen. Das Denkmal müsse den Ton der Aufschrift errathen lassen, ebenso die Erwartung beim Epigramm die Farbe des Aufschlusses, damit „am Ende kein widriger Contrast zwischen beiden Theilen auffällt.“

III.

Gegen Lessing wendet sich Herder in seinen „Anmerkungen über die Anthologie der Griechen, besonders über das griechische Epigramm“, welche er im Jahre 1791 seinen „Blumen aus der griechischen Anthologie gesammelt“¹⁾ folgen ließ. Im ersten Theile dieser Anmerkungen spricht Herder ganz allgemein über das griechische Epigramm und bezeugt in der liebenswürdigsten Weise seine Begeisterung für das gottbegnadete Griechenvolk; im zweiten Theil wendet er sich direct gegen Lessing und entwickelt darauf seinen eigenen Standpunkt. Herder greift zuerst Lessings Ausdruck „nach Art der eigentlichen Aufschrift“ an und meint, derselbe müsse verändert werden und „nach Art des Denkmals und seiner Aufschrift“ lauten, da Lessing das spätere Epigramm nicht mit der Aufschrift allein, sondern mit dem Denkmal nebst seiner Aufschrift vergleicht. Herder geht aber weiter und hält die Worte „nach Art“ überhaupt nicht statthaft, da viele Epigramme, besonders die ältesten, wirkliche Aufschriften gewesen seien.

Ferner findet Herder die Bezeichnung der von Lessing als wesentlich angenommenen Theile des Epigramms, Erwartung und Aufschluß, nicht passend, da sie nicht dem Epigramm ausschließlich eigen seien, sondern ein jedes Werk Erwartung erregen und Aufschluß geben müsse; die Bezeichnung „Erwartung“, wie Lessing das Wort versteht, enthalte außerdem kaum mehr als flüchtige Neugierde, welches Gefühl doch wohl zu niedrig sei für ein Werk der Kunst. Herder wählt daher statt „Erwartung“ den Ausdruck „Darstellung“ oder „Exposition“, womit er sich den älteren Theoretikern anschließt, und statt „Aufschluß“ die Bezeichnung „Befriedigung.“

Endlich verwirft Herder den Vergleich mit dem Denkmal, weil dieses „am vollkommensten durch sich selbst spreche und keiner Inschrift, als einer nothwendigen Hälfte seiner Hauptwirkung bedürfe.“ „Es ist meistens nur ein historischer Umstand, der zwar zum äußeren, nicht aber eigentlich zum inneren Verständniß des Denkmals gehört, indem er sein Wesen nicht aufschließt, sondern nur seine Geschichte erläutert.“ Es könne ja jeder Gegenstand in der Welt, also nicht nur ein Denkmal, ein Object der Inschrift werden, sobald man sich einen solchen als gegenwärtig denke und ihn für sich selbst oder andere bezeichne.

Nach diesen Aussetzungen fährt Herder fort: „Als Aufschrift betrachtet, wird also das Epigramm nichts als die poetische Exposition eines gegenwärtigen oder als gegenwärtig gedachten Gegenstandes zu irgend einem genommenen Ziele der Lehre oder der Empfindung.“

Die Definition ist gegeben; jetzt führt Herder das Epigramm bis zu seinem Ursprunge zurück und zeigt es uns in seinen ersten Anfängen als rein

¹⁾ Johann Gottfried Herders sämmtliche Werke in vierzig Bänden. Zwanzigster Band. J. G. Cotta'scher Verlag. 1853.

historische Aufschrift, Epigraphie, welche auf den verschiedensten Gegenständen Umstände angab, die der Gegenstand selbst „durch seine natürlichen Zeichen nicht sagen konnte.“ Bald habe sich aber die Poesie dieses Feldes bemächtigt, die einfachen historischen Angaben „mit einiger Empfindung“ ausgesprochen — und die Urform des griechischen Epigramms stehe da. Diese Urform des Epigramms besteht nach Herder nur aus der Exposition, der poetischen Darstellung der Gegenstände, welche schon an sich die Befriedigung enthält. Es folgt nun eine Eintheilung der Epigramme, von denen Herder mit Einschluß jener einfachen darstellenden Form sieben Arten annimmt. Alle diese Klassen von Epigrammen ordnet Herder dem Hauptbegriff unter, welcher in seiner oben angeführten Definition ausgesprochen ist, und entwickelt zum Schluß die Eigenschaften, welche ein Epigramm nothwendig besitzen müsse. Es sind das folgende drei:

1) Einheit, da das Epigramm einen Gegenstand zu einem einzigen Punkt der Wirkung vorzeigen soll; also wird „Sparsamkeit und weises Verhältniß der Züge gegeneinander und auf den letzten Punkt des Ausgangs“ gefordert.

2) Lebendige Gegenwart und fortgehende Darstellung derselben, Energie auf den letzten Punkt der Wirkung.

3) „Der lichte Gesichtspunkt, aus dem der Gegenstand gesehen werden soll, auf welchen also das Epigramm vom Anfange bis zum Ende arbeitet, oder wenn es Epigramm für die Empfindung ist, das Moment seiner Energie, der letzte scharf genommene Punkt seiner Wirkung.“

IV.

In den Darstellungen Lessings und Herders haben wir die bedeutendsten Abhandlungen über das Epigramm vor uns; alle, die später über diesen Gegenstand geschrieben haben, fußen auf dem einen oder dem andern der beiden großen Vorgänger, oder endlich — und so stehen die meisten — sie stützen sich im allgemeinen auf Lessing als den Begründer der Theorie und nehmen Herders Ansicht als nothwendige Berichtigung auf eines, wie sie sich ausdrücken, einseitigen Standpunkts, den Lessing vertrete. Ich kann mich der Ansicht, daß Herder Lessings Darlegung fortgeführt, berichtigt und wesentlich dem Abschluß näher gebracht habe, nicht anschließen, sondern bezeichne Herders Abhandlung als entschiedenen Rückschritt in der Theorie des Epigramms, da sie die uns von Lessing gebotene erste sichere Handhabe bei der Beurtheilung unserer poetischen Gattung zu entwenden und die Grenzen zwischen dem Epigramm und ähnlichen Gedichten wieder zu verwischen sucht. Doch betrachten wir die Einwände, welche Herder bei der Besprechung der Lessingschen Abhandlung erhebt. Gleich der erste Einwand scheint mir nicht am Platz. Abgesehen davon, daß Lessing ausdrücklich

betont, er wolle bei den Worten „nach Art der eigentlichen Aufschrift“ das Denkmal zugleich mit verstanden wissen, muß man doch in Betracht ziehen, was Lessing als Ausgangspunkt seiner Entwicklung genommen. Er geht aus von der Verschiedenheit zwischen dem alten und neuen Epigramm, welche von den Theoretikern vor ihm nicht konnte überwunden werden; er mußte also bei den Ausdrücken seiner Vorgänger stehen bleiben, Aufschrift und Epigramm; er vergleicht nun diese beiden und führt sie durch Hineinziehen des Denkmals in den Kreis der Betrachtung auf die gleichen Elemente zurück. Lessing hält durch seinen Ausdruck „nach Art der eigentlichen Aufschrift“ die Scheidung der Aufschrift vom Epigramm streng fest. Herder will sie aufheben, indem er sagt: „Sind manche, zumal die ältesten Epigramme nicht wirkliche Aufschriften gewesen?“ Waren diese Aufschriften wirklich Epigramme, so war es für Lessing ohne Bedeutung, daß sie Aufschriften waren, sie gehörten ihm dann eben zum späteren, das heißt als Dichtungsart ausgebildeten Epigramm und wurden von ihm nebst den anderen Epigrammen mit den „eigentlichen Aufschriften“ verglichen. Die Trennung aber von eigentlicher Aufschrift und Epigramm ist nothwendig, denn Worte, welche nicht ihren ganzen Sinn in sich selbst enthalten, sondern noch einer Beihülfe von außen her, eines Denkmals oder dergleichen bedürfen, gehören nicht in die Betrachtung der Poetik, da sie kein Gedicht bilden, auch wenn sie die Elemente enthalten, aus welchen ein vollständiges Gedicht entstehen könnte.

Mit mehr Berechtigung wendet sich Herder gegen die Worte „Erwartung“ und „Aufschluß“, mit welchen Lessing die beiden Theile des Epigramms benennt. Das Wort Erwartung giebt wohl an, welches Gefühl der erste Theil des Epigramms beim Leser erwecken muß, nicht aber, was er ist oder sein muß, um dieses Gefühl hervorzurufen. Auch die Worte „nach Art der eigentlichen Aufschrift“ können uns nicht befriedigen, denn wenn Lessing sagt: „Es muß über irgend einen einzeln ungewöhnlichen Gegenstand, den es zu einer so viel als möglich sinnlichen Klarheit zu erheben sucht, in Erwartung setzen“, so bleibt uns immer noch unklar, wie dieses Inerwartungsetzen vor sich geht, welcher Mittel das Epigramm sich bedient, um in Erwartung zu setzen, zum Unterschiede von anderen Dichtungsarten, denen die Erregung von Erwartung gewiß auch zugesprochen werden muß. Auf die Art der Erregung von Erwartung wird es aber gerade bei der Beurtheilung des Epigramms ankommen, und daher scheint mir die Untersuchung von Lessing nicht zu Ende geführt zu sein. Man muß Herders Benennung des ersten Theiles der Epigramme, Darstellung oder Exposition, entschieden den Vorzug geben vor jenem Lessing'schen Ausdruck. Gleichwohl müssen wir im Auge behalten, daß diese Exposition Erwartung erregt, und es gehört gar nicht her, was Herder thut, zu untersuchen, welchen Grad diese Erwartung erreicht, ob sie bloß Neugierde enthält, oder ein edleres Gefühl; darüber entscheiden die allgemeinen Regeln der Poesie.

Wie steht es denn aber mit Herders Benennung des zweiten Theiles der Epigramme? Herder setzt an Stelle des Lessingschen Ausdrucks „Aufschluß“ das Wort „Befriedigung“, nachdem er gesagt hat: „Ueberdem sind Erwartung und Aufschluß dem Epigramm nicht ausschließend eigen; sie müssen bei einem jeden Werk, das die menschliche Seele unterhalten soll, stattfinden.“ Ist denn Befriedigung dem Epigramm ausschließend eigen? Freilich hat Herder seine Definition des Epigramms nicht aus der Lessingschen durch Correctur herausgebildet, auch die Bezeichnung „Befriedigung“ darin nicht gebraucht; es macht aber doch den Eindruck, als wenn Befriedigung das Wort „Aufschluß“ ersetzen soll. Wir kommen hier wieder auf verschiedene Ausgangspunkte: während Lessing Erwartung und Aufschluß wohl als Eigenschaften des Epigramms nennt, aber durchaus getrennt, eine jede ihrem bestimmten Theile des Gedichts angehörig und durch diese Trennung eben das Charakteristische des Epigramms ausmachend, fordert Herder als nothwendigen Bestandtheil des Epigramms die Exposition, welche Befriedigung gewähren soll. Damit bestreitet Herder, daß das Epigramm aus zwei deutlich von einander geschiedenen Theilen bestehe.

Der letzte Einwand Herders richtet sich gegen den Vergleich mit dem Denkmal, da jeder Gegenstand Object der Inschrift werden könne. Ich führe dagegen Lessings Worte an: „Erst irgend ein sinnlicher Gegenstand, welcher unsere Neugierde reizet, und dann die Nachricht auf diesem Gegenstande selbst, welche unsere Neugierde befriedigt“ und behaupte, daß Lessing, wenn er später nur vom Denkmal spricht, dieses als Beispiel aus der Menge sinnlicher Gegenstände gewählt hat und im Verlauf der Abhandlung bei demselben zu bleiben für gut gehalten hat. Ich glaube aber, daß Lessing gar nicht glücklicher unter den sinnlichen Gegenständen hätte wählen können, als er es gethan hat, indem er das poetische Epigramm vergleicht gerade mit dem Denkmal und seiner Aufschrift; gerade durch das Denkmal werden wir auf die rechte Beurtheilung des Epigramms geleitet werden. Der ganze Einwand Herders scheint mir gegen Ansichten gerichtet zu sein, die Lessing gar nicht vertritt. Daß ein Denkmal der Inschrift als einer nothwendigen Hälfte seiner Hauptwirkung bedürfe, behauptet Lessing gar nicht, denn indem er sagt: „Wenn uns unvermuthet ein beträchtliches Denkmal auffößt, so vermengen sich mit der angenehmen Ueberraschung, in welche wir durch die Größe oder Schönheit des Denkmals gerathen, sogleich eine Art von Verlegenheit über die noch unbewußte Bestimmung desselben“, so ist doch klar, daß er hier nicht von der Wirkung redet, die ein Werk der bildenden Kunst an und für sich übt, sondern von dem äußeren Zweck desselben, von der unbekanntem Bestimmung dieser an und für sich vollkommen wirkenden Schönheit der Kunst. Es ist gar nicht Lessings Ansicht, daß die Aufschrift zum inneren Verständniß des Denkmals gehöre, das Wesen desselben aufschließe; auch nach Lessings Ansicht erläutert die Aufschrift nur die Geschichte des Denkmals, wie Herder sich aus-

drückt. Herder sieht die Aufschrift so an, als hätte sie die Bestimmung, das Denkmal hervorzuheben, Lessing dagegen faßt das Denkmal als einen Gegenstand auf, der den Zweck hat, irgend eine Person oder Sache hervorzuheben, und zu diesem Zwecke außer seiner Größe oder Schönheit noch einer Inschrift bedarf, da es nicht in der Macht der bildenden Kunst liegt, derartige Angaben eines äußeren Zweckes zu machen.

Nach diesen Betrachtungen müssen sich uns die Mängel der Lessingschen sowohl als auch der Herderschen Definition des Epigramms ergeben. So scharfsinnig die Untersuchung Lessings im Einzelnen ist, kann man doch nach der endlich sich ergebenden Definition das Epigramm als poetische Gattung nicht von allen anderen Gedichten unterscheiden. Wir haben Herder zugestimmt, wenn wir bemerkten, daß das Erregen von Aufmerksamkeit und Erwartung nicht dem Epigramm ausschließlich eigen ist, noch auch die Befriedigung dieser Gefühle durch den endlichen Aufschluß; auch hat nicht das Epigramm allein mit einem einzelnen Gegenstande zu thun, sondern sehr viele andere und nicht nur kurze Gedichte. Der einzige Ausdruck, welcher uns in Lessings Definition eine sichere Handhabe bieten kann, ist „nach Art der eigentlichen Aufschrift,“ wobei das Denkmal mit verstanden werden soll, und diesen Ausdruck hat Lessing nicht weit genug verfolgt, so daß seine Definition bei einer Allgemeinheit stehen geblieben ist, welche das Epigramm von anderen Dichtungsarten nicht deutlich trennt. Was aber Lessings Untersuchung dennoch so wichtig macht, ist, daß sie die erste ist, welche scharf kritisch ans Werk geht, den Gegenstand objectiv erfaßt und zu entwickeln sucht, indem sie einen Gesichtspunkt bezeichnet, welcher eine wissenschaftliche Bestimmung des Epigramms möglich macht. Und wenn ich Herders „Anmerkungen“ als Rückschritt bezeichnete in der Theorie des Epigramms, so habe ich das in der Hinsicht verstanden, daß Herder jenen uns von Lessing gebotenen festen Gesichtspunkt verwirft, an dessen Stelle aber keinen neuen setzt, sondern mit derselben Unbestimmtheit, wie die alten Kritiker, über das Epigramm theorisirt. Diese Unbestimmtheit zeigt sich deutlich darin, daß er die Art der Exposition des Epigramms nicht genauer angiebt, und weiterhin bei seiner Eintheilung der Epigramme, deren erste Gattung aus der bloßen Exposition eines Gegenstandes bestehen soll, so daß er also nicht nothwendig zwei von einander gesonderte Theile für das Epigramm fordert. Läßt sich ein Unterschied feststellen zwischen einem solchen Epigramm und einer kurzen Erzählung, einer kleinen Beschreibung, ja einem Liede? Wir können also auch nach Herders Definition das Epigramm nicht von anderen Gedichten unterscheiden.

Auf dem von Lessing bezeichneten Wege wollen wir daher in der Untersuchung des Epigramms fortfahren, wobei wir manchen uns von Herder gegebenen Wink benutzen können.

V.

Jeder muß beim Lesen einer größeren Zahl von Gedichten, welche uns unter dem Namen „Epigramm“ vorliegen, die Beobachtung machen, daß diese poetischen Erzeugnisse sehr verschiedener Art sind, ja wir können dreist die Behauptung aussprechen, daß kein einziger Dichter, welcher eine Reihe von sogenannten Epigrammen verfaßt hat, darunter lauter gleichartige Gedichte aufweisen kann. Die größeren Gedichte kann man, mag es mitunter auch schwer fallen, jetzt doch im allgemeinen einer bestimmten, poetischen Gattung zutheilen. Viel weniger Sorgfalt hat man in dieser Beziehung den kleinen Gedichten zu Theil werden lassen, und ich glaube, daß da noch manche strengere Scheidung möglich wäre. Hier kann mir nun gleich ein gewichtiger Einwand gemacht werden, nämlich der, daß die alten Inschriften, auf welche uns in der historischen Entwicklung unserer poetischen Gattung der Name Epigramm führen muß und welche doch das Urbild des späteren Epigramms sind, auch sehr verschieden waren, wie wir an den uns überlieferten deutlich sehen können, und doch alle Epigrammata hießen. Das ist nicht zu leugnen; zu leugnen ist aber auch nicht, daß die Alten mit dem Ausdruck Epigramma keine wissenschaftliche Definition gaben, sondern rein sinnlich damit jedes Wort bezeichneten, wenn sie es auf Denkmälern und anderen Gegenständen geschrieben fanden. Anders muß die Poetik verfahren. Hat sich der Name Epigramm als Bezeichnung für gewisse Dichtungen erhalten, so ist die Poetik verpflichtet, diese Art von Dichtungen genauer zu bestimmen, jene Bezeichnung für eine ganz bestimmte poetische Gattung und nur für diese gelten zu lassen, oder man muß den Namen Epigramm als solchen aus der Poetik streichen und wird nur etwa epigrammatische Eigenschaft Gedichten verschiedener Art zusprechen, also von epigrammatischer Erzählung, epigrammatischem Liede u. s. w. reden dürfen. Ich wähle den erstgenannten Weg und will versuchen, das Epigramm als ganz bestimmt gekennzeichnete Gattung aufzustellen. Da tritt uns nun eine nicht geringe Schwierigkeit entgegen: wir müssen die eine Art von Inschriften finden, welche mit Beibehaltung des allgemeinen Namens „Epigramm“ sich zu der in Frage stehenden Dichtungsart ausbildete. Sehen wir ab von den Vorgängern der Inschriften, den primitiven Malen auf Gegenständen der Natur, vom Hieb der Art in den Baum, vom Meißeln eines Loches in den Stein, oder wodurch sonst die Nomaden, ihren einfachen Lebensbedürfnissen entsprechend, einen ihnen wichtigen Ort bezeichnet haben mögen. Die ersten Gegenstände, welche wirkliche Inschriften erhielten, waren unzweifelhaft solche, welche von Menschenhand hergestellt waren, also außer ihrer sinnlichen Außenseite auch einen praktischen Zweck aufzuweisen hatten; erst später ging man auf Gegenstände der Natur über, indem man diese schon vorhandenen nun, entsprechend dem Herstellen eines Dinges, durch Bezeichnen, Hindeuten zu einem bestimmten Zwecke erkor.

Will man daher das Epigramm als Aufschrift möglichst weit zurückverfolgen, so wird man nothwendig auf von Menschenhand verfertigte Gegenstände als die ältesten Inschriftenträger gerathen, also auch einen solchen Gegenstand anführen, wo es auf ein möglichst altes Beispiel ankommt. Warum wählt denn aber Lessing gerade ein Denkmal aus der großen Menge solcher Gegenstände? Auch dafür giebt es einen triftigen Grund. Die Kunst des Schreibens konnte in ihren Anfängen nur wenigen geläufig sein und wird auch diesen wenigen nicht geringe Schwierigkeiten bereitet haben. Es traten daher die Inschriften im Anfange gewiß nur sehr vereinzelt auf und nicht auf Gegenständen, deren Zweck einem jeden einleuchtend war, oder die lediglich zum Privatgebrauch bestimmt waren, also nicht auf Wohnhäusern, Hausgeräth, Waffen und ähnlichen Dingen. Die ersten Inschriftenträger werden jedenfalls gewesen sein: Tempel als Nationalheiligthümer, Bildsäulen, Grabsteine und andere Denkmäler, besonders wenn sie an einen nationalen Helden oder an eine nationale That erinnern sollten. Wenn Lessing nun zu seinem Vergleich mit dem Epigramm ein „beträchtliches Denkmal,“ durch Größe oder Schönheit ausgezeichnet, wählte, so halte ich das, wie schon bemerkt, für den glücklichsten Griff, den er thun konnte. Fassen wir aber nun die ältesten wirklichen Inschriften ins Auge, so betreten wir ein Gebiet, wo wir von Poesie noch nicht reden können, wo die beiden Zwillingsschwester, Poesie und Prosa, noch im Schooß ihrer Mutter Sprache lagen: die ältesten Inschriften sind nicht Gedichte, wohl aber können wir in ihnen die Elemente erkennen, aus welchen leicht ein Gedicht entstehen konnte. Da die Poesie aber mit einem Gegenstande, dessen sie sich bemächtigt, auf verschiedene Weise verfahren kann, so dürfen wir unter diesen alten historischen Inschriften gewiß nicht lauter Vorgänger der späteren Epigramme erblicken. Es kann in der Hand des Dichters eine solche Inschrift zum poetischen Epigramm werden, der Dichter kann aber auch etwas anderes daraus entstehen lassen; es wird dabei auf die Art ankommen, wie er die ihm vom Denkmal und der Inschrift gelieferten Elemente benutzte. Wenn wir ein Gedicht aus einer alten auf irgend einem sinnlich wahrnehmbaren Gegenstande stehenden Inschrift sich entwickeln lassen, so wird die Art, wie sich die Inschrift vom Gegenstande löst, um als selbständiges Kunstwerk aufzutreten, für die Beurtheilung des Gedichtes ausschlaggebend sein. Diese Art der Entstehung eines Gedichtes werden wir aber bis zu einem gewissen Grade abhängig finden von der Entwicklung des Volkes, mit welcher ja die Entwicklung der Poesie parallel läuft. Greifen wir aus der Reihe äußerer Gegenstände das Grabmal heraus als einen Gegenstand, der zu den ersten Inschriftenträgern gehört, und vergegenwärtigen wir uns an einem Beispiel die Entwicklung der Inschrift. Ich wähle aus Herders „Nachlese zur griechischen Anthologie“*) ein Stück, welches recht belehrend ist:

*) Lotterische Ausgabe, S. 114.

Adimantus Grab.

Das ist das Grab Adimants. Auf seinen rathenden Anschlag
Setzte der Griechen Land Kränze der Freiheit sich auf.

Wir haben uns vorzustellen einen Hügel mit einem Stein oder einem künstlicheren Denkmal daneben, auf welchem die genannten Worte angebracht sind. Wollen wir uns, bevor wir obige Inschrift näher betrachten, die allgemeine Frage vorlegen: wie ist die Art der Erwartung, welche ein Denkmal erregt, wie die Art des Aufschlusses, durch welchen die Aufschrift jene Erwartung befriedigt? Das Denkmal ist ein zu einem bestimmten Zweck errichteter Gegenstand, es soll an eine bestimmte Person oder Sache erinnern, eine bestimmte Person oder Sache vergegenwärtigen. Also nicht bloß die erste Frage, die jedem beim Erblicken eines ihm unbekanntes Gedenkstüdes auf der Zunge liegt, „was ist das?“ charakterisirt die Erwartung, welche ein Denkmal erregt, sondern auch die Frage „wozu ist das gemacht worden?“ Gehen wir in der Geschichte der Aufschrift vom Denkmal über auf andere Gegenstände, welche Inschriften tragen — und es ist uns nun einerlei, ob der Gegenstand den Zweck seiner Entstehung an der Stirn trägt, oder ob er ein Naturerzeugniß ist — so wird die zweite Frage sich äußerlich etwas verändern müssen und etwa lauten „wozu ist das bezeichnet worden?“ In der Bedeutung ändert sich nichts, denn der bezeichnete Gegenstand ist jetzt ein Denkmal geworden. Folgen wir Lessing und vergleichen den ersten Theil eines ausgebildeten Epigramms solch einem Denkmal oder durch die Bezeichnung zum Denkmal gestempelten Gegenstände, so wird die epigrammatische Frage lauten „wozu wird mir das genannt?“ Die Antworten auf die Frage „was ist das?“ und auf die Frage „wozu ist das gemacht?“ oder „wozu ist das bezeichnet?“ fallen aber oft zusammen, so daß die Scheidung nicht immer leicht ist. Nehmen wir das uns am nächsten liegende Beispiel, das Denkmal: antworte ich, wenn mich jemand beim Erblicken eines solchen fragt: „Was ist das?“ daß es ein Denkmal sei, so habe ich damit doch schon zugleich gesagt, daß dieses Ding errichtet worden ist als ein Zeichen, ein Mal, auf daß beim Erblicken desselben an etwas bestimmtes gedacht werde; das Wort Denkmal schließt also schon die Antwort auf beide Fragen in sich. So erkennen wir schon in dem bloßen Denkmal die Elemente, welche ein sinnlicher Gegenstand mit einer auf ihm befindlichen Inschrift bietet. — Kehren wir zu unserem Beispiel zurück und nehmen an, es stünde auf dem Grabstein weiter nichts, als die Worte: „Das ist das Grab Adimants,“ so wäre das in dieser Form eine rein historische Inschrift oder Epigraphie. Dennoch können wir, wenn wir einmal pedantisch genau verfahren, auch hier die epigrammatische Natur erkennen. Durch das Errichten eines Grabes wird, wie durch jedes Zeichen von Menschenhand in der Natur, ein Ort bezeichnet als einer, an dem etwas bestimmtes geschehen ist, und mit dem Zweck, sich selbst der Sache zu erinnern oder den Vorübergehenden zum Stehen zu bringen und

ihm einen Gedanken an das hier Geschehene abzunöthigen. Allmählich ist im Allgemeinen für die Bezeichnung des Begräbnißortes ein bestimmtes Verfahren üblich geworden; an und für sich trägt der Hügel seinen Zweck nicht so deutlich in seiner Gestalt, wie es uns jetzt erscheint. Zu dem Zwecke, die Persönlichkeit des Adimantus im Gedächtniß der Menschen zu erhalten, ist ein Gegenstand der sinnlichen Außenwelt, der in Beziehung zu jenem Manne stand, der Ort der Bestattung, auserlesen und durch ein sinnliches Mittel, die Errichtung eines Hügels, bezeichnet, welchem, um ihn kenntlicher zu machen, ein Stein hinzugefügt ist. Die Inschrift: „Das ist das Grab Adimants“ erklärte durch die historische Angabe zugleich den Zweck, den jene Bezeichnung des Ortes durch den Hügel hatte. Wir haben also die Bezeichnung eines ganz bestimmten Gegenstandes der sinnlichen Außenwelt, des Ortes, wir haben einen ganz bestimmten Zweck, die Erinnerung an Adimant; oder wir haben die Exposition eines gegenwärtigen Gegenstandes, des Ortes, der durch den Hügel als Begräbnißort dargestellt ist, zu dem genommenen Ziele einer Empfindung, der Erinnerung an den hingeshiedenen Adimant. Und doch nennt auch Herder eine solche Inschrift nicht Epigramm, sondern nur historische Epigraphie; er begründet seine Ansicht nur mit dem Umstande, daß der Inschrift die poetische Form fehlt. Poetische Behandlung im Allgemeinen wird aber doch wohl allein nicht nothwendig eine bestimmte Dichtungsart entstehen lassen. Wir müssen den Grund, daß die besprochene Inschrift nicht mit dem ausgebildeten Epigramm zusammenzustellen ist, somit anderswo suchen.

Es war für den Griechen jener Zeit nichts weiter nöthig, als die Nennung des Namens, um die Persönlichkeit, die jedem aus dem Volke in ihrem ganzen Lebenslaufe bekannt war, voll ins Gedächtniß zu rufen. In welcher Art aber wird Adimant wohl in Folge einer solchen aus der bloßen Namensnennung bestehenden Inschrift in der Erinnerung des Lesers auftreten? Seinen Zeitgenossen kann sehr wohl beim Lesen der Inschrift nur das Hauptereigniß aus dem Leben des Verschiedenen einfallen, so daß die Bemerkung, wie wir sie im Epigramm der Anthologie finden, nicht mehr hinzugefügt zu werden brauchte. An und für sich nöthigt aber die Inschrift in dieser Form nicht dazu, überläßt es vielmehr dem Leser, zu denken an jedes in Beziehung zu dem Bestatteten stehende Ereigniß, welches ihm gerade einfällt. Und einem recht mit dem Leben des Mannes Vertrauten wird sich durch eine solche Inschrift die Erinnerung historisch gestalten: es wird sich im Geiste des Lesenden ein Epos entwickeln, dessen Held Adimantus gewesen ist, welcher nach vielen Thaten und Leiden endlich hier die Ruhe gefunden und welchem sein dankbares Volk zum Andenken dieses Grabmal errichtet hat. Hier leitet uns also die Inschrift durchaus auf das Epos. Daraus erklärt es sich, daß wir in Epigrammsammlungen so viele kleine Gedichte finden, auch Grabchriften, welche rein erzählend verfahren, die wir deshalb, auch wenn sie sehr kurz sind, auch wenn sie auf einem Grabmal stehen, dem Epos zuzählen

müssen. Ich erinnere an das schon angeführte, „Päus und Arria“ überschriebene Gedicht, welches sogar Lessing als Epigramm will gelten lassen. Gleichfalls hierher zu zählen ist folgendes aus dem vierten Buch der Anthologie¹⁾:

Ujar im Grabe.

Als an Ujas Grabe der feige Phrygier prahlend
Stand und höhnete, trugs Ujas im Grab auch nicht.
Schrecklich rief er herauf vom Todtenreiche. — Der Feige
Webte dem drohenden Ruf eines Erschlagnen und floh.

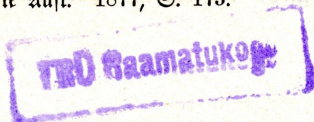
Mag die Erzählung immerhin den Zweck haben, Ujar hoch zu erheben, mag sie den Zweck erreichen, was gewiß geschieht, so kann man sie doch nimmer ein Epigramm nennen; es ist ein deutliches Epos, wenn auch in kleinster Gestalt, eine epische Erzählung und unmöglich anders zu beurtheilen. Das Stück ist ein vollständiges Gedicht, es ist nicht mehr nothwendig an einen äußeren Gegenstand gebunden, sondern hat diesen, das Grab des Ujar, in sich aufgenommen und bildet ein selbständiges Ganze. Als solches kann es ja wieder beliebig verwandt werden, auch als Inschrift, was uns weiter nichts angeht.

Gottschall hat somit Recht, wenn er in seiner Poetik²⁾ sagt: „Die Inschrift auf dem Denkmal einer That, dem Grabmal eines Helden faßt diese That, das Leben und Wirken des Helden in gedrängtester Epik zusammen.“ Wenn er aber kurz vorher behauptet: „Das Epigramm (Sinngedicht) ist aus den alten Aufschriften auf Denkmälern hervorgegangen und die lakonische Urform des Epos,“ so muß ich den Ausspruch als oberflächlich bezeichnen; das Epigramm, dem Sinngedicht gleichgesetzt, also die ausgebildete Dichtungsart, konnte sich erst entwickeln zu einer Zeit, wo das Epos schon lange bestand, ja vielleicht sogar schon in Verfall gerieth.

Das Grabmal mit der Inschrift: „Das ist das Grab Adimants“ enthält nach Lessings Ansicht alle Elemente zu einem vollständigen Epigramm, darf aber noch nicht mit diesem Namen belegt werden, da die Inschrift nicht vom Grabmal getrennt werden kann, mithin hier kein nur durch die Sprache dargestelltes Werk vorliegt. Nach Herder haben wir in unserem Beispiel auch noch kein Epigramm, aber nur deshalb, weil die Darstellung keine poetische ist; sonst sind die Merkmale eines Epigramms nach Herders Definition ganz vollständig. Dagegen habe ich versucht darzulegen, daß man in dem Grabmal mit der Inschrift: „Das ist das Grab Adimants“ wohl die Keime zu einem selbständigen Gedicht aus der Gattung „Epigramm“ erkennen kann, daß man darin aber noch nicht nothwendig auf das Epigramm gewiesen wird, sondern auch allerlei anderes daraus entstehen könnte.

1) S. 49.

2) Poetik. Die Dichtkunst und ihre Technik. Vom Standpunkte der Neuzeit von Rudolf Gottschall. Bd. II, vierte Aufl. 1877, S. 173.



VI.

In dem Jugendalter eines Volkes ist die Anschauung dieses letzteren durchaus objectiv und die poetische Darstellung dieser Anschauung gestaltet sich rein episch; das darstellende Individuum stellte nicht seine individuelle Anschauung dar, sondern die Anschauung aller, die Anschauung des Volkes, wie sie sich bildete aus der Geschichte desselben im Gedächtniß aller Stammesgenossen. Den Beweis dafür liefern die ältesten literarischen Erzeugnisse bei jedem Volke: sie bestehen lediglich aus Epen. Außer der mündlichen Ueberlieferung in den Heldenliedern wurde die Erinnerung an gestorbene Personen durch Errichten eines Grabmals wach erhalten. Was bedurfte es aber damals der Erklärung eines solchen Grabmals? Jeder aus dem Volke kannte den Ort genau, wußte, wer dort dort ruht, wußte, was er im Leben geleistet, und die Geschichte des Mannes trat ohne weitere Andeutung dem Vorübergehenden vors Auge. Sollen wir uns wundern, daß in solchen Zeiten national epischer Anschauungsweise, wo zur Erinnerung an einen Todten kaum das Grabmal nöthig war, die Inschriften spärlich und sehr kurz auftraten? Wir brauchen kaum daran zu denken, daß damals die Kunst des Schreibens, wenn überhaupt bekannt, jedenfalls ganz neu war und als schwere Kunst nur wenigen geläufig. Auch die einfache Nennung des Namens beim Grabe ist schon ein Zeichen der fortschreitenden Entwicklung des Volkes aus dem Zustande der nationalen Allgemeinheit zu dem der individuellen Besonderheit. Aber noch stehen wir, wenn auf dem Grabe einfach der Name des Bestatteten angegeben ist, auf objectiv nationalem Boden: der Schreiber der Inschrift ist durchaus nicht bemerkbar. Die Geschichte eines jeden Volkes aber zeigt uns auf allen Gebieten eine immer weiter um sich greifende Zerspaltung, eine Theilung des Ganzen in Einzelheiten, welche ihren Grund hat in der zunehmenden Selbständigkeit der einzelnen Glieder der Allgemeinheit; es treten immer mehr Persönlichkeiten aus dem nationalen Ganzen heraus, die sich in subjectiver Weise bethätigen. Eine Folge davon ist, daß die Anschauung des Volkes sich wesentlich ändert; ein jeder aus demselben gewöhnt sich daran, auf andere in ihrer Subjectivität zu achten, also auch auf sich selbst als Individuum. Auch die Darstellung der jetzt mehr subjectiven Anschauungen wird daher eine andere werden; auf dem Gebiet der Poesie wird die objective Darstellung subjectiv gefärbt: es mischen sich unter das Epos lyrische Elemente. Und hier zur Zeit des Uebergangs von Epik zu Lyrik tritt unter den Inschriften das Epigramm kenntlich hervor. Es trat zu der rein objectiven, epischen Inschrift ein subjectives, lyrisches Moment, zuerst schüchtern und noch in epischer Form, aber doch schon den Schreiber deutlich verrathend. Die Allgemeinheit des Volkes war zersplittert, nicht alle, nur ein kleiner Kreis kannte die Schicksale der einzelnen bedeutenden Persönlichkeiten, deren jetzt immer mehr auftraten. Die, welche den Verstorbenen ehren

wollten, gaben es auf, allen Stammesgenossen seine ganze Geschichte im Gedächtniß zu erhalten, sie fügten zur historischen Notiz irgend eine bedeutende That und erreichten so eher ihren Zweck, die Erinnerung an die hingegangene Person. Zu der epischen Inschrift: „Dies ist das Grab Adimants“ trat als subjectives Element: „Auf seinen rathenden Anschlag setzte der Griechen Land Kränze der Freiheit sich auf.“

Die Bemerkung: „Auf seinen rathenden Anschlag“ u. s. w. ist formell auch rein episch erzählend, aber doch steht der Schreiber deutlich dahinter; wir erkennen ihn an der Freiheit, mit welcher dieses eine vereinzelte Factum aus dem Leben des Adimant heraus gegriffen ist und der die ganze Geschichte des Verstorbenen in sich enthaltenden Inschrift: „Dies ist das Grab Adimants“ hinzugefügt. Der Schreiber hat durch diese selbständige Wahl das an sich objective Factum zu einer subjectiven Bemerkung umgestempelt. Die Subjectivität, die anfangs immer in solch objectivem Kleide aufgetreten ist, wie unser Beispiel zeigt, entfaltete sich aber immer fecker, bis endlich bei der stets zunehmenden Gelegenheit, eine Person oder That dem Gedächtniß zu erhalten, und unterstützt durch die stets allgemeiner geübte Kunst der Buchstaben das Individuum seine persönliche Meinung unter dem vollen Ich der Welt zu lesen gab.

Versuchen wir die Entstehung des poetischen Epigramms darzulegen an unserem Beispiele, einem Grabmal, dessen Errichtung den Zweck hatte, einen Verstorbenen im Gedächtnisse der Nachwelt zu erhalten, zu welchem Zwecke eben ein Gegenstand der äußeren Welt, der Begräbnisort jenes Verstorbenen bezeichnet wurde. In den ältesten Zeiten hätte ein bloßer Stein oder ein ähnliches äußeres Mittel den Begräbnisort des zu ehrenden Verstorbenen gekennzeichnet. Dann zierte jenen Stein vielleicht ein auf den Entschlafenen sich beziehendes Zeichen, welchem nach Bekanntwerden der Schreibekunst der Name des Bestatteten als Ersatz folgte oder ihm zugesellt wurde, so daß wir nun neben dem Mittel der bildenden Kunst auch das der Poesie, die Sprache, verwandt finden. Je mehr sich die Buchstabenschrift ausbildete und verbreitete, desto umfangreicher wurden die sprachlichen Angaben auf Denkmälern, und eine Inschrift, wie: „Dies ist das Grab Adimants,“ ist kaum noch an das äußere Mal gebunden, sie kann mit einer leichten Aenderung sich als rein sprachliches Werk von dem Steine lösen, wenn man z. B. nur sagte: „An dem Orte (der Ort wird geschildert) liegt Adimant begraben.“ Die Inschrift enthält aber in solcher Form mit oder ohne das Denkmal eine rein objective Darstellung eines Gegenstandes, des Begräbnisplatzes Adimants, und würde, in der Poesie verwerthet, sich zu einem epischen Gedicht entwickeln. — Dieser objectiven Darstellung, die es dem Leser überläßt, an den Verstorbenen zu denken, wie ihm gefällt, wird nun bei allgemeinerer Befähigung zum Schreiben und in Folge dessen zunehmender Gelegenheit, ein Grabdenkmal mit einer Angabe zu versehen, eine subjective Bemerkung hinzugefügt, welche den Leser nun nöthigt,

seine Gedanken in einer ganz bestimmten Richtung auf den dargestellten Gegenstand zu lenken. Die Form dieser subjectiven Bemerkung war in der ersten Zeit gewiß überall noch objectiv, wie in unserem Beispiel: „Auf seinen rathenden Anschlag setzte der Griechen Volk Kränze der Freiheit sich auf.“ — Endlich streifte die zur Darstellung gefügte Bemerkung ihre objective Maske ab, und der Schreiber ließ sich in selbstbewußter Subjectivität vernehmen.

Finden wir auf einem Gegenstande nur eine rein subjective Bemerkung, so dürfen wir, so weit es auf die Entstehung des poetischen Epigramms ankommt, bei einer solchen Inschrift nur einen scheinbaren Fortschritt in der Entwicklung erkennen; es ist entweder der Gegenstand seiner Natur nach ein solcher, der eine objective Darstellung in Worten unnütz macht, oder die objective Darstellung liegt in der subjectiven Bemerkung verborgen.

Bei Inschriften, wie: „Das ist das Grab Adimants,“ sahen wir, daß die Darstellung des äußeren Gegenstandes durch das Wort hier schon weit genug vorgeschritten war, um sich nach einer geringen Aenderung leicht von dem sinnlichen Gegenstande zu lösen. Auf jener Stufe aber konnte aus einer solchen selbständig gewordenen Inschrift durch poetische Behandlung nur ein rein episches Gedicht entstehen. Bei der weiter entwickelten Inschrift verhält es sich anders: hier bildet die Darstellung des äußeren Gegenstandes, wenn sie als rein sprachliches Werk letzteren verläßt, mit der hinzugetretenen subjectiven Bemerkung ein Gedicht, welches nicht mehr Epos genannt werden kann; hier stehen wir auf dem Boden des Epigramms und einiger anderen Dichtungsarten, die mit dem Epigramm nah verwandt sind, deren Scheidung von letzterem wir aber erst später durchführen wollen. Da die poetische Darstellung der Elemente, welche uns das Grabmal in den früheren Entwicklungsstufen bietet, dem Gebiet des Epos zufällt, da ferner jeder, selbst Herder trotz seiner nicht trennenden Definition das Epigramm vom epischen Gedicht unterscheidet, so können wir das poetische Epigramm erst aus der Inschrift der späteren Zeit entstehen lassen. Und in der That nehmen wir hier den directen Zusammenhang des poetischen Epigramms mit den alten Inschriften wahr, so daß die Dichtungsart, welche wir hier einer genaueren Prüfung unterziehen, mit Recht den Namen Epigramm als Erbschaft von den Inschriften auf Gräbern, Denkmälern und anderen Gegenständen empfangen und fortführen durfte. Erst als die Inschriften außer etwaigen objectiv den Gegenstand erläuternden Notizen selbständige subjective Aussprüche aufnahmen, konnte die Poesie, die unterdessen die Bahn von der Epik zur Lyrik betreten hatte, das Verhältniß dichterisch gestalten, welches zwischen einem Gegenstande der Außenwelt und einer Inschrift des hinzutretenden Menschen waltet. Erst jetzt erkennen wir in den direct mit Inschriften zusammenhängenden Gedichten die Zweitheiligkeit, welche die Theoretiker für das Epigramm fordern; erst unter dem Vorbehalt, welchen uns die historische Betrachtung der Inschriften liefert, können wir Lessings

Worten zustimmen: „Erst irgend ein sinnlicher Gegenstand, welcher unsere Neugierde reizet, und dann die Nachricht auf diesem Gegenstande selbst, welche unsere Neugierde befriedigt.“

Ich habe versucht, an der Grabchrift die Entwicklung des Epigramms darzustellen, da das Grabmal wohl mit am frühesten Inschriften trug und wohl auch am klarsten die Verhältnisse veranschaulicht. Werfen wir einen Blick auf andere Gegenstände, denen Inschriften beigegeben wurden, so wird gewiß die Natur des Gegenstandes die Inschrift bis zu einem gewissen Grade bedingen, die Hauptmerkmale in der Entwicklung werden wir aber überall wiederfinden. Erst mit der subjectiven Bemerkung zusammen konnte sich die Darstellung als poetisches Epigramm von dem Gegenstande befreien. Hatte sich aber einmal die Inschrift von den sinnlichen Gegenständen losgemacht und sich, letztere durch ihr Mittel, die Sprache, gewissermaßen mitnehmend, als durch die Anordnung bestimmt gekennzeichnetes Gedicht auf eigene Füße gestellt, da fand sie bald Nachahmung: die Poesie erkannte in jedem Gegenstande die Fähigkeit, ein Denkmal zu sein, d. h. ein Mal, ein Zeichen, bei dem etwas gedacht werden soll, und schnell verbreitete sie sich mit subjectiven Aussprüchen über die Gegenstände, alles in ihren Bereich ziehend, was die gestaltenreiche äußere Welt ihr bot.

VII.

Wir gehen über auf die Besprechung der einzelnen Theile des Epigramms und wollen versuchen, deren nothwendige Eigenschaften darzulegen, welche sich uns aus der historischen Entwicklung der Inschrift ergeben müssen.

Es soll im Epigramm ein bestimmter Gegenstand der äußeren Welt zu einem bestimmten Zweck bezeichnet werden. Hier zeigt sich nun, da diese Bezeichnung direct zurückzuführen ist auf die Bezeichnung durch sinnlich wahrnehmbare Mittel, wie Grabsteine, Denkmäler und dergl., die große Schwierigkeit für die Poesie, welche einen Gegenstand in Folge der Natur ihres Darstellungsmittels, der Sprache, nur in dem Aufeinanderfolgen der einzelnen Theile vorführen kann, während der Gegenstand, durch äußere Mittel bezeichnet, für das Auge alle Theile, zum Ganzen vereinigt, auf einmal bietet. Wir werden auch überall in den deutlichen Epigrammen das Unpoetische des ersten Theils bemerken. Die Poesie verlangt Fortschritt; schreitet aber der erste Theil historisch von Factum zu Factum fort, so wird er Epos und taugt nicht mehr fürs Epigramm. Will er dagegen, um an der historischen Klippe vorüber zu gelangen, den ruhenden Gegenstand in seinen Theilen vorführen, so fällt er, wenn dies, wie es beim Epigramm gefordert wird, rein objectiv geschieht, als Beschreibung aus dem Bereich der Poesie heraus und würde, wenn wir ihn auch als poetisch wollten gelten lassen, durch seine Mannigfaltigkeit verwirren, da die Einheit des Gegen-

standes darunter leidet; die Beziehung des zweiten Theils, der subjectiven Bemerkung, auf den dargestellten Gegenstand, wäre auch nicht klar, und die Lehre oder Gefühlsregung, der Zweck des Epigramms, käme verschwommen zu Tage. Wir müssen daher für den ersten Theil des Epigramms, die Darstellung, durchaus nur einen Satz verlangen. Eine aus mehreren Sätzen bestehende Darstellung darf im Epigramm nur zugelassen werden, wo durch stilistische Mittel, wie einige Tropen, der Satz getheilt wird, der Gedanke aber einheitlich bleibt. Der erste Theil des Epigramms enthält also die objectiv Darstellung eines in seinem ruhigen Bestande gegenwärtigen oder als gegenwärtig gedachten Gegenstandes als eines Ganzen in einem Satz. Nur durch Aufstellen dieser Forderung können wir das Epigramm einigermaßen aus der verwirrenden Mannigfaltigkeit einander ähnlicher Gedichte kenntlich herausheben.

Um der Darstellung ihre unpoetische Natur zu nehmen, haben die Dichter alle möglichen Versuche gemacht und jenen Zweck so angelegentlich verfolgt, daß dadurch oft der epigrammatische Charakter ihrer Poesien verloren ging. Das beliebteste Mittel, ein Mittel, dessen sich alle Epigrammatiker bedienen, ist das scheinbare Aufgeben der Objectivität der Darstellung, indem von vornherein das dichtende Subject spricht, und zwar besonders gern in der Form der Anrede. Die meisten Sinngebichte Lessings sind so gestaltet. Als Beispiel diene das zwei- undneunzigste:

An den Wesp.

„Nur Neues liebest Du? nur Neues willst Du machen?
Du bist, mein guter Wesp, sehr neu in allen Sachen.“ —

Hier liegt im ersten Verse, der Darstellung, nichts anderes, als wenn da stände: „Wesp liebt nur Neues und will nur Neues machen.“

Berwandt mit dem eben besprochenen stilistischen Mittel ist der Versuch, das Epigramm dialogisch zu gestalten, wodurch allerdings das Todte des ersten Theils wegfällt und außerdem der Gegensatz der beiden Theile besonders stark hervortritt; doch muß der Dichter hier besonders vorsichtig sein, wenn er sein Gedicht in der Reihe der Epigramme erhalten will. Als gelungenes Beispiel dieser Art kann folgendes Epigramm von Schiller gelten:

Inneres und Aeußeres:

„Gott nur siehet das Herz.“ Drum eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehn. —

In diesem Beispiel stehen die mit Anführungszeichen versehenen Worte allerdings einer rein objectiven Darstellung so nah, daß wir nicht einmal genöthigt sind, einen Dialog anzunehmen. Lessing hat mehrere Epigramme in dialogischer Form verfaßt, doch keines von ihnen ist deutlich gekennzeichnetes Epigramm, bei allen müssen wir erst geraume Zeit deuten, um die Theile des

Epigramms zu sondern und als solche zu erkennen. Am nächsten steht einem Epigramm von Lessings dialogisirten Sinngedichten noch das zweiundzwanzigste:

An das Bild der Gerechtigkeit,
in dem Hause eines Wucherers nebst der Antwort:
Gerechtigkeit! wie kömmt Du hier zu stehen?
Hat Dich Dein Hausherr schon gesehen?
„Wie meinst Du, Fremder, diese Frage?
„Er sieht und überseht mich alle Tage.

In diesem Gedicht können wir noch ein Epigramm sehen, unmöglich aber in folgendem, dem achten unter Lessings Sinngedichten:

Thrax und Star.
St. Thrax! eine taube Frau zu nehmen!
O Thrax, das nenn ich dumm.
Thr. Ja freilich Star! ich muß mich schämen.
Doch sieh, ich hielt sie auch für stumm.

Wir haben den ersten Theil der Epigramme auf einen Gedanken beschränkt; wir müssen jedoch der Beschränkung auch eine Grenze setzen, um die Darstellung vor gänzlichem Schwinden zu schützen. Nachdem sich die Lyrik der Inschriften bemächtigt hatte, scheute man sich auch nicht, die historische Notiz, also den objectiven Theil, in die subjective Bemerkung als Satztheil hineinzunehmen, so daß wir nun auf allerlei Gegenständen ganz ohne historische Erklärung solche subjective Sätze finden. Dem entsprechend sind auch Gedichte verfaßt worden und Epigramme genannt, welche nur aus einem subjectiven Ausspruch bestehen, wobei man vergaß, daß die Inschrift wenigstens auf einem Gegenstande verzeichnet war, auf welchen sich des Verfassers Aeußerung bezog. Bei solchen Gedichten soll dann meist die Ueberschrift den objectiven Theil ersetzen und daran erinnern, daß die Bemerkung des Dichters zu einem bestimmten Object gehört. Gegen solche Epigramme hat sich schon Lessing mit Recht gewandt. Erhebt ein Werk den Anspruch, ein poetisches genannt zu werden, so müssen auch alle Theile poetisch behandelt sein, also mit unter die Einheit des Versmaßes gehören. Ein Gedicht muß ohne Ueberschrift vollkommen verständlich sein. Durch die Ueberschrift soll nur die Erwartung etwas genauer bestimmt werden, da ohne die Angabe irgend eines in dem Gedicht enthaltenen Umstandes die zu große Unbestimmtheit vom Lesen abbringen könnte; es soll irgend ein fester Anhaltspunkt gegeben werden, eine Person, ein Ort, eine That genannt, der leitende Gedanke oder nur der Ton, die Farbe desselben bezeichnet werden. Nie darf aber die Ueberschrift dem eigentlichen poetischen Werk in der Weise vorgreifen, daß sie einen wesentlichen Theil desselben an sich zieht, so daß das Gedicht nur einen Theil des Interesses, welches der Leser mitbringt, beanspruchen kann. — Aber das einfache Nennen des Gegenstandes im Gedicht selbst genügt auch noch nicht; er muß, soweit es bei den entgegenstrebenden Forderungen des Epigramms

dem Dichter möglich ist, poetisch genannt werden. Jedenfalls muß die Darstellung des Gegenstandes einen namhaften Theil des ganzen Gedichtes ausmachen. Wir werden daher Lessing beistimmen, wenn er folgendes Epigramm von Kleist verwirft:

Auf zwei sehr schöne, aber einäugige Geschwister.

Du mußt, o kleiner Lycon, dein Aug' Agathen leihn:

Blind wirst Du dann Cupido, die Schwester Venus sein. —

Das Beispiel, an welchem wir die Entwicklung der Inschrift verfolgten, genügt wohl auch noch nicht der poetischen Anforderung, wenn es nur sagt: „Dies ist das Grab Adimants.“ Uebrigens ist es unmöglich, hier feste Regeln aufzustellen; vielleicht giebt uns das Distichon das rechte Maß an. —

Bei der Besprechung des zweiten Theils der Epigramme, der subjectiven Bemerkung, werden wir uns auch die Entwicklung aus der historischen Inschrift ins Gedächtniß rufen müssen. Ich habe versucht zu zeigen, wie die subjective Bemerkung trotz ihres von der objectiven Darstellung verschiedenen Charakters und trotzdem, daß sie gewissermaßen einen Gegensatz zu letzterer bildet, doch aus einem Theile eben dieser objectiven Darstellung allmählich entstanden ist, nämlich aus dem Theile, welcher antwortet auf die Frage: wozu ist das bezeichnet? Dieser zweite Theil der Inschrift, der den Zweck der Bezeichnung des Gegenstandes enthält oder wenigstens erkennen läßt, lag ungetrennt schon in den einfachsten historischen Epigraphen, entwickelte sich aber allmählich zu voller Selbstständigkeit. Da er nun immer der Beurtheilung des äußeren Gegenstandes eine ganz bestimmte Richtung giebt, also seiner Natur nach nur einen einzigen selbstständigen Gedanken enthalten kann, so wird der aus ihm hervorgewachsene zweite Theil des Epigramms auch nur einen Gedanken enthalten dürfen. Die Einheit des ersten Theiles, welcher einen Gegenstand der Außenwelt in seiner vollen Objectivität als Ganzes faßt, erfordert nothwendig auch die subjective Bemerkung als ein einzelnes Ganze. Wollten wir für den zweiten Theil des Epigramms irgend welche Entwicklung subjectiver Ansichten oder Gefühle gelten lassen, so müßte sich diese entweder an einzelnen Theilen des dargestellten Gegenstandes fortschreitend vollziehen, welche jedoch, wie wir sahen, beim Epigramm nicht vorgeführt werden dürfen, oder der erste Theil verliert, wenn die subjective Meinungsäußerung sich zu ihrer Entwicklung des Gegenstandes nur als Introduction bedient, sonst aber unabhängig verfährt, an Selbstständigkeit und Bedeutung, und das Epigramm ist wiederum gestört. Also auch beim zweiten Theil der Epigramme Einheit, und zwar hier in Folge der Einheit des ersten Theils; auch hier nur ein Gedanke, ein Satz. — Selbstverständlich gilt, was die poetische Darstellung betrifft, beim zweiten Theil daselbe, was der erste als sein Recht beanspruchen darf, weil das allgemeines Recht der Poesie ist: die Anwendung der Tropen.

Das Verhältniß der beiden Theile des Epigramms zueinander ergibt sich aus obigen Bestimmungen von selbst. Der erste Theil stellt einen Gegenstand der Außenwelt dar, wie er sich in voller Objectivität unseren Augen als Ganzes bieten würde; er ist die Antwort auf die Frage: was ist das? Das Darstellen eines Gegenstandes, wenn es durch ein bestimmtes Subject in der Weise geschieht, daß an dem objectiven Charakter des Gegenstandes nichts geändert wird, erregt nothwendig Erwartung. Diese Erwartung wird im Epigramm durch eine bestimmende Bemerkung der vorführenden Person befriedigt; eine solche Aufschluß gebende Bemerkung ist die Antwort auf die Frage: wozu hast du das vorgeführt? Da die Poesie Fortschritt verlangt, also wenigstens zwei selbständige Theile in einem poetischen Werk vorhanden sein müssen, so haben wir beim Epigramm, welches nur zwei Theile hat, für jeden dieser Theile volle Selbständigkeit zu fordern. Das Epigramm duldet in keiner Weise ein Abhängigkeitsverhältniß zwischen den beiden je nur einen Gedanken enthaltenden Theilen, sei es auch noch so geringfügig. Syntactische Unterordnung des einen Theils unter den andern werden wir also beim Epigramm von vornherein ausschließen. Aber wir werden noch weiter gehen müssen. Wenn wir schon bei größeren poetischen Werken überall die Schwächung fühlen, welche durch Conjunctionen, namentlich begründende, hervorgerufen wird, die sich stets mehr an den Verstand richten und der Einbildungskraft keine Arbeit lassen, so steigert sich diese Schwächung, wenn wir in das Gebiet, kleiner Dichtungsarten treten, bis zur Vernichtung entweder der poetischen Gattung, oder der Poesie überhaupt. Doch hier dürfen wir nicht weiter gehen in der Bestimmung der epigrammatischen Erfordernisse, denn wir werden bei der Besprechung einer Dichtungsart, welche bis auf das geringste Maß poetischen Fortschritts reducirt ist, naturgemäß auf die Behandlung der größten Einzelheiten geführt, wir werden an die Grenzen der Poesie gedrängt. Wie wir Anfang und Ende des Tropus nicht fest angeben können, so gehen uns schließlich auch die Unterschiede von Epigramm und Elegie, so die von Poesie und Prosa verloren. Je näher wir dem erhofften Grenzstein zweier Gebiete kommen, desto undeutlicher wird dieser, bis er endlich ganz schwindet und wir genöthigt sind, die Bestimmung desselben der subjectiven Anschauung des Individuums zu überlassen. Nach den Forderungen, welche ich für die Theile des Epigramms und als Folge davon für das ganze Epigramm aufgestellt habe, muß aus den Epigrammsammlungen sehr viel, vielleicht der größte Theil der Gedichte wegfallen. Dennoch darf man nicht wagen, eine Reinigung solcher Sammlungen vorzunehmen, da bis zu einem gewissen Grade die Beurtheilung von Gedichten der Auffassung jedes einzelnen reproducirenden Lesers überlassen werden muß, während es andererseits auch in vielen Fällen erlaubt sein wird, ein Gedicht zwei verschiedenen poetischen Gattungen zuzuzählen.

VIII.

Fassen wir die Resultate kurz zusammen, welche sich mir aus der Vergleichung der Lessingschen Abhandlung mit der Herders ergeben haben. Ich bin im Allgemeinen Lessing gefolgt. Der Hinweis Lessings auf das Denkmal und das Hineinziehen des letzteren in die Betrachtung ist nothwendig für die richtige Beurtheilung des Epigramms. Die Trennung, welche Lessing festsetzt zwischen den beiden Theilen des Epigramms, ist streng festzuhalten. Wir dürfen das Denkmal nicht als dargestellten sinnlichen Gegenstand ansehen, sondern sollen es als Darstellung oder Bezeichnung eines Gegenstandes auffassen, so daß das Denkmal mit oder ohne historische, objectiv gehaltene Notiz einen Gegenstand der Außenwelt vorführt. Aber wir haben dem Vergleich des zweiten Theils der Epigramme mit der Inschrift auf Denkmälern nur in beschränktem Maße beizustimmen, nämlich nur insofern, als eine Gleichstellung der genannten Theile nur auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Inschrift zulässig ist, obgleich sich der hier selbständig auftretende zweite Theil aus der einheitlichen historischen Epigraphe entwickelt hat. Auf die eben genannten Mängel in Lessings Abhandlung werden wir durch Herder geleitet, welcher zu fühlen scheint, daß das Denkmal im Grunde dasselbe bewirkt, was durch die rein historische Epigraphe erreicht wird, so daß solche objectiv gehaltene Notizen nicht als selbständiger Bestandtheil vom Denkmal zu trennen seien. Diese Wahrnehmung führte jedoch Herder nicht auf den rechten Weg, er wurde durch dieselbe vielmehr verleitet, auf der Stufe der alten Inschriften stehen zu bleiben und für das Epigramm nur die Darstellung eines Gegenstandes zu verlangen, welche den Zweck der Bezeichnung in sich enthalten solle. Herders Erklärung verwißt die Grenzen zwischen dem Epigramm und anderen poetischen Gattungen, und ich begreife nicht, wie Wilhelm Wackernagel¹⁾, dem ich mich in der Beurtheilung des Epigramms fast ganz anschließe, Herders Abhandlung „so gut als erschöpfend“ nennen kann, er müßte denn seine Verurteilung nur auf den Umstand beziehen, daß Herder ausdrücklich die Erregung einer Empfindung neben der Lehre als Ziel des Epigramms hinstellt. Wir mußten nun aber, wollten wir die strenge Trennung des Epigramms in zwei Theile, wie Lessing sie betont, annehmen, einen wesentlichen Unterschied zwischen den beiden Theilen zeigen können; und einen solchen konnten wir nur finden in dem Verhältniß von Object und Subject, so daß im ersten Theil ein Gegenstand in voller Objectivität dargestellt wird und im zweiten die darstellende Person durch eine subjective Bemerkung zu jenem Gegenstande in Beziehung tritt. Damit jedoch ein aus den genannten Theilen bestehendes Ge-

¹⁾ Poetik, Rhetorik und Stilistik. Akademische Vorlesungen von Wilhelm Wackernagel. Herausgegeben von Ludwig Sieber. 1873. S. 141.

dicht aus einer Inschrift hervorgehen konnte, mußte sich die Schreibart aus der objectiven zur subjectiven, die Poesie aus der rein epischen zur lyrisch gefärbten entwickelt haben. Ist hierfür ein bestimmter Zeitpunkt von uns gefunden worden, so dürfen wir in das Gebiet des Epigramms nur solche Dichtungen aufnehmen, welche der Inschrift jenes Zeitpunkts entsprechen, und es geht uns nichts weiter an, daß früher und später Inschriften verfaßt wurden von wesentlich anderem Charakter. Mag ein solches Gedicht, das mit den Inschriften der von uns gekennzeichneten Entwicklungsstufe nicht übereinstimmt, vom Dichter Epigramm genannt werden, mag es für einen bestimmten Gegenstand verfaßt sein, ja sich wirklich als Inschrift auf demselben befinden: als selbständig poetisches Kunstwerk ist es nicht Epigramm. Wir haben also nach Lessings und Herders Vorgang die Entstehung des Epigramms aus der alten Inschrift angenommen, also durchaus eine Zusammengehörigkeit gefunden, aber zugleich müssen wir die entschiedene Trennung der beiden behaupten. Ist die Inschrift poetisches Epigramm geworden, so gilt für letzteres der praktische Zweck in der äußerlichen Art der Inschrift nichts mehr: es kann eine Ode auf einem Denkmal als Inschrift stehen, und ein Gedicht, dem die Möglichkeit genommen ist, auf einen Gegenstand geschrieben zu werden, wenn dieser Gegenstand z. B. ein Abstractum ist, heißt Epigramm. Störend ist nun freilich die Benennung, da einerseits der Name Epigramm allgemein gültig geworden ist für unsere Dichtungsart, andererseits aber doch noch die Bedeutung des Wortes durchgeföhlt wird, welche auf dasselbe hinausläuft mit dem Worte Inschrift, der in rein äußerlicher Bedeutung für Notizen auf Gegenständen aller Art gebräuchlichen Bezeichnung. Eine Aenderung vorzuschlagen ist jedoch nicht rathsam, denn solche gewaltsame Aenderungen dringen nicht durch; wir müssen darauf warten, daß die Bezeichnung Epigramm ihre sinnliche Bedeutung verliert und rein theoretisch in der Poetik ihren Platz findet.

Durch meine Untersuchung komme ich zu folgender Definition: Das Epigramm ist ein Gedicht, welches aus zwei scharf geschiedenen Theilen besteht, von denen der erste einen Gegenstand in voller Objectivität als Ganzes vorführt zu einem bestimmten Zweck, welcher im zweiten Theil durch eine Bemerkung des Vorföhrenden erkannt wird. — Wir werden rein formell drei Arten von Epigrammen unterscheiden können:

I. Die erste Art wird Epigramme enthalten, bei welchen der Zweck des Dichters sich weder auf den objectiv dargestellten Gegenstand bezieht, noch in der subjectiven Bemerkung ausgesprochen ist, sondern außerhalb der beiden Theile liegt und erst durch das Verhältniß derselben zueinander gefunden wird. Solcher Art ist z. B. folgendes Epigramm aus Herders „Blumen“¹⁾, welches den Zweck verfolgt, die Unbeständigkeit irdischer Freuden zu lehren:

1) S. 19.

Die Rose.

Wenige Tage, so stirbt die Rose. Vorübergegangen
Ist sie. Du suchest nun Rosen und findest den Dorn.
oder folgendes¹⁾ über die Nichtigkeit irdischer Größe:

Das enge Grab.

Mensch, Du siehest mich hier im schmalen Grab begraben,
Weit genug mir, es hat Krösus ja selber nicht mehr.

II. Bei anderen Epigrammen bezieht sich der Zweck auf den vorgeführten Gegenstand, der subjective Gedanke steht im Dienst des Gegenstandes; dieser wird durch die Bemerkung des Dichters hervorgehoben. Aus Herders „Blumen“²⁾ will ich folgendes anführen:

Der Tempel Jupiters.

Dem Rektropischen Zeus harret dieser goldene Tempel:

Wenn er den Himmel verläßt, findet den Himmel er hier.

III. Bei der dritten und letzten Art von Epigrammen ist der Zweck mit klaren Worten in der subjectiven Bemerkung ausgesprochen; der Gegenstand, welcher uns objectiv vorgeführt wird, dient nur als äußerer Anhaltspunkt, als Veranschaulichungsmittel der Behauptung des Dichters. Hierher werden die direct lehrenden Epigramme gehören, welche in der deutschen Poesie, unter Sprüche und Sprichwörter gemischt, früh auftraten. Aus Freidanks Bescheidenheit³⁾ mag folgendes als Beispiel dienen:

Got hörte Möyses gebet

daz er den munt nie uf getet:

swes noch ein reine herze gert,

des wirt ez äne wort gewert.

Bei der ersten Art werden wir die besten Epigramme finden; hier wird die Einbildungskraft noch am meisten Spielraum haben, während bei den Epigrammen der zweiten und besonders bei denen der dritten Art die Gefahr nahe liegt, zum Schaden der Poesie dem Verstande eine zu wichtige Rolle zuzugestehen.

IX.

Unsere Untersuchung weist dem Epigramm, wie wir schon kurz bemerkten, eine Stellung zwischen Epik und Lyrik an, da es mit dem ersten Theil rein in jene, mit dem zweiten rein in diese reicht. Da nun aber die objective Vorführung des Gegenstandes zu einem bestimmten subjectiven Zweck geschieht, dürfen wir der Lyrik ein größeres Anrecht auf unsere Dichtungsart zugestehen, und ich

1) S. 32.

2) S. 87.

3) Edelsteine deutscher Dichtung und Weisheit im XIII. Jahrhundert. Zusammen- gestellt von Philipp Wackernagel. III. Aufl. 1865. S. 196. 29. 15 ff.

folge W. Wackernagel, wenn ich das Epigramm zur epischen Lyrik zähle. Daß die subjective Bemerkung im Epigramm oft didaktisch ist, ändert an der Bestimmung nichts; W. Wackernagel, der das Epigramm in zwei Arten theilt, das Epigramm der Empfindung, der epischen Lyrik zugehörend, und das Epigramm der Lehre und des Spottes, aus dem Gebiet der didaktischen Lyrik, betont ausdrücklich, der einzige Unterschied sei der, daß bei der zweiten Art das Gefühl erst durch eine Betrachtung des Verstandes, die in dem zweiten Theil des Gedichts enthalten ist, vermittelt werde, während das Epigramm der Empfindung direct auf das Gefühl wirke. Ob die didactische Poesie als selbständige Gattung in der Poetik aufzustellen sei, oder den anderen Gattungen unterzuordnen, darüber herrschen verschiedene Ansichten. W. Wackernagel nimmt in seiner Poetik zwar als Hauptgattungen nur Epik, Lyrik, Dramatik an, räumt aber innerhalb der beiden ersten der Didaktik eine verhältnißmäßig selbständige Stellung ein, indem er von epischer, lyrischer und didaktischer Epik, von epischer, lyrischer und didaktischer Lyrik spricht. Sollte es für eine systematische Eintheilung nicht empfehlenswerther sein, das Didaktische als subjectives Element der Lyrik unterzuordnen? Ich will jedoch nicht so verstanden werden, als wenn ich etwa die Fabel zur Lyrik rechnete, was Werner Hahn in seiner Poetik ¹⁾ thut. Ich bleibe bei dem Beispiel der Fabel, welche ich zur Epik rechne, und zwar, weil sie eine vom Dichter bezweckte Lehre anschaulich macht, zur lyrischen Epik; jezt kann ich diesen lyrischen Bestandtheil der Fabel noch genauer als didaktisch kennzeichnen, weil er sich weniger an das Gefühl, als an den Verstand richtet. Auch beim Epigramm könnte, wenn wir die Didaxis der Lyrik unterordnen, von einem Mißverständniß nicht die Rede sein, welches doch nach Wackernagels Eintheilung offenbar möglich ist, da in dem Ausdruck „Lyrik des Verstandes“ oder „didaktische Lyrik“, zu welcher das Epigramm der Lehre und des Verstandes gehören soll, das epische Element gar nicht seinen Platz findet. Mit Werner Hahn ¹⁾, welcher das Epigramm zur didaktischen Lyrik, einer Nebenart der eigentlichen Lyrik, rechnet, bin ich deshalb nicht einverstanden, weil er erstens keine episch lyrischen Uebergangsstufen annimmt, zweitens aber das Epigramm durchweg für didaktisch hält, was nicht der Fall ist. Ganz unverständlich ist mir Gottschall, wenn er in seiner Poetik ²⁾ das Epigramm nebst Lehrgedicht, Satire und Epistel als besonderen Abschnitt der Epik unterordnet.

Auf der Verschiedenheit der beiden Theile des Epigramms, welche sich oft bis zum vollkommenen Gegensatz steigert, beruht dasjenige, was von den Theoretikern Pointe, Spitze, lichter Gesichtspunkt genannt wird. Insofern ist eine Pointe — wählen wir von den vielen Ausdrücken diesen — beim Epigramm

¹⁾ Deutsche Poetik von Werner Hahn. 1879, S. 295.

²⁾ S. 173.

unerläßlich, als sich in demselben nothwendig von einander verschiedene Elemente vorfinden, ein objectives und ein subjectives; und besonders stark wird diese Pointe gerade im Epigramm gefühlt, weil in ihm nur zwei selbständige Gedanken enthalten sind, der eine episch, der andere lyrisch ausgedrückt. Da die zwei Seiten, objective Darstellung von Gegenständen der Außenwelt und subjective Behauptungen des Dichters, sich in allerlei Gedichten finden, die auf jener Doppelnatur beruhende Pointe also nicht auf das Epigramm beschränkt bleibt, geschah es leicht, daß Gedichte sehr verschiedener Art, sobald sie etwas der Pointe Aehnliches aufzuweisen hatten, mit dem Epigramm verwechselt wurden. Natürlich trat eine solche Ungenauigkeit in der Beurtheilung besonders bei ganz kurzen Gedichten ein, da hier die Verschiedenheit der Elemente stärker gefühlt wurde.

Weist ein Gedicht epische und lyrische Bestandtheile auf, so werden wir, ehe wir dasselbe für ein Epigramm erklären, noch zu prüfen haben, ob darin nicht mehr als zwei durch die Sprache ausgedrückte selbständige Gedanken enthalten sind. Umgekehrt werden wir, wenn ein Gedicht nur aus zwei Sätzen besteht, untersuchen müssen, ob der erste von ihnen episch, der zweite lyrisch gestaltet ist.

Aus diesen mehr formellen Merkmalen des Epigramms ergeben sich in Bezug auf den Inhalt desselben Folgen, welche uns einerseits die Vorliebe des Epigramms für gewisse Anschauungsformen und Zwecke erklären, andererseits aber auch zur Verwechslung verschiedener poetischer Gattungen beigetragen haben. Die scharfe Scheidung des epischen Theils, der Darstellung der durch die Einbildungskraft angeschauten äußeren Wirklichkeit, von dem lyrischen, der subjectiven Anschauung des Dichters, bewirkte unwillkürlich einen gewissen Gegensatz zwischen dem dichtenden Subject und der dasselbe umgebenden Außenwelt. Daher ist es natürlich, wenn auch nicht nothwendig, daß das Epigramm gern solch einen Conflict darstellt. Der Dichter kann aber in Gegensatz treten zu der durch die Einbildungskraft angeschauten Wirklichkeit mit dem Gefühl oder mit dem Verstande. Widerstreitet die angeschaute Wirklichkeit dem Gefühl des Dichters, so wird das Gedicht Wehmuth oder Laune zeigen, je nachdem, wie Wackernagel sich ausdrückt¹⁾, „das Gefühl den empfundenen Widerspruch mit hingebendem schmerzlichem Ernst auf sich einwirken läßt,“ oder „sich leichtsinnig und scherzend darüber hinwegzusetzen sucht.“ Geräth dagegen der Verstand in Widerspruch mit der Einbildungskraft, so wird das Gedicht spottend. Wir müssen es daher ganz erklärlich finden, daß die Epigramme zu einem sehr großen Theil einerseits Wehmuth oder Laune, andererseits Spott enthalten. — Wenn wir endlich bemerkten, daß unter den Epigrammen die didaktischen weitaus den größten Theil einnehmen, so werden wir die Erklärung darin suchen, daß der Verstand im Epigramm seine Lehre ohne Umschweife ganz kurz geben kann, worauf es ihm besonders ankommt,

1) Poetik, S. 23.

während das Gefühl eher weiter entwickelte Darstellung verlangt, also sich mehr in umfangreicheren Gedichten ausdrücken wird. Der Verstand nun tritt im Epigramm entweder direct lehrend auf, wodurch die wenig poetischen, nach unferer Eintheilung der dritten Art angehörigen Epigramme der Lehre entstehen, oder indirect lehrend im Epigramm des Spottes. Da die didaktischen Epigramme die häufigsten sind, die zweite Art derselben die poetischere ist, kann man es begreiflich finden, daß Lessing die satirisch-witzigen Gedichte der Gattung besonders im Auge hat und, wenn auch nicht in seiner Definition, so doch in der ganzen Auseinandersetzung entschieden vorzieht. Wehmuth und Laune, Spott und directe Lehre finden aber Anwendung in den verschiedenartigsten poetischen Erzeugnissen, welcher Umstand häufig die Veranlassung dazu bildet, daß in Epigrammsammlungen Gedichte aufgenommen worden sind, welche nicht dahin gehören. Ein ganz vergebliches Bemühen wäre es aber, in solchen Sammlungen jedes Gedicht, welches wir nicht für ein Epigramm halten, genauer zu bestimmen. Einmal nähern sich die Gattungen einander fast bis zur Uebereinstimmung, wenn wir in das Gebiet dieser kleinen Poesie eintreten; dann aber können wir überhaupt nur einen verhältnißmäßig geringen Theil von Gedichten unter die bis jetzt üblichen Gattungsnamen unterbringen, oder wir dürfen sie zu verschiedenen Gruppen gleichzeitig ziehen, besonders da jene Bezeichnungen nicht consequent gebraucht werden. Die Benennungen poetischer Gattungen sind ja entstanden, ohne daß ihnen in einer theoretischen Erklärung der Grund für die Bezeichnung hinzugefügt war; jeder Mensch glaubte sich also berechtigt, das ihm am meisten auffallende Merkmal für ausschlaggebend zu halten, mithin auch Gedichten, welche dieses Merkmal besaßen, denselben Namen zu ertheilen. Auf solche Weise haben sich denn Kennzeichen herausgebildet, die vielleicht ursprünglich mit einer Dichtungsart nichts zu schaffen hatten und sich nur zufällig bei einigen Beispielen dieser Art vorfanden. Es ist daher nothwendig, daß die poetischen Gattungen sorgfältigen Einzeldarstellungen unterworfen werden, damit man endlich die einheitlichen Gesichtspunkte angeben könnte, nach welchen eine wissenschaftliche Eintheilung der Poetik möglich wäre; keine einzige Poetik kann bis jetzt in dieser Hinsicht befriedigen, selbst die Wackernagels nicht, welche meiner Ansicht nach weit über allen mir bekannten steht.

Ich will jetzt nur auf einige poetische Gattungen hinweisen, die besonders häufig in Epigrammsammlungen vertreten sind.

In Folge Nichtbeachtung des Umstandes, daß im Epigramm nur zwei selbständige Gedanken enthalten sein dürfen, finden sich unter den Epigrammen sehr häufig, ja von allen Dichtungsarten am zahlreichsten vertreten, kurze Elegien, da hier das epische und das lyrische Element ihre Selbständigkeit am unverkürztesten erhalten. Die Elegie führt auch die Außenwelt in ihrem ruhenden Bestande dem Auge des Beschauers in voller Objectivität vor und knüpft daran

subjective Betrachtungen des Dichters. Aber sie bietet das äußere Object in seinen Theilen, sie enthält einen beschreibenden Theil, der, soll er poetisch sein, historische Entwicklung zeigen wird, wenn dieselbe auch nur scheinbar ist, und knüpft daran, mit den Theilen der objectiv vorgeführten Außenwelt vorwärts schreitend, eine Entwicklung der subjectiven Anschauungen des Dichters. In Folge dieser Entwicklung werden in der Elegie das objective und subjective Element miteinander verschmolzen, während die Trennung derselben im Epigramm, das nur aus zwei selbständigen Gedanken bestehen darf, gefordert werden muß, wenn das Gedicht Gedicht sein soll. Der Natur der Bestandtheile nach ist das Epigramm am nächsten mit der Elegie verwandt, es ist eine aus nur einem Gedankenpaar bestehende Elegie. Schon das Versmaß der alten Epigramme scheint auf die Elegie zu weisen, da dieselben sich des sogenannten elegischen Maßes bedienen, des Distichons. Die griechische Anthologie ist sehr reich an kleinen Elegien; ich wähle als Beispiel eine von Simonides, welche Herder im dritten Buch seiner „Blumen“ also wiedergiebt:

Anakreons Grab¹⁾.

Mutter des allerquickenden Weins, jungfräulicher Weinstock,
 Und der Rebe, die sich kräuselnd in Ranken erhebt,
 Winde dich, zart Gewächs, rings um Anakreons Grabmal,
 Reich an Trauben, und klimm oben zur Säule hinan!
 Daß der trunkene Sänger des Weins auch unten die lange
 Nacht sich kürze mit nie schweigendem Zithergefang
 Von der Liebe Bathylls, daß der zur Erde gesunkne
 Greis zum Haupte sich noch glänzende Trauben ersch
 Und mit dem labenden Thau sich neße, der von der Lipp' ihm
 Einft so holden Geruch süßer Gesänge verließ.

Aus demselben Grunde, welcher zur Verwechslung des Epigramms und der Elegie führte, finden wir auch Idylle, Satiren und Episteln unter den Epigrammen, lyrisch-epische oder episch-lyrische Gedichte, welche eine Entwicklung der Gedanken aufweisen, die das Epigramm verwirft. Kleine Idylle finden wir wieder besonders häufig in der griechischen Anthologie, ja ein namhafter Theil der letzteren besteht aus solchen einen Gegenstand einfach beschreibend darstellenden Gedichtchen, welche wir im Gegensatz zu Herders Ansicht entschieden vom Epigramm trennen müssen. Folgendes ist ein Beispiel:

Iphigenia im Bilde²⁾.

Schaut Iphigenia hier, wie der wüthenden Priesterin plötzlich
 Ahnend das süße Bild ihres Drestes erscheint
 In der Erinnerung! Wuth und Staunen und Freud und Erbarmen
 Fließen zusammen im Blick, der auf dem Fremdlinge weilt.

1) S. 39.

2) Herders „Blumen,“ Buch acht, S. 89.

Ist die griechische Anthologie reich an Idyllen, so müssen wir dagegen bei Martial und anderen Lateinern die Epigramme von Satiren und Episteln befreien. So manches Epigramm Martials ist eine Satire, oder wir müßten, wenn für die Satire die Episode und ähnliche speciellere Merkmale gefordert werden, für viele Gedichte Martials einen besonderen Namen erfinden. Die ganze Darstellung, mitunter recht ausführlich entwickelt, ist hier oft satirisch, also subjectiv gefärbt, und wir können das Gedicht nicht deshalb Epigramm nennen, weil der letzte Gedanke die stärkste Subjectivität zeigt oder den größten Gegensatz zur angeschauten Wirklichkeit.

Nah verwandt mit der Satire ist die Epistel, ein in die Lyrik weitergeführtes lyrisch-episches Gedicht. Wie wir namentlich bei den Lateinern Satiren unter den Epigrammen fanden, so wird auch die subjectivere Epistel dort mit Erfolg gesucht werden können, besonders da der Tropus der Anrede, welcher den Ausdruck subjectiver gestaltet, mit Vorliebe beim Epigramm angewandt wird, um das Unpoetische des ersten Theils möglichst zu verdecken, und die Anrede schon an und für sich etwas Epistelähnliches mitbringt.

Ich führe jedoch für die Satire und die Epistel keine Beispiele an. Bei diesen Dichtungsarten sind speciellere Forderungen üblich geworden, welche wir vielleicht bei den Satiren und Episteln aus Martials Epigrammsammlung nicht finden werden; deshalb müßten hier Erörterungen folgen, welche uns zu weit führten.

Lessing zieht in seine Abhandlung über das Epigramm die Fabel hinein, da er so manche Aehnlichkeit zwischen beiden Dichtungsarten findet, und wir können den angeführten Vergleichspunkten im Ganzen beistimmen, wenn er sagt: „Der wesentliche Unterschied, der sich zwischen dem Sinngedicht und der Fabel findet, beruht aber darin, daß die Theile, welche in dem Sinngedichte eines auf das andere folgen, in der Fabel in eins zusammenfallen und daher nur in der Abstraction Theile sind. Der einzelne Fall der Fabel kann keine Erwartung erregen, weil man ihn nicht ausgehört haben kann, ohne daß der Aufschluß zugleich mit da ist: sie macht einen einzigen Eindruck und ist keiner Folge verschiedener Eindrücke fähig.“

Wir müssen dieser Unterscheidung nur noch einige Punkte hinzufügen, nämlich erstens, daß die Fabel historische Entwicklung verlangt, während das Epigramm eine solche nicht duldet; zweitens, daß der zweite Theil, den Lessing fürs Epigramm fordert und bei der Fabel nicht findet, durchaus subjectiver Ausdruck des Dichters sein muß, und drittens, daß die Fabel in ihrer Darstellung nur eine Wirklichkeit annimmt, das Epigramm aber die thatsächliche Wirklichkeit vorführt. Bei den Fabeln aber, die wirklich einen vollständig gesonderten zweiten Theil, und zwar einen deutlich subjectiven, in der abstracten dem Gedicht hinzugefügten Lehre enthalten — und solche Fabeln sind nun einmal da trotz Lessings Einwurf — finden natürlich nur das erste und dritte der von mir angeführten

Unterscheidungsmerkmale Anwendung. Wie verhält es sich aber mit einer ganz concentrirten Fabel, die den historischen Fortschritt aufgiebt und auch nur ein Ganzes, ein einziges Factum vorführt, wo also die Fabel zum Sprichwort geworden ist? Wenn dem Sprichwort die abstracte Lehre, welche in dem concreten Fall enthalten ist, noch ausdrücklich hinzugefügt wird, nach Wackernagels Bezeichnung also ein sprichwörtlicher Spruch entsteht, so haben wir in diesem nunmehr episch-lyrischen Product allerdings in vielen Fällen ein Epigramm, welches wir der von mir aufgestellten dritten Art zuzählen können. Denn die Grenze zwischen gefester und thatsächlicher Wirklichkeit, die noch einen Unterschied zwischen sprichwörtlichem Spruch und Epigramm bilden könnte, wird nicht immer sicher zu ziehen sein. Diese sprichwörtlichen Sprüche sind vielleicht die älteste Form der deutschen Epigramme. Wenn aber schon jene dritte Art von Epigrammen wenig Poesie besitzt, wie viel weniger wird bei diesen sprichwörtlichen Sprüchen davon die Rede sein, die eigentlich auf einer Wiederholung desselben Gedankens beruhen und als einzige Rechtfertigung dafür einen Fehler aufweisen können, nämlich den Mangel an Anschaulichkeit in dem die Lehre schon enthaltenden Sprichwort.

Bei vielen mit Unrecht Epigramm genannten Gedichten hat man nicht beachtet, daß der erste Theil des Epigramms episch, der zweite lyrisch sein muß. So haben sich oft kleine Epen den Namen Epigramm angeeignet, was wir schon früher berührt haben. Das konnte geschehen, wenn die Gedichte aus nur wenigen Gliedern bestanden, die durch eine solche Beschränkung auch in ihrer historischen Objectivität schon einen gewissen Gegensatz zueinander bildeten, welcher dem Verhältniß der beiden Theile des Epigramms ähnelt. Auf solche Gedichte, die durch ihre Beschränkung auf wenige Theile scheinbar einen episch-lyrischen Charakter erhalten, scheint der Schwede Rosén¹⁾ gesehen zu haben, wenn er nach eingehender Beurtheilung der Ansichten Lessings, Herders und Hegels zu dem leichtsinnigen Schluß kommt, das Epigramm zur Romanze und Ballade zu stellen, Dichtungen, bei welchen doch immer ausführliche Erzählung verlangt wird. Ich habe schon mehrere epische Erzählungen angeführt, welche fälschlich unter Epigrammen stehen; solche waren „Paetus und Urria“ von Kleist, „Ajax im Grabe,“ aus Herders „Blumen“. Ich füge noch folgendes Gedicht aus Lessings Epigrammen hinzu:

Die blaue Hand.

Ein Richter war, der sah nicht wohl:
 Ein Färber kam, der schwören soll.
 Der Färber hebt die blaue Hand;
 Da ruft der Richter: Unverstand!
 Wer schwört im Handschuh? Handschuh aus!
 Rein! ruft der Färber, Brill heraus!

1) Om Epigrammet. Akademisk Afhandling för Filosofiska Graden författad och utgifven af Johan August Rosén. Upsala 1857.

Wie wir jedem Gedicht, das mehr als zwei selbständige Gedanken enthält, den Namen Epigramm bestritten, so weisen wir auch alle sprachlichen Darstellungen aus dem Gebiet des Epigramms, welche es nicht bis zu zwei selbständigen Gedanken bringen, sondern sich mit einem begnügen. Dies finden wir bei der weitläufigen Spruchpoesie, welche mit Unrecht Poesie heißt, da bei ihr in keiner Weise von einem Fortschritt die Rede sein kann. Sehr leicht aber entsteht aus einem Epigramm ein Spruch, wenn das epische Element nicht als selbständiger Theil der Darstellung auftritt, der objective Gegenstand nur als Satztheil oder Nebensatz in dem subjectiven Ausspruch erscheint. Auf die große Aehnlichkeit der Sprüche, Gnomen oder Sentenzen mit dem Epigramm machte schon Lessing aufmerksam. Folgende Worte bilden noch ein Epigramm:

Böse Buben locken.
Folge ihnen nicht.

Zu einem Spruch wird das Beispiel, wenn wir sagen:

Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

Ich fühle sehr wohl, daß das Beispiel unzulänglich ist, da in dem von mir Epigramm genannten Ausspruch der erste Theil eine zu große Allgemeinheit besitzt und schon zu subjectiv lehrhaft klingt, um den ersten Theil eines Epigramms zu bilden; das Beispiel soll nur das syntaktische Verhältniß veranschaulichen. Die Thatsache, daß Sprüche vielfach unter Epigrammen stehen, können wir uns übrigens auch rein äußerlich erklären. Epigramme sind nämlich sehr häufig direct lehrhaft, stimmen also hierin mit dem Spruch überein. Da nun Epigrammsammlungen oft, besonders deutsche, gerade nur lehrhafte Zwecke verfolgten, lag nichts näher, als die rein lehrenden Sprüche auch aufzunehmen, wenn nicht gar zu bevorzugen, da sie ja die Lehre noch unummwundener geben, als das Epigramm.

Wackernagel macht auf die besonders nahe Verwandtschaft des Epigramms mit der Priamel und dem Räthsel aufmerksam, sprachlichen Darstellungen, die, wenn wir ihnen überhaupt noch einen Platz in der Poetik gönnen, der didaktisch gewandten epischen Lyrik angehören. Die Erwartung, welche in der Priamel und im Räthsel durch das Vorführen von Einzelheiten aus der Außenwelt erregt wird, ist gewiß der epigrammatischen Erwartung gleichzustellen, auch wird diese Erwartung durch einen Aufschluß befriedigt. Aber auch die Unterschiede liegen auf der Hand. Vor allen Dingen muß ich darauf hinweisen, daß das Epigramm in jedem der beiden Theile einen vollständigen Gedanken enthält, während Priamel und Räthsel nur Begriffe geben, daß das Epigramm also zwei vollständige Sätze besitzt, Priamel und Räthsel aber nur einen Satz. Bilden wir uns ein Schema, in welchem wir das Subject mit *a*, das Prädicat mit *b*, den vollständigen Satz mit *ab* bezeichnen, so würden die drei Gattungen folgendermaßen aussehen:

Epigramm	}	1. <i>ab.</i>
		2. <i>ab.</i>
Priamel	}	1. $a + a + a + a$ etc.
		2. <i>b.</i>
Räthsel	}	1. $b + b + b + b$ etc.
		2. $x (a)$

Auf die bei Priamel und Räthsel verschieden ausfallende Vertheilung von Subject und Prädicat unter die beiden Theile haben wir hier nicht näher einzugehen. Der zusammengezogene Satz, welcher noch an die ihm zu Grunde liegende Satzreihe erinnert, hat der Priamel und dem Räthsel noch einen Schein von poetischem Fortschritt gelassen. Das Epigrammähnliche aber, soweit es hinweist auf die Zweitheiligkeit und das Verhältniß von dichtendem Subject und objectiver Außenwelt, beruht zum größten Theil auf Täuschung. Wir sehen dies besonders deutlich beim Räthsel, in welchem wir das objectiv Vorgeführte, wenn wir überhaupt von einem solchen reden können, eigentlich nur in dem zweiten Theil finden, dessen Nennung der Verfasser sogar dem Leser überläßt, während das Herausgreifen der einzelnen Prädicate eine durchaus subjective Thätigkeit des Dichters ist und von vornherein als solche gefühlt wird.

Versuchen wir das Gegentheil von dem bisher eingehaltenen Verfahren, indem wir Epigramme suchen unter anders benannten Gedichten, so wird unsere Thätigkeit eine weit beschränktere sein, und das ist natürlich, wenn wir die Verhältnisse recht ins Auge fassen. Von jeher hat man sich bei den kleinen Gedichten gar nicht oder wenig Mühe gegeben, sie in verschiedene Classen zu sondern, da sie naturgemäß schon durch ihre Beschränkung einander sehr nahgerückt wurden. Bei den Griechen hießen alle kleinen Gedichte, die sich durch einige auf eben jener Kleinheit beruhende Zierlichkeit auszeichneten, *εἰδύλλια*. Neben diesem Namen finden wir den Ausdruck *ἐπίγραμμα*, eine ursprünglich rein äußere Bezeichnung. Der Name *ἔπος* hat allmählich eine ganz andere Bedeutung angenommen, und das Epigramm maßte sich ein unberechtigt großes Gebiet unter den kleinen Dichtungen an, so daß Vischer in seiner Aesthetik¹⁾ dasselbe den „kleinen benannten Punct in einer ganzen weiten Welt jener namenlosen Dichtungen, die wir als Poesie des schönen Gedankens bezeichnen,“ nennen konnte. Der Ausdruck „Poesie des schönen Gedankens“ ist übrigens schlecht, da er entweder nichts Bestimmtes bietet, oder uns falsch leitet, wenn damit nur didaktische Gedichte gemeint werden. Bei größeren poetischen Erzeugnissen ist der Name Epigramm seiner Natur nach unmöglich. Rechnet aber ein Dichter kleine Gedichte, die er verfaßt, nicht zum Epigramm, sondern zu einer andern bestimmt benannten Dichtungsart, so wird er vor der Benennung dieser kleinen Gedichte schon reiflicher nachgedacht und den

1) Vischer, Aesthetik. III. 1374.

Charakter derselben genauer erkannt haben. Wirkliche Epigramme werden wir daher unter anders benannten Dichtungen viel seltener finden. Wohl aber werden wir aus größeren Gedichten einzelne Theile als vollständige Epigramme herausheben, ja sogar in geistlichen Liedern, z. B. solchen, in denen der Refrain vorkommt, einzelne Strophen für Epigramme halten können. Doch ich will mich auf solch eine zerstückelnde Arbeit nicht einlassen. Dagegen wollen wir noch betrachten, in wie weit man bei verschiedenen Gedichten von epigrammatischem Charakter reden darf. Wir sind berechtigt, epigrammatischen Charakter anders benannten Gedichten zuzuschreiben nur, insofern die Grenzen zwischen dem Epigramm und verwandten Dichtungen nicht bis ins Einzelne genau zu ziehen sind. Wir sehen überall, wo von epigrammatischem Charakter eines Gedichtes die Rede ist, daß dieser Charakter auf dem Zwiefachen eines epischen und eines lyrischen Momentes beruht, werden somit ein solches Gedicht entweder Epigramm nennen oder, wenn es das nicht ist, von episch-lyrischem, nicht aber von epigrammatischem Charakter sprechen dürfen. Wenn Wackernagel das Goethesche Gedicht:

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh;
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur! balde
Ruhest du auch.

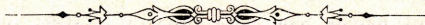
ein epigrammatisches Lied nennt, so kann ich ihm nicht Recht geben; wir werden es nur entweder Epigramm oder Lied nennen dürfen, je nachdem wir es in zwei selbständige Theile, von denen der erste objectiv episch aufzufassen ist, scheiden oder nicht. Den Namen Epigramm bei diesem Gedicht zu gebrauchen, ist aber nur dann erlaubt, wenn der erste Theil, die sechs ersten Zeilen umfassend, beim Reproduciren nur die Wirkung eines Ganzen in der Anschauung hinterläßt; faßt man diesen ersten Theil aber so auf, daß darin mehrere selbständig nebeneinander stehende objective Thatfachen vorgeführt werden, so dürfen wir das Gedicht nicht Epigramm nennen. Das Gedicht ist aber von Beginn an schon so subjectiv Stimmung erweckend, daß wir es füglich ein Lied werden nennen können.

X.

Wir sind weit abgekommen von unserem Ausgangspunkt, der alten Inschrift. Sobald die Inschrift und die Poesie auf ihrem Entwicklungsgange im poetischen Epigramm zusammentrafen, verließen wir in unserer Untersuchung die Inschrift. Sie entwickelte sich nun auf dem alten Wege weiter. Mit zunehmender Verbreitung der Schreibekunst wurde endlich jedes sprachliche Werk fähig,

als Inschrift auf einen Gegenstand gesetzt zu werden, wenn die Größe oder Anordnung des letzteren es erlaubte. Jeder Kirchhof z. B. zeigt uns Grabchriften von der einfachen Namensnennung des Verstorbenen an bis zum ausführlichen epischen Lebenslauf desselben einerseits, bis zum rein lyrischen Liede andererseits. Auch die Poesie entwickelte sich über jene für die Entstehung des Epigramms gekennzeichnete Zeit hinaus und bildete neue Gattungen. Eine Weiterentwicklung des Epigramms aber, wenn dasselbe noch Epigramm bleiben sollte, ist nach meiner Untersuchung natürlich ausgeschlossen; nur in Beziehung auf die Form kann von einer solchen die Rede sein. Der Grieche und nach ihm der Römer bedienten sich vornehmlich des Distichons. In der deutschen Poesie war das Epigramm nicht an eine bestimmte Form gebunden; man verfaßte jedoch die meisten Epigramme in gereimten Versen, bis Herder, Goethe und Schiller wieder auf die altclassische Form zurückgriffen. Seitdem zieht man im deutschen Epigramm das Distichon entschieden allen anderen Formen vor.

Ich schließe, ohne zu beanspruchen, daß meine Untersuchung eine erschöpfende genannt werde. Sie soll nur ein Beitrag sein, der Ansichten Anderer erläutert, weiter ausführt oder berichtigt. Der praktische Werth für eine Unterscheidung verschiedenartiger Gedichte wird vielleicht nur ein geringer sein, obgleich ich versucht habe, feste Bestimmungen zu finden; die Regel ist eben immer unzulänglich, eine ganz consequente Systematik unmöglich. —



Schulnachrichten.

Personal der Stadt-Realschule am 1. December 1884.

Ferdinand Berg, Director.

Dr. Gustav Poelchau, Inspector und zugleich Oberlehrer der Religion evangelisch-lutherischer Confession.

a. Statmäßig angestellte Lehrer:

Protobierei Kapiton Wassilkow, Lehrer der Religion orthodox-griechischer Confession.

Heinrich Hellmann, Oberlehrer der mathematischen Wissenschaften.

Gustav Buengner, Oberlehrer der mathematischen Wissenschaften.

Constantin Mettig, Oberlehrer der historischen Wissenschaften.

Bernhard Hollander, Oberlehrer der historischen Wissenschaften.

Carl Walter, Oberlehrer der deutschen Sprache.

Robert Jaesche, Oberlehrer der russischen Sprache.

Wilhelm Reimers, Gymnasiallehrer der russischen Sprache.

Louis Wasser, Oberlehrer der französischen Sprache.

Henri Wasser, Oberlehrer, 2. Lehrer der französischen Sprache.

Heinrich Tiling, stellv. wissenschaftlicher Lehrer.

Hermann Naprowski, stellv. wissenschaftlicher Lehrer.

Heinrich Back, stellv. Zeichenlehrer.

Hermann Meissner, Turnlehrer.

Balduin Nus, Gesanglehrer.

b. Stundenlehrer:

L. Zajtz, Lehrer der Religion katholischer Confession.

August Rieke, Oberlehrer der englischen Sprache.

Dr. Bocké, Oberlehrer.

Dietrich Reimers, Gymnasiallehrer der russischen Sprache.

Friedrich Nauck, Ingenieur.

Theodor Anders, Oberlehrer der mathematischen Wissenschaften.

Gottlieb Butte, Cand. der historischen Wissenschaften.

Martin Braunstein, städtischer Elementarlehrer.

August Engels, Turnlehrer.

Dr. med. Johannes Krannhals, Schularzt.

Carl Winkelmann, Schriftführer.

Ex Bibl. univ. Berol.

Lehrverfassung.

1. Uebersicht des im Jahre 1884 durchgenommenen Lehrstoffes.

Unter-Sexta,

mit halbjährigem Cursus.

Ordinarius: Dr. Poelchau.

Religion, 2 St. Biblische Geschichte nach Kurz: Schöpfungs- und Patriarchengeschichte. Erklärung der ersten Tafel der Gebote und Einprägung von Bibelsprüchen. Einübung einzelner Kirchenlieder und die Elemente der alttestamentlichen Bibelfunde. Dr. Poelchau.

Deutsche Sprache, 4 St. Grammatik nach Gurke's Schulgrammatik und Übungsbuch: Subject und Prädicat, anknüpfend daran das Wichtigste über das Hauptwort, Eigenschaftswort, Fürwort, Zahlwort, Zeitwort, Verhältnißwort und Declination der Hauptwörter. Lesen und Wiedergabe von Lesebüchern aus Lüben's und Macke's Lesebuch III, sowie Auswendiglernen von Gedichten. Dictate und schriftliche Wiedergabe einer kleinen Erzählung. Oberlehrer Walter.

Russische Sprache, 5 St. Regelmäßige Conjugation des Präsens, Präteritums, Futurums und Imperativs, regelmäßige Declination des Substantivs und Adjectivs, dessen attributive und prädicative Form, und Rection der Präpositionen, verbunden mit mündlichen und schriftlichen Übungen nach Haensell's Formenlehre. Lesen und Uebersetzen ausgewählter Stücke aus der Chrestomathie von Reimers und Malinowski I. Cursus, mit daran geknüpften Sprechübungen. Orthographische Übungen. Gymnasiallehrer D. Reimers.

Französische Sprache, 5 St. Hauptregeln der Aussprache, die ersten 30 Sectionen aus Bloez' Elementar-Grammatik und Uebersetzungen aus dem Französischen in das Deutsche und umgekehrt nach dem Lesebuche. Oberlehrer H. Wasser.

Arithmetik, 6 St. Wiederholung der gewöhnlichen Brüche. Decimalbrüche und Schlussrechnung mit einfachen Verhältnissen, verbunden mit Übungen im Kopfrechnen. Wissenschaftlicher Lehrer Naprowski.

Naturbeschreibung, 2 St. Das Wesentlichste vom Bau des menschlichen Körpers in elementarer Form und die Classen des Thierreichs nach Ahrendt's naturhistorischem Atlas. Dr. Poelchau.

Geographie, 2 St. Geographische Grundbegriffe, Hauptlehren der mathematischen Geographie, am Globus und Tellurium veranschaulicht, und Betrachtung des Heimathlandes nach Kellner's Leitfaden. Oberlehrer Hollander.

Geschichte, 2 St. Geschichte der morgenländischen Völker und die wichtigsten Facta aus der griechischen Geschichte nach Andrae's Erzählungen aus der Weltgeschichte und Cauer's Geschichtstabellen. Oberlehrer Mettig.

Freihandzeichnen, 2 St. Zeichnen nach geradlinigen Wandtafel-Vorlagen. Zeichenlehrer Back.

Kalligraphie, 2 St. Schreibübungen nach Vorschriften in verschiedener Schrift. Wissenschaftlicher Lehrer Tiling.

Turnen, 2 St. Freiübungen, Ordnungsübungen, Holzstabübungen, Geräthübungen, Turnspiele, Gang- und Laufbewegungen. Turnlehrer Engels.

Ober-Sexta,

mit halbjährigem Cursus.

Ordinarius: Wissenschaftlicher Lehrer Tiling.

Religion, 2 St. Biblische Geschichte nach Kurz: Von Salomo bis zur babylonischen Gefangenschaft. Erweiterte Erklärung der ersten Tafel der Gebote mit Einprägung von Bibelsprüchen. Einübung einzelner Kirchenlieder und die Elemente der alttestamentlichen Bibelfunde. Dr. Poelchau.

Deutsche Sprache, 4 St. Erweiterter Unterricht in der Flexionslehre nach Gurke's Schulgrammatik. Lesen und Wiedergabe von Lesebüchern aus Lüben's und Naeke's Lesebuch III, sowie Memoriren von Gedichten. Wöchentlich ein Aufsatz oder ein Dictat. Wissenschaftlicher Lehrer Tiling.

Russische Sprache, 5 St. Wiederholung des in Unter-Sexta Durchgenommenen und das Pronomen, sowie die Comparation der Adjectiva mit mündlichen und schriftlichen Uebungen nach Haensell's Formenlehre. Lesen und Uebersetzen ausgewählter Stücke aus der Chrestomathie von Reimers und Malinowski I. Cursus, mit daran geknüpften Sprechübungen und Wiedergabe des Gelesenen. Orthographische Uebungen und Extemporalien. Gymnasiallehrer D. Reimers.

Französische Sprache, 5 St. Die Lectionen 30—60 aus Plösz' Elementargrammatik und Uebersetzen aus dem Französischen in das Deutsche und umgekehrt nach dem Lesebuche. Abwechselnd Exercitien und Extemporalien. Oberlehrer H. Wasser.

Arithmetik, 6 St. Wiederholung des Unter-Sexta-Cursus und vollständige Lehre von den Decimalbrüchen, incl. der Verwandlung gemeiner Brüche in Decimalbrüche und umgekehrt, sowie der abgekürzten Rechnungen mit Decimalbrüchen. Schlussrechnung mit einfachen und zusammengesetzten Verhältnissen, verbunden mit Uebungen im Kopfrechnen. Wissenschaftlicher Lehrer Tiling.

Naturbeschreibung, 2 St. Wiederholung des in Unter-Sexta durchgenommenen Cursus. Die Säugethiere mit besonderer Berücksichtigung der hiesigen Fauna nach Ahrendt's naturhistorischem Atlas. Director Berg.

Geographie, 2 St. Topische Geographie mit Angabe der wichtigsten Staaten und Städte nach Kellner's Leitfaden. Oberlehrer Hollander.

Geschichte, 2 St. Repetition der griechischen Geschichte und die Geschichte des römischen Volkes nach Andrae's Erzählungen aus der Weltgeschichte und Cauer's Geschichtstabellen. Oberlehrer Mettig.

Freihandzeichnen, 2 St. Zeichnen nach geradlinigen und krummlinigen Wandtafel-Vorlagen. Uebungen im Verändern der durch die Vorlagen gegebenen Formen. Zeichenlehrer Back.

Kalligraphie, 2 St. Schreibübungen nach Vorlagen in verschiedener Schrift. Wissenschaftlicher Lehrer Tiling.

Turnen, 2 St. Erweiterte Frei-, Ordnungs- und Geräthübungen u. s. w. Turnlehrer Engels.

Unter-Quinta,

mit halbjährigem Cursus.

Ordinarius: Oberlehrer Hollander.

Religion, 2 St. Biblische Geschichte nach Kurz: Von der Geburt Johannes des Täufers bis zum Anfang der Leidensgeschichte des Herrn. Erklärung der zweiten Tafel der Gebote und Wortlaut des 2. Hauptstückes. Einübung einzelner Kirchenlieder, Erklärung von Bibelsprüchen und die Elemente der neutestamentlichen Bibelfunde. Dr. Poelchau.

Deutsche Sprache, 4 St. Wiederholung und Erweiterung der Flexionslehre, nebst Bildung von Beispielen nach Gurke's Schulgrammatik. Uebungen im richtigen und ausdrucksvollen Lesen, nebst mündlicher Wiedergabe des Gelesenen nach Sallmann's Lesebuch I. Orthographische Uebungen und kleine deutsche Aufsätze, wie Wiedergabe von Erzählungen, Briefen, Verwandlung von Gedichten in Prosa. Cand. Butte.

Russische Sprache, 5 St. Erweiterung der regelmäßigen Formenlehre: Ergänzungen zum Adjectiv, Pronomen, Zahlwort und zu den Präpositionen. Das Wichtigste aus der unregelmäßigen Declination, verbunden mit mündlichen und schriftlichen Uebungen aus dem Deutschen nach Haensell's Formenlehre. Uebersetzen aus der Chrestomathie von Reimers und Malinowski II. Cursus, verbunden mit Uebungen im mündlichen Wiedergeben des Gelesenen, und Recitiren von Gedichten. Orthographische Uebungen und wöchentliche Extemporalien. Gymnasiallehrer W. Reimers.

Französische Sprache, 5 St. Die Lectionen 60—85 aus Plöy's Elementargrammatik, enthaltend die Bildung der Zeiten, die verha passiva und pronoms conjoints. Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche und umgekehrt nach dem Lesebuche. Abwechselnd Exercitien und Extemporalien. Oberlehrer H. Wasser.

Mathematik, 6 St. 1) Arithmetik, 2 St. Wiederholung der Brüche und Decimalbrüche, Schlussrechnung mit einfachen und zusammengesetzten Verhältnissen und Zinsrechnung. 2) Algebra, 2 St. Die vier Species der Buchstabenrechnung nach Nerling's Sammlung von Beispielen. 3) Planimetrie, 2 St. Winkel, Parallele und Dreiecke nebst einzelnen leichteren Constructionsaufgaben nach Schweder's Lehrbuch der Planimetrie. Wissenschaftlicher Lehrer Tiling.

Naturbeschreibung, 2 St. Wiederholung des in der vorhergehenden Classe Durchgenommenen. Die Vögel und Reptilien mit Hervorhebung der in der einheimischen Fauna vorkommenden nützlichen und schädlichen Arten nach Ahrendt's naturhistorischem Atlas. Director Berg.

Geographie, 2 St. Physische Geographie Europas nach Kellner's Leitfaden. Oberlehrer Hollander.

Geschichte, 2 St. Die Weltgeschichte von Christi Geburt bis zu den sächsischen Königen und Repetition der römischen Geschichte nach Andrae's Erzählungen aus der Weltgeschichte und Cauer's Geschichtstabellen. Oberlehrer Mettig.

Freihand- und Linearzeichnen, 3 St. Freihandzeichnen: Erweiterte Uebungen des Sexta-Cursus und Umrisszeichnen nach einfachen Gypsmodellen, 2 St. Linearzeichnen: Anfänge im linearen Zeichnen, wie das Theilen der geraden Linie und des Kreises und die Anwendung des verjüngten Maßstabes, 1 St. Zeichenlehrer Back.

Kalligraphie, 1 St. Schreibübungen nach Vorschriften in verschiedener Schrift. Wissenschaftlicher Lehrer Tiling.

Turnen, 2 St. Dieselben Uebungen wie in der Sexta, aber in erweitertem Umfange, und Eisenstabübungen. Turnlehrer Engels.

Ober-Quinta,

mit halbjährigem Cursus.

Ordinarius: Wissenschaftlicher Lehrer Naprowski.

Religion, 2 St. Biblische Geschichte nach Kurz: Von den letzten Reden Jesu bis zur Bekehrung des Saulus. Wortlaut des dritten Hauptstückes und eingehende Recapitulation einzelner Abschnitte des Dekalogs. Einübung einzelner Kirchenlieder, Erklärung von Bibelsprüchen und die Elemente der neutestamentlichen Bibelfunde. Dr. Poelchau.

Deutsche Sprache, 4 St. Wiederholung und Erweiterung des auf den früheren Stufen Durchgenommenen. Der einfache Satz nebst Analyse und Bildung von Beispielen nach Gurke's Schulgrammatik. Uebungen im richtigen und ausdrucksvollen Lesen nebst mündlicher Wiedergabe des Gelesenen nach Sallmann's Lesebuch I. Orthographische Uebungen und kleine Aufsätze. Cand. Butte.

Russische Sprache, 5 St. Erweiterung der regelmäßigen Formenlehre, namentlich Ergänzung zur Lehre vom Verbum, verbunden mit mündlichen und schriftlichen Uebungen aus dem Deutschen nach Haensell's Formenlehre. Uebersetzungen aus der Chrestomathie von Reimers und Malinowski II. Cursus, verbunden mit Uebungen im Wiedergeben des Gelesenen, und Recitiren von Gedichten. Orthographische Uebungen und wöchentliche Extemporalien. Gymnasiallehrer W. Reimers.

Französische Sprache, 5 St. Die gebräuchlichsten unregelmäßigen Verba nach Plöb' Elementargrammatik, Section 85—112, und die Hauptregeln der Syntax. Uebungen im Lesen, Uebersetzen und Erzählen nach dem Lesebuch. Abwechselnd Exercitien und Extemporalien. Oberlehrer H. Wasser.

Mathematik, 6 St. 1) Arithmetik, 2 St. Wiederholung und Erweiterung der Zinsrechnung. Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzel aus Zahlen. Die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen. Lösung von Aufgaben durch Proportionen und Schlussrechnung. 2) Algebra, 2 St. Die vier Species mit Quotienten und Factorenzerfällung. 3) Planimetrie, 2 St. Wiederholung des Unter-Quinta-Cursus. Die Vierecke, die Flächengleichheit geradliniger Figuren nebst Uebungen in Constructions- und Berechnungsaufgaben nach Schweder's Lesebuch der Planimetrie. Wissenschaftlicher Lehrer Naprowski.

Naturbeschreibung, 2 St. Wiederholung des in Sexta und Unter-Quinta Durchgenommenen. Die Amphibien und Fische, sowie eine kurze Uebersicht der übrigen Classen des Thierreichs, mit Hervorhebung der wichtigsten Repräsentanten nach Ahrendt's naturhistorischem Atlas. Director Berg.

Geographie, 2 St. Physische Geographie von Asien, Afrika, Amerika und Australien nach Kellner's Leitfaden. Oberlehrer Hollander.

Geschichte, 2 St. Das Mittelalter von Heinrich I. bis zum Zeitalter der Reformation und Repetition des ersten Theils des Mittelalters nach Andrae's Erzählungen aus der Weltgeschichte und Cauer's Geschichtstabellen. Oberlehrer Mettig.

Freihand- und Linearzeichnen, 3 St. Freihandzeichnen: Erweiterte Uebungen nach Wandtafel-Vorlagen, welchen zum Theil Pflanzenformen zu Grunde liegen, sowie nach einfachen Gyps- und Holzmodellen, 2 St. Linearzeichnen: Zeichnen von Ellipsen und einfachen farbigen Flachmustern. Zeichenlehrer Back.

Kalligraphie, 1 St. Schreibübungen in verschiedener Schrift. Wissenschaftlicher Lehrer Tiling.

Turnen, 2 St. Dieselben, aber schwierigere Uebungen, wie in Unter-Quinta. Turnlehrer Engels.

Unter-Quarta,

mit halbjährigem Cursus.

Ordinarius: Oberlehrer Walter.

Religion, 2 St. Ausführliche Erklärung des zweiten Hauptstückes und der bezüglichen biblischen Beweisstellen. Einübung einzelner Kirchenlieder und allgemeine Bibelfunde. Dr. Poelchau.

Deutsche Sprache, 4 St. Wiederholung des einfachen Satzes und die Satzreihe nach Hoheisel's Grammatik, verbunden mit Sazanalyse aus Sallmann's Lesebuch II. Freie Wiedergabe prosaischer Lesestücke, sowie Declamation von Gedichten. Alle 14 Tage ein Aufsatz; ab und zu ein längeres Dictat mit besonderer Berücksichtigung der Interpunktionslehre. Oberlehrer Walter.

Russische Sprache, 5 St. Das Unregelmäßige der Formenlehre bis zum Verbum, bei Wiederholung des Regelmäßigen, und das Wichtigste aus der Satzlehre mit mündlichen und schriftlichen Uebungen nach Haensell's Formenlehre. Uebersetzen aus der Chrestomathie von Reimers und Malinowski III. Cursus, verbunden mit Uebungen im Wiedererzählen des Gelesenen, und Recitiren von Gedichten. Uebersetzen ausgewählter Stücke nach Bihlemann's Uebungsbuch. Wöchentliche Extemporalien. Gymnasiallehrer W. Reimers.

Französische Sprache, 5 St. Wiederholung der Hauptregeln der Syntax. Die sämtlichen unregelmäßigen Verba und Gebrauch der Hilfsverba nach Plöb' Schulgrammatik, Section 1—29. Uebungen im Lesen, Uebersetzen und Erzählen nach Plöb' Lectures choisies. Abwechselnd Exercitien und Extemporalien. Oberlehrer H. Wasser.

Mathematik, 6 St. 1) Arithmetik, 2 St. Wiederholung der Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzel, der Lehre von den Verhältnissen und Proportionen. Die Gesellschaftsrechnung und die Kettenregel. Wissenschaftlicher Lehrer Naprowski. 2) Algebra, 2 St. Wiederholung der vier Species der Buchstabenrechnung. Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten, verbunden mit Uebungen im Lösen von Wortaufgaben. Oberlehrer Anders. 3) Planimetrie, 2 St. Die Ähnlichkeitslehre nach Schweder's Lehrbuch der Planimetrie. Zahlreiche Uebungen im Lösen von Constructionen und im geometrischen Rechnen. Oberlehrer Anders.

Naturbeschreibung, 2 St. Die äußeren Theile der Pflanzen und das hauptsächlichste vom inneren Bau derselben. Das künstliche und natürliche System nach Brendel's Modellen und Abbildungen. Director Berg.

Geographie, 2 St. Politische Geographie Europas mit Wiederholung der physischen nach Kellner's Leitfaden. Oberlehrer Hollander.

Geschichte, 3 St. Neuere Geschichte von der Reformation bis in's Zeitalter Friedrich's des Großen nach Cauer's Geschichtstabellen. Oberlehrer Mettig.

Freihand- und Linearzeichnen, 4 St. Freihandzeichnen nach Wandtafel-Vorlagen, Holz- und Gypsmodellen, 2 St. Linearzeichnen: Flächenmuster in farbigem Ausföhrung, 2 St. Zeichenlehrer Back.

Turnen, 2 St. Die mannigfaltigsten Stellungen und Bewegungen; verschiedene Sprungarten; Bilden und Auflösen von Sectionen während des Marsches. Geräthübungen und Turnspiele. Turnlehrer Meissner.

Ober-Quarta,

mit halbjährigem Cursus.

Ordinarius: Gymnasiallehrer W. Reimers.

Religion, 2 St. Ausführliche Erklärung des 3. Hauptstückes und der dahin bezüglichen biblischen Beweisstellen. Einübung einzelner Kirchenlieder und allgemeine Bibelfunde. Dr. Poelchau.

Deutsche Sprache, 4 St. Das Satzgefüge nach Hoheisel's Grammatik nebst Satzanalyse aus dem Lesebuche und Bildung von Beispielen. Freie Wiedergabe von Lesestückchen aus dem Lesebuche von Sallmann II, und Declamation von Gedichten. Alle 14 Tage ein Aufsatz; ab und zu ein längeres Dictat, in welchem die Interpunction besondere Berücksichtigung fand. Oberlehrer Walter.

Russische Sprache, 5 St. Das regelmäßige und unregelmäßige Verbum und das Wichtigste aus der Syntax mit mündlichen und schriftlichen Übungen nach Haensell's Formenlehre. Uebersetzen aus der Chrestomathie von Reimers und Malinowski III. Cursus, verbunden mit Übungen im Wiedererzählen des Gelesenen, und Recitiren von Gedichten. Uebersetzen ausgewählter Stücke aus dem Deutschen in's Russische nach Pihlemann's Übungsbuch. Alle 3 Wochen zwei schriftliche Arbeiten. Gymnasiallehrer W. Reimers.

Französische Sprache, 5 St. Die Lectionen 29—57 aus Bloez' Schulgrammatik. Uebersetzen aus Bloez' Lectures choisies die Stücke: „Prise d'Antioche; Mort de Charles I.; Le laboureur et ses enfants“, und Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische. Abwechselnd Exercitien und Extemporalien. Oberlehrer L. Wasser.

Mathematik, 6 St. 1) Arithmetik, 1 St. Die Alligationsrechnung und Wiederholung der früher durchgenommenen bürgerlichen Rechnungsarten. Wissenschaftlicher Lehrer Naprowski. 2) Algebra, 2 St. Die Lehre von den Potenzen. Übungen im Lösen von Wortaufgaben. Oberlehrer Buengner. 3) Planimetrie, 3 St. Die Lehre vom Kreise, verbunden mit Übungen im Construiren und Rechnen. Repetition des früher Durchgenommenen. Oberlehrer Buengner.

Naturbeschreibung, 2 St. Die hauptsächlichsten Pflanzenfamilien mit Hervorhebung und Vorlegung der in der einheimischen Flora vorkommenden nützlichen und giftigen Pflanzen, sowie gelegentliche Wiederholung der Organographie, zum Theil nach Ahrendt's naturhistorischem Atlas. Director Berg.

Geographie, 2 St. Politische Geographie Asiens mit Wiederholung der physischen. Ausführliche Betrachtung Rußlands nach Kellner's Leitfaden. Oberlehrer Hollander.

Geschichte, 3 St. Geschichte der neueren Zeit von Friedrich dem Großen bis 1871 nach Cauer's Geschichtstabellen. Oberlehrer Mettig.

Freihand- und Linearzeichnen, 4 St. Freihandzeichnen nach Holz- und Gypsmodellen. Uebungen im Schattiren, 2 St. Linearzeichnen: Darstellung farbiger Flächenmuster mit Benutzung gegebener Ornamentformen, 2 St. Zeichenlehrer Back.

Turnen, 2 St. Wie in der Unter-Quarta, aber in erweitertem Maße. Turnlehrer Meissner.

Unter - Tertia,

mit halbjährigem Cursus.

Ordinarius: Oberlehrer L. Wasser.

Religion, 2 St. Repetition der heiligen Geschichte von der Schöpfung bis zur Königszeit in Israel. Ausführliche Bibellunde des alten Testaments. Erklärung einzelner leichterere Psalmen. Dr. Poelchau.

Deutsche Sprache, 3 St. Wiederholung der Lehre vom Satzgefüge durch Satzanalyse aus dem Lesebuche, sowie durch Bildung von Perioden nach bestimmter Angabe. Alle 3 Wochen ein Aufsatz und in der Zwischenzeit Vorträge, welche theils ein gegebenes Thema, theils einen selbst gewählten Stoff behandeln. Die allgemeinen Begriffe der Metrik und die Lehre vom Verse, an Beispielen erläutert. Oberlehrer Walter.

Russische Sprache, 5 St. Wiederholung der Etymologie bis zum Verbum und Hauptregeln der Syntax nach Bloßfeldt's Hauptregeln der russischen Sprache. Uebersetzen aus der Chrestomathie von Haller und Sokolow, III. verbunden mit Wiedergeben des Gelesenen. Uebersetzen aus dem Deutschen in's Russische nach Pihlemann's Uebungsbuch. Abwechselnd Exercitien und Extemporalien. 4 St. Geschichte Rußlands von den ältesten Zeiten bis zur Mongolenherrschaft nach Slowaisky. 1 St. Gymnasiallehrer W. Reimers.

Französische Sprache, 3 St. Die Lektionen 57—70 aus Bloch' Schulgrammatik, verbunden mit Uebungen. Uebersetzen aus Bloch' Lectures choisies: Eine Scene aus dem „Bourgeois gentilhomme“ von Molière, „Belisaire“ von Marmontel, „Un nez gelé“ von Dumas und einige Erzählungen. Abwechselnd Extemporalien und Exercitien. Oberlehrer L. Wasser.

Englische Sprache, 4 St. Gesenius, Sectionen I—XII incl. Uebungsbeispiele aus Nr. II. Dr. Bocké.

Mathematik, 6 St. 1) Stereometrie, 2 St. Die gegenseitige Lage von Linien und Ebenen, sowie von Ebenen unter sich im Raume. Die Polyeder. Uebungen im stereometrischen Rechnen und Construiren. 2) Repetition aus der Planimetrie mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methode der Constructionslösung, 1 St. 3) Algebra, 3 St. Repetition des früher Durchgenommenen. Die Lehre von den Wurzeln. Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbekannten. Oberlehrer Buengner.

Naturbeschreibung, 2 St. Die Hauptformen der Krystalle und die wichtigsten Mineralien. Director Berg.

Physik, 2 St. Allgemeine Eigenschaften der Materie, Cohäsion, Adhäsion, Schwere, Arten der Bewegung und Hindernisse derselben, Trägheit, Zusammenhang zwischen Kraft, Masse und Beschleunigung. Atwood'sche Fallmaschine. Bewegungsgröße. Centralstoß elastischer und unelastischer Kugeln und Centralbewegung. Rechnungsbeispiele und Repetitionen. Oberlehrer Hellmann.

Geographie, 2 St. Politische Geographie von Amerika, Australien, Afrika und dem russischen Asien, mit Wiederholung der physischen Geographie, nach Kellner's Leitfaden. Oberlehrer Hollander.

Geschichte, 3 St. Geschichte der orientalischen Völker und der Griechen nach den Cauer'schen Geschichtstabellen. Oberlehrer Mettig.

Freihand- und Linearzeichnen, 3 St. Freihandzeichnen, 2 St.: Zeichnen nach Holzmodellen und nach ornamentalen Gypsmodellen mit Bleifeder und Kreide. Linearzeichnen, 1 St.: Zeichnen von Flachornamenten in farbiger Ausführungsweise. Uebungen im Verändern gegebener Formen. Zeichenlehrer Back.

Turnen, 2 St. Wiederholung verschiedener Frei- und Ordnungsübungen, reigenartige Uebungen, Springübungen, Uebungen am Schwungseil, am Reck, Barren, Bock und Pferd. Turnspiele. Turnlehrer Meissner.

Ober-Tertia,

mit halbjährigem Cursus.

Ordinarius: Oberlehrer Buengner.

Religion, 2 St. Repetition der heiligen Geschichte von der Theilung des Reiches Israel bis zu der Lehrthätigkeit Jesu Christi. Ausführliche Bibelfunde des alten Testaments. Erklärung einzelner schwererer Psalmen. Dr. Poelchau.

Deutsche Sprache, 4 St. Wiederholung der Lehre vom Satzgefüge durch Bildung complicirterer Perioden nach bestimmter Angabe. Die Lehre von der Wortstellung, vom Gebrauch der Modi, der Tempora und Genera verbi.

Aufsätze und Vorträge wie in Unter-Tertia. Die Lehre von den Strophen, an zahlreichen Beispielen erläutert. Lectüre leichter Dramen: Im I. Sem. Uhland's „Herzog Ernst“ und „Ludwig der Bayer“ und im II. Sem. Schiller's „Wilhelm Tell“. Oberlehrer Walter.

Russische Sprache, 5 St. Wiederholung des Verbuns, der Präpositionen und der Hauptregeln der Syntax, an Beispielen erläutert, nach Bloßfeldt's Hauptregeln der russischen Sprache. Uebersetzen aus der Chrestomathie von Galler und Sokolow III, mit Wiedergabe des Inhalts. Gelesen wurde: „Фаталистъ“ von Lermontow, und „Выстрѣль“ von Puschkin. Recitiren von Gedichten. Schriftliche Exercitien und Extemporalien, 4 St. Geschichte Rußlands, 1 St. Von der Mongolenherrschaft bis auf Johann III. nach Slowaisky. Oberlehrer Jaesche.

Französische Sprache, 3 St. Die Lectionen 70—79 aus Bloëz' Schulgrammatik. Uebersetzen aus Bloëz' Lectures choisies: ein Theil aus „Don Quichotte“ von Lesage, „La mort d'Hyppolyte“ aus „Phèdre“ von Racine und einige Erzählungen. Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische. Abwechselnd Exercitien und Extemporalien. Oberlehrer L. Wasser.

Englische Sprache, 4 St. Uebungen im Lesen, Recitiren und in der Orthographie. Wiederholung der ersten Kapitel aus Gesenius' Lehrbuch I. Beendigung der Etymologie und das Nothwendigste aus der Syntax. Uebersetzen in's Deutsche nach demselben Buche. Schriftliche und mündliche grammatische Uebungen. Abwechselnd Exercitien und Extemporalien. Oberlehrer Rieke.

Mathematik, 6 St. 1) Stereometrie, 2 St. Cylinder, Kegel und Kugel. Das Wichtigste aus der Sphärik. Uebungen im Rechnen und Construiren. 2) Planimetrie, 1 St. Repetitionen. Analytische Lösung von Constructionen. 3) Algebra, 3 St. Repetition der Lehre von den Potenzen und Wurzeln. Die Logarithmen. Gleichungen zweiten Grades mit einer Unbekannten, sowie einige leichtere mit mehreren Unbekannten. Oberlehrer Buengner.

Naturbeschreibung, 2 St. Wiederholung der Lehre von den Hauptorganen des menschlichen Körpers, des gesammten Thierreichs, sowie einiger Theile der Botanik. Director Berg.

Physik, 2 St. Hydrostatik. Bestimmung des specifischen Gewichts nach verschiedenen Methoden. Gleichgewichtsgesetze der luftförmigen Körper. Barometer. Durch den Luftdruck veranlaßte Bewegung der Flüssigkeiten (Heron'sball, Pumpen, Spritzen etc.). Die Luftpumpe. Wirkungen der Wärme. Thermometer. Ausdehnungscoefficienten. Veränderung des Aggregatzustandes. Eigenschaften der Dämpfe. Uebungsaufgaben und Repetitionen. Oberlehrer Hellmann.

Geographie, 2 St. Erweiterung und Befestigung des in Quinta und Quarta Durchgenommenen. Vornehmlich Europa mit besonderer Berücksichtigung Rußlands nach Kellner's Leitfaden. Oberlehrer Hollander.

Geschichte, 3 St. Geschichte der Römer mit Zugrundelegung von Cauer's Geschichtestabellen. Oberlehrer Mettig.

Freihand- und Linearzeichnen, 3 St. Freihandzeichnen, 2 St.: Zeichnen nach Holzmodellen und nach ornamentalen und plastischen Gypsmodellen. Übungen im Schattiren mit Kreide und Tusche. Linearzeichnen, 1 St.: Zeichnen von Flachornamenten in farbiger Ausführung nach gegebenen Vorbildern. Abänderung von gegebenen Formen. Zeichenlehrer Back.

Turnen, 2 St. Erweiterung der bei Unter-Tertia angegebenen Übungen. Turnlehrer Meissner.

Real-Secunda,

mit jährlichem Cursus.

Ordinarius: Oberlehrer Mettig.

Religion, 2 St. Höherer Cursus der Religionslehre, mit Auslegung biblischer Kernsprüche. Ausführliche Bibelfunde und Erklärung ausgewählter Capitel des neuen Testaments. Dr. Poelchau.

Deutsche Sprache, 3 St. Die Lehre von den poetischen Gattungen; im I. Sem.: die epischen und lyrischen mit Lectüre von Beispielen, im II. Sem.: das Drama mit Lectüre der „Braut von Messina“ und der „Minna von Barnhelm“. Vorträge wurden über Themata aus den bekannteren Literaturerscheinungen gehalten, woran sich ein Meinungsaustausch oder ein Referat knüpfte. Alle 3 Wochen ein Aufsatz, an dessen Besprechung sich eine Erklärung der wichtigsten prosaischen wie poetischen stilistischen Regeln angeschlossen. Oberlehrer Walter.

Russische Sprache, 5 St. Die Syntax im Zusammenhange, erläutert an Beispielen, und die Bildung der Ausdrucksformen des russischen Zeitworts und dessen Anwendung. Gelesen wurde mit Wiedergabe des Inhalts und mit literarhistorischen und grammatischen Erläuterungen: Gogol's „Шинель“ und „Мертвые души;“ Puschk'in's „Кавказский Пльнникъ“ und „Евгеній Онегинъ“. Memoriren einzelner gelesener Stücke und Übungen im freien Vortrage. Abwechselnd Aufsätze und Uebersetzungen, 3 im Monat, 4 St. Geschichte Rußlands von Johann III. bis Peter den Großen nach Flowajski, 1 St. Oberlehrer Jaesche.

Französische Sprache, 3 St. Erweiterung der Syntax mit Übungen nach Margot. Uebersetzen aus der Chrestomathie von Binet, und zwar: 1) L'Enfant espion par Daudet; 2) L'Enlèvement de la Redoute par Mérimée; 3) Fragments du Discours sur la littérature française und Übungen im freien Vortrage. Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische. Abwechselnd ein Extemporale, ein Exercitium oder ein Aufsatz. Oberlehrer L. Wasser.

Englische Sprache, 3 St. Vollständiger Cursus der Grammatik nach Gesenius' Lehrbuch II mit orthographischen und grammatischen Uebungen. Uebersetzen in's Deutsche nebst Wiedererzählen des Gelesenen aus Wilmann's engl. Schüler-Bibliothek, 10. B. Nr. 17—21 und 1. B. 1—4. Abwechselnd Exercitien und Extemporalien. Oberlehrer Rieke.

Mathematik, 6 St. 1) Geometrie. Im I. Sem.: Die Goniometrie, die Trigonometrie und Polygonometrie, verbunden mit zahlreichen Uebungen im Lösen einschlägiger Aufgaben, 3 St. Im II. Sem.: Schwierigere Aufgaben aus der Goniometrie. Die sphärischen Functionen. Reihenentwicklung für sinus und cosinus. Der Moivre'sche Satz. Uebungen im trigonometrischen Rechnen, 2 St. Geometrische Repetitionen mit besonderer Berücksichtigung der Maxima und Minima, 1 St. Oberlehrer Buengner. 2) Algebra. Im I. Sem.: Gleichungen zweiten Grades mit mehreren Unbekannten, Wortaufgaben, Exponentialgleichungen und Repetitionen. Im II. Sem.: Arithmetische und geometrische Reihen, Zinsrechnung und Rentenrechnung, Repetitionen, 3 St. Oberlehrer Hellmann.

Projectionslehre, 2 St. Begriff der Centralprojection, die Orthogonalprojection als specieller Fall der Centralprojection. Projection des Punktes, der Geraden und Darstellung der Ebene. Specielle Lagen derselben zu den Projectionsebenen. Punkt, Gerade und Ebene in ihrer gegenseitigen Lage zueinander. Projection paralleler und senkrechter Linien und Ebenen. Bestimmung räumlicher Dimensionen aus den Projectionen. Projectionen ebener Curven. Raumecksprojectionen und die dritte Projectionsebene. Ingenieur Nauck.

Physik, 2 St. Im I. Sem.: Magnetismus und Electricität. Im II. Sem.: Rechnungsaufgaben über den Tertia-Cursus der Mechanik. Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte. Einfache Maschinen. Fallbewegung. Mechanische Arbeit und lebendige Kraft. Uebungsaufgaben. Oberlehrer Hellmann.

Chemie, 2 St. Einleitung in die Chemie. Metalloide und leichte Metalle. Stöchiometrische Rechnungen. Oberlehrer Hellmann.

Geographie, 1 St. Repetitionen aus verschiedenen Theilen der Geographie nach Kellner's Leitfaden. Oberlehrer Hollander.

Geschichte, 3 St. Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit bis 1648, mit Zugrundelegung der Cauer'schen Geschichtstabellen. Oberlehrer Mettig.

Freihand- und Linearzeichnen, 3 St. Freihandzeichnen nach Gypsornamenten und plastischen Modellen; Schattiren derselben mit Bleifeder, Kreide und Tusche, 2 St. Linearzeichnen von farbigen Flachornamenten nach Skizzen, 1 St. Zeichenlehrer Back.

Turnen, 2 St. Reigen, verbunden mit verschiedenen Frei- und Ordnungsübungen. Verschiedene Springübungen und Uebungen an den Turn-

geräthen. Wie in dieser Classe, so wird auch in den übrigen Classen den Schülern Gelegenheit zum Rürturnen geboten. Turnlehrer Meissner.

Handels-Secunda,

mit einjährigem Cursus.

Ordinarius: Oberlehrer Jaesche.

Religion, 2 St. Wie in der Real-Secunda, mit der diese Classe zusammen unterrichtet worden ist. Dr. Poelchau.

Deutsche Sprache, 3 St. Wie in der Real-Secunda, mit der diese Classe zusammen unterrichtet worden ist. Oberlehrer Walter.

Russische Sprache, 5 St. Wie in der Real-Secunda, doch wird bei den schriftlichen Uebungen die Handels-Correspondenz berücksichtigt. Oberlehrer Jaesche.

Französische Sprache, 4 St. Erweiterung der Syntax mit Uebungen nach Margot. Uebersetzen aus der Chrestomathie von Binet: 1) L'Enlèvement de la Redoute par Mérimée. 2) L'Enfant espion par A. Daudet. 3) Rome par Chateaubriand. 4) Le pamphlet des pamphlets par P. L. Courier. 5) La défense de l'Argonne par Thiers. 6) Fragments de la 5^{ème} Provinciale par Pascal. Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische und Uebungen im freien Vortrage. Abwechselnd ein Exercitium, ein Extemporale oder ein Aufsatz. Oberlehrer L. Wasser.

Englische Sprache, 5 St. Wie in der Real-Secunda; außerdem noch in 2 Stunden wöchentlich orthographische und grammatische Uebungen und Uebersetzen aus Wilmann's englischer Schüler-Bibliothek, VIII. Band, die ersten 80 Seiten. Oberlehrer Rieke.

Mathematik, 4 St. 1) Im I. Semester: Gonometrie und Trigonometrie. Uebungen im Lösen von Aufgaben; im II. Semester: Gleichungen, Progressionen, Zinseszins- und Renten-Rechnung und das Wichtigste aus der Combinatorik und Wahrscheinlichkeitsrechnung, 2 St. Das ganze Jahr hindurch Repetitionen aus der Geometrie und Algebra, 1 St. Oberlehrer Buengner.

2) Kaufmännische Arithmetik. Im I. Semester: Rechnungsvorteile bei den vier Species mit ganzen und gebrochenen, mit benannten und unbenannten Zahlen. Einfache und zusammengesetzte Regel de tri, Kettenregel, Gesellschaftsrechnung; im II. Semester: Procent-, Gewinn- und Verlust-Zinsrechnungen, Discontrechnung und Terminrechnung, 1 St. Wissenschaftlicher Lehrer Naprowski.

Physik und Chemie, 2 St. Im I. Semester: Magnetismus und Electricität; im II. Semester: Einleitung in die Chemie. Metalloide, Metalle, Kohlenstoffhydrate, Alkohole und Fette. Oberlehrer Hellmann.

Geographie, 2 St. Die Staaten Europas, ausgenommen Rußland, mit ihren Colonien und mit Hervorhebung der Handelsstraßen zu Wasser und zu Lande. Oberlehrer Hollander.

Geschichte, 3 St. Geschichte des Mittelalters und der Reformationszeit in Grundlage von Cauer's Geschichtestabellen. Oberlehrer Mettig.

Buchführung, 2 St. Im I. Semester die wichtigsten Comptoirarbeiten, wie: Rechnungen, Wechsel, Anweisungen, Quittungen u.; im II. Semester einfache Buchführung. Wissenschaftlicher Lehrer Naprowski.

Kalligraphie, 2 St. Einübung einer guten kaufmännischen Currentschrift nach deutscher, lateinischer und russischer Vorschrift des Lehrers. Elementarlehrer Braunstein.

Turnen, 2 St. Gemeinschaftlich mit den Secundanern der Real-Abtheilung und mit den Primanern. Siehe Real-Secunda.

Real-Prima,

mit jährlichem Cursus.

Ordinarius: Oberlehrer Hellmann.

Religion, 2 St. Geschichte der christlichen Kirche, insbesondere der ersten Jahrhunderte und des Zeitalters der Reformation nach Helmsing's Leitfaden der Kirchengeschichte. Erklärung der Augsburgerischen Confession und Darstellung der kirchlichen Unterscheidungslehre. Dr. Poelchau.

Deutsche Sprache, 3 St. Literaturgeschichte von der ältesten Zeit bis in die Neuzeit nach Schäfer's Grundriß der deutschen Literatur. Vorträge hat jeder Primaner semesterlich einen gehalten, welcher ein Thema aus der Literaturgeschichte behandelte. Mit den Vorträgen waren Uebungen im Abfassen von Protokollen verbunden. Aufsätze über verschiedene Themata. Oberlehrer Walter.

Russische Sprache, 5 St. Wiederholung der Syntax und der Etymologie mit gelegentlichen Erweiterungen. Uebersetzen und Erklären von Gontscharow's „Обыкновенная история“, Turgenew's „Въшинъ лугъ и уѣздный лекарь“, Пuschkin's „Скупой рыцарь“ und Lermontow's „Пѣсня про Царя Ивана Васильевича,“ mit Hervorhebung des auf das Gelesene Bezüglichen aus der russischen Literaturgeschichte. Uebungen im freien Vortrage. Abwechselnd Aufsätze und Uebersetzungen, 3 in einem Monat, 4 St. Geschichte Rußlands von Peter dem Großen bis zur Neuzeit. Oberlehrer Jaesche.

Französische Sprache, 3 St. Wiederholung der ganzen Grammatik mit Uebungen nach Margot. Uebersetzen aus der Chrestomathie von Vinet, und zwar: 1) Supplement du discours sur la littérature française par Vinet; 2) La Fronde par Cardinal de Retz; 3) Lettre à une inconnue par Mérimée. Uebungen im freien Vortrage und Uebersetzen aus dem Deutschen in's Fran-

zöfische. Abwechselnd ein Exercitium, ein Extemporale oder ein Aufsatz. Oberlehrer L. Wasser.

Englische Sprache, 3 St. Lectüre: Fortsetzung von Macaulay's „History of England,“ Cap. XII. Fortsetzung des mündlichen Uebersetzens aus Schiller's Geschichte des 30jährigen Krieges. Schriftliche Uebungen, Exercitien und Extemporalien. Oberlehrer Rieke.

Mathematik, 5 St. 1) Geometrie. Im I. Semester: Sphärische Trigonometrie und astronomische Geographie, 2 St. Repetitionen aus der Planimetrie und Stereometrie, 1 St. Im II. Semester: Analytische Geometrie der Ebene, insbesondere die Kegelschnitte, sowie einige transcendente Curven, z. B. einige Cycloiden, die Sinuskurve u. s. w., 2 St. Oberlehrer Buengner. 2) Algebra. Im I. Semester: Repetition, Kettenbrüche, diophantische und höhere Gleichungen, 2 St. Im II. Semester: Wahrscheinlichkeitsrechnung, höhere Reihen, Zusammenhang zwischen den abhängigen und unabhängigen Variablen, Methode der Reihenvergleichung, Maxima und Minima, 3 St. In beiden Semestern wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Oberlehrer Hellmann.

Projectionenlehre, 2 St. Construction der regelmäßigen Körper. Prisma und Pyramide, Schnitt einer Ebene mit denselben, Kugel und Cylinder und die Kegelschnitte. Die centrale Coalineation, Affinität als specieller Fall derselben. Schlagschatten ebener Figuren, Kegel, Kugel und Rotationskörper. Durchdringung zweier Körper und ihre Anwendung auf Schattenconstructions. Lösung verschiedener Aufgaben in der Stunde. Die häuslichen Arbeiten bestanden in constructiver Lösung gegebener Aufgaben und in schriftlicher Ausarbeitung wichtiger Lehrsätze. Ingenieur Nauck.

Physik, 3 St. Repetition der Mechanik. Schwerpunkt, Fall und Wurf, Pendel, Centralbewegung mit einschlägigen Übungsaufgaben. Arbeit und lebendige Kraft. Wesen des Lichtes, Farbenzerstreuung, Reflexion und Brechung des Lichtes. Optische Instrumente. Schall. Wärmelehre. Wöchentlich eine schriftlich zu lösende Aufgabe aus den früher durchgenommenen Theilen der Physik. Oberlehrer Hellmann.

Chemie, 2 St. Repetitionen. Schwere Metalle. Stöchiometrische Rechnungen. Leichte qualitative Analysen außer der Schulzeit zur Befestigung des Durchgenommenen. Kohlenstoffhydrate, Alkohole, Säuren und Fette. Oberlehrer Hellmann.

Geschichte, 3 St. Geschichte der neueren Zeit vom 30jährigen Kriege bis 1870 mit Zugrundelegung der Cauerschen Geschichtstabellen. Oberlehrer Mettig.

Freihand- und Linearzeichnen, 4 St. Freihandzeichnen nach Gypsornamenten und plastischen Gypsmodellen; Schattiren derselben mit Bleifeder,

Kreide und Tusche, 2 St. Linearzeichnen: Uebungen im Entwerfen und Darstellen farbiger Flachornamente nach Angabe und Skizzen, 2 St. Zeichenlehrer Back.

Turnen, 2 St. Gemeinschaftlich mit den Primanern der Handels-Abtheilung und den Secundanern. Siehe Real-Secunda.

Handels-Prima,

mit jährlichem Cursum.

Ordinarius: Director Berg.

Religion, 2 St. Wie in der Real-Prima, mit der diese Classe zusammen unterrichtet worden ist. Dr. Poelchau.

Deutsche Sprache, 3 St. Wie in der Real-Prima, mit der diese Classe zusammen unterrichtet worden ist. Oberlehrer Walter.

Russische Sprache, 5 St. Wiederholung der Syntax und der Etymologie mit gelegentlichen Erweiterungen. Uebersetzt, erklärt und erzählt sind: Gogol's „Старосветские помещики,“ Turgenev's „Муму“ und die mit Ausnahme von Gontscharow's „Обыкновенная история“ in der Real-Prima erwähnten Stücke, wobei das Bezügliche aus der russischen Literaturgeschichte hervorgehoben worden ist. Freie Vorträge und schriftliche Uebungen, wie in der Real-Prima, und außerdem noch Uebungen in der kaufmännischen Correspondenz. Oberlehrer Jaesche.

Französische Sprache, 4 St. Repetition der ganzen Grammatik mit Uebungen nach Margot. Uebersetzen aus der Chrestomathie von Vinet: 1) Le duc de Bourgogne par Saint-Simon. 2) Lettre à Mr. Gindroz par Vinet. 3) Lettres de Voltaire. 4) Fragments de la 5^{ième} Provinciale par Pascal. 5) Défense de l'Argonne par Thiers. Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, im freien Vortrage und in schriftlichen Arbeiten, wie in der Real-Prima; außerdem noch Uebungen in der kaufmännischen Correspondenz. Oberlehrer L. Wasser.

Englische Sprache, 5 St. Wie in der Real-Prima; außerdem noch umfangreichere Lectüre und schriftliche Uebungen in der kaufmännischen Correspondenz in 2 Stunden. Oberlehrer Rieke.

Mathematik, 3 St. 1) Repetition aus allen Gebieten der Mathematik, 1 St. Oberlehrer Buengner. 2) Kaufmännische Arithmetik: Gold- und Silberrechnung, Münz- und Wechselrechnung ohne und mit Spesen, Arbitrage-Rechnung und Effecten-Rechnung, 2 St. Wissenschaftlicher Lehrer Naprowski.

Naturbeschreibung, 2 St. Repetition des Thierreichs und genauere Beschreibung derjenigen Thiere, welche für den Handel von Bedeutung sind, sowie die hauptsächlichsten inländischen und ausländischen, dem Menschen nützlichen Pflanzen. Director Berg.

Physik und Chemie, 2 St. Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte. Einfache Maschinen. Fallbewegung, Schwerpunkt, Pendel und seine Anwendung. Mechanische Arbeit und lebendige Kraft. Lehre vom Schall, Optik, Wärmelehre. Repetition aus der Physik und Chemie. Oberlehrer Hellmann.

Geographie, 2 St. Die Hauptplätze des Binnen- und überseeischen Handels und die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr und Einfuhr. Amerika und Asien mit Hervorhebung der Handelsstraßen zu Wasser und zu Lande, sowie Repetition einzelner europäischer Staaten, Rußlands u. s. w. Oberlehrer Hollander.

Geschichte, 3 St. Neuere Geschichte vom 30jährigen Kriege bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts mit Berücksichtigung der Geschichte des Handels. Oberlehrer Hollander.

Buchführung, 2 St. Contocorrente und doppelte Buchführung mit der einschlägigen Handelscorrespondenz. Wissenschaftlicher Lehrer Naprowski.

Turnen, 2 St. Gemeinschaftlich mit den Schülern der Real-Prima und den Secundanern. Siehe Real-Secunda.

Die Schüler orthodox-griechischer Confession erhalten den Religionsunterricht von dem Religionslehrer dieser Confession, Protophieri Wassilkow.

Den Schülern römisch-katholischer Confession hat den Religionsunterricht der Vicar Zajtz in 2 Stunden wöchentlich erteilt.

Auf ein ärztliches Zeugniß hin können Schüler für einige Wochen bis zu einem Jahre vom Zeichen- und Turnunterricht dispensirt werden. Nach dieser Zeit muß der Schüler, wenn es die Schule verlangt, ein neues Attestat beibringen.

Außer dem Cursus wird der Unterricht im Singen, 4 Stunden wöchentlich, in 3 Abtheilungen, ertheilt.

III. Abtheilung, 1 St. Zweistimmiger Kinderchor. Einübung der Notenschrift, der Tonleiter, der Dreiklänge, der wichtigsten Intervalle, einiger Choräle und Volkslieder.

II. Abtheilung, 1 St. Männerchor. Zu Beginn des Jahres ist ein theoretischer Gesangscursus durchgenommen und dann Lieder aus der Sammlung „Mülli“ eingeübt worden, wie z. B. der Gesang, von Häser; In's Freie, von Sturz; Der Abendstern, von Schumann; Schwertlied, von C. M. Weber, und andere.

I. Abtheilung, 2 St. Gemischter Chor. In dieser Abtheilung sind verschiedene Chöre eingeübt worden, wie „Der Sängerkhor“ für Schule und Haus; ein Cyclus von 16 geistlichen Motetten auf alle Festtage, von Carl Runke; „Richard Löwenherz,“ von Ferdinand Hiller. Außerdem sind mehrere früher eingeübte Chöre wiederholt worden. Gesanglehrer Nus.



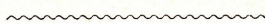
2. Uebersicht der für jedes Lehrfach bestimmten wöchentlichen Stunden im Jahre 1884.

A. Obligatorische Lehrfächer.	Halbjähriger Cursus.									Real-Abtheilung. Einfähriger Cursus.			Handels-Abtheilung. Einfähriger Cursus.			Gesamtsumme.
	U.VI.	O.VI.	U.V.	O.V.	U.IV.	O.IV.	U.III.	O.III.	Summa.	II.	I.	Summa.	II.	I.	Summa.	
1. Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	16	2	2	4	2	2	4	24
2. Deutsche Sprache	4	4	4	4	4	4	3	3	30	3	3	6	3	3	6	42
3. Russische "	5	5	5	5	5	5	5	5	40	5	5	10	5	5	10	60
4. Französische "	5	5	5	5	5	5	3	3	36	3	3	6	4	4	8	50
5. Englische "	—	—	—	—	—	—	4	4	8	3	3	6	5	5	10	24
6. Mathematik	6	6	6	6	6	6	6	6	48	6	5	11	4	3	7	66
7. Projectionislehre	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4	—	—	—	4
8. Naturwissenschaften:																
a) Naturbeschreibung	2	2	2	2	2	2	2	2	16	—	—	—	—	2	2	18
b) Physik	—	—	—	—	—	—	2	2	4	2	3	5	2	3	5	18
c) Chemie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4	—	—	—	—
9. Geographie	2	2	2	2	2	2	2	2	16	1	—	1	2	2	4	21
10. Geschichte	2	2	2	2	3	3	3	3	20	3	3	6	3	3	6	32
11. Buchführung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4	4
12. Linear- und Freihandzeichnen	2	2	3	3	4	4	3	3	24	3	4	7	—	—	—	31
13. Kalligraphie	2	2	1	1	—	—	—	—	6	—	—	—	2	—	2	8
	32	32	32	32	33	33	35	35	264	35	35	70	34	34	68	402
14. Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	16	2						18

Für den Religionsunterricht der Schüler orthodox-griechischer Confession
 sind bestimmt wöchentlich 6 Stunden,
 für den der Schüler römisch-katholischer Confession 2 "

B. fakultatives Unterrichtsfach.

Singen 4 Stunden.



3. Uebersicht der Vertheilung der Unterrichtsfächer unter die Lehrer im II. Semester 1884.

Lehrer.	Religion.	Deutsche Sprache.	Russische Sprache.	Französische Sprache.	Englische Sprache.	Arithmetik.	Algebra.	Geometrie.	Projectionislehre.	Naturbeschreibung.	Physik.	Chemie.	Geographie.	Geschichte.	Buchführung.	Lineare u. Freihandzeichnen.	Kalligraphie.	Turnen.	Summa
Director Berg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	H. I, 2 O. III-O. VI, 14	—	—	—	—	—	—	—	—	16
Inspector Dr. Voelchau	R. I u. H. I, 2 R. II u. H. II, 2 O. III-U. VI, 16	—	—	—	—	—	—	—	—	U. VI, 2	—	—	—	—	—	—	—	—	22
Oberlehrer Hellmann	—	—	—	—	—	—	R. I u. R. II, 6	—	—	—	R. I u. R. II, 5 O. III u. U. III, 4 H. I u. H. II, 5	R. I u. R. II, 4	—	—	—	—	—	—	24
„ Buengner	—	—	—	—	—	—	H. I u. H. II, 2 O. III-O. IV, 8	R. I u. R. II, O. III-O. IV, 14 H. I u. H. II, 2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26
„ Mettig	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	R. I R. II u. H. II, 6 O. III-U. VI, 20	—	—	—	—	26
„ Hollander	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	H. I u. H. II, 4 R. II, 1 O. III-U. VI, 16	H. I, 3	—	—	—	—	24
„ Walter	—	R. I u. H. I, 3 R. II u. H. II, 3 O. III-U. IV, 14 U. VI, 4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24
„ Jaesche	—	—	R. I u. H. I, 10 R. II u. H. II, 10 O. III, 5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
Gymnasiallehrer W. Reimers	—	—	U. III, 5 O. IV u. U. IV, 10 O. V u. U. V, 10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
Oberlehrer L. Wasser	—	—	—	R. I u. H. I, 7 R. II u. H. II, 7 O. III-O. IV, 11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
„ S. Wasser	—	—	—	U. IV-U. VI, 25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
Wissenschaftlicher Lehrer Tiling	—	O. VI, 4	—	—	—	U. V, 2 O. VI, 6	U. V, 2	U. V, 2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	O. V u. U. V, 2 O. VI u. U. VI, 4	22
„ „ Naprowski	—	—	—	—	—	H. I u. H. II, 3 O. IV-O. V, 5 U. VI, 6	O. V, 2	O. V, 2	—	—	—	—	—	—	H. I u. H. II, 4	—	—	—	22
Zeichenlehrer Bach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	R. I u. R. II, 7 O. III-U. VI, 24	31
Stundenlehrer Oberlehrer Riefe	—	—	—	—	R. I u. H. I, 5 R. II u. H. II, 5 O. III, 4 U. III, 4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14
„ „ Dr. Bocké	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
„ Gymnasiall. D. Reimers	—	—	O. VI u. U. VI, 10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10
„ Ingenieur Rauf	—	—	—	—	—	—	—	—	R. I u. R. II, 4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
„ Oberlehrer Anders	—	—	—	—	—	U. IV, 2	U. IV, 2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
„ Cand. Butte	—	O. V u. U. V, 8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
„ Braunstein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	H. II, 2	—	2
Turnlehrer Meißner	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	R. I u. H. I, 1 R. II u. H. II, 2 O. III-U. IV, 8	10
„ Engels	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	O. V-U. VI, 8	8

20	36	60	50	18	22	22	22	4	18	18	21	29	4	31	8	18	401
----	----	----	----	----	----	----	----	---	----	----	----	----	---	----	---	----	-----

Combinirt sind gewesen die Religionsstunden in den beiden I und II 4, — die deutschen Stunden in den beiden I und II 6, — die Geschichtsstunden in den beiden II 3, — die englischen Stunden in den beiden I und II 6. zusammen 19
Summa 420

Chronik der Anstalt

für das Jahr 1884.

1. Die Anstalt im Allgemeinen.

Seit dem Beginn des Jahres besteht für jede der 4 unteren Classen, sowie der diesen Classen entsprechenden 4 Parallellclassen, anstatt des Jahrescurfus ein halbjährlicher Curfus, so daß der ganze, den 4 Classen entsprechende Unterricht sich auf 8 Classen mit aufsteigendem, halbjährlichem Curfus vertheilt.

Die Rigasche Stadtverordneten-Versammlung hat am 17. September c. gemäß den Anträgen des Schulcollegiums einen neuen Stat mit Alterszulagen für die Stadt-Realschule, in Uebereinstimmung mit dem Stat des Stadt-Gymnasiums, genehmigt, welcher mit dem nächsten Jahre in's Leben tritt.

Der Herr Curator des Dorpater Lehrbezirks, Geheimrath Kapustin, in Begleitung seines ihm zucommandirten Beamten zu besonderen Aufträgen, Herrn Pensky, hat am 7. November die Anstalt mit einem Besuche beehrt und dem Unterricht in einigen Classen beigewohnt.

2. Anfang und Schluß des Unterrichts.

Der Unterricht begann im ersten Halbjahre am 12. Januar, nachdem die Anmeldungen am 5. und 7., die Aufnahmeprüfungen aber vom 9. Januar an stattgefunden hatten, und wurde bis zum 10. Juni fortgeführt, worauf die mündlichen Prüfungen der Abiturienten abgehalten wurden.

Im zweiten Halbjahre nahm der Unterricht, nachdem die Anmeldungen und Prüfungen vorangegangen waren, am 10. August seinen Anfang und wird am 12. December geschlossen werden. In den darauf folgenden Tagen sollen die Abiturienten mündlich geprüft und am 19. December feierlich entlassen werden. Außer an den vorgeschriebenen kirchlichen und Staatsfeiertagen ist der Unterricht am 28. Januar ausgefallen, an welchem Tage das Dienstjubiläum des Directors war.

3. Lehrpersonal.

Im Jahre 1884 sind folgende Veränderungen im Lehrpersonal vorgekommen:

Seit dem 1. Januar ertheilt der Priester Ludwig Zaiß den katholischen Religionsunterricht.

Der Gymnasiallehrer der französischen Sprache, Emil Barraud, der seit 1876 den Unterricht in der französischen Sprache mit gutem Erfolge ertheilt und für die Entwicklung der Anstalt stets lebhaftes Interesse an den Tag gelegt hatte, folgte zu Ostern dieses Jahres einem Rufe an das Gymnasium zu Burg-

dorf in der Schweiz. Ein hartnäckiges Ohrenleiden veranlaßte ihn zumeist zum Weggange, besonders da ihm die Aerzte den Aufenthalt in einem wärmeren und beständigeren Klima angerathen hatten. Collegen und Schüler begleiteten im Geiste ihn mit den besten Wünschen auf das neue Arbeitsfeld in seiner Heimath und werden ihm stets ein freundliches Andenken bewahren.

Bis zum Schluß des Halbjahres vertraten Herrn Barraud's Stelle als Stundenlehrer die Herren: Bellis, Ruoffer, Wasser und Rod.

Vom 1. Juli ab sind für die französische Sprache bestätigt worden:

1) Der Oberlehrer Louis Wasser als erster Lehrer. Derselbe ist in Lausanne geboren, hat das Gymnasium zu Neuenburg besucht, worauf er daselbst das Staatsexamen ablegte und dann 2 Jahre in Neuwied und ebenso lange in England als Lehrer fungirt hat. Vom 1. Juli 1882 bis zu seiner Ueberführung an die Stadt-Realschule ist Herr L. Wasser als Lehrer der französischen Sprache an dem Gymnasium Kaiser Alexander II. in Birkenruh angestellt gewesen.

2) Der Oberlehrer Henri Wasser als stellv. zweiter Lehrer. Derselbe ist ebenfalls in Lausanne geboren, hat das Staatsexamen in Neuenburg abgelegt und hat, nachdem er in der Schweiz und in einigen Anstalten Rigas thätig gewesen war, bis zu seiner Anstellung am 1. Juli d. J., schon als Stundenlehrer an der Stadt-Realschule fungirt.

Da es nicht zweckmäßig ist, daß 2 Lehrer, welche auch als Ordinarii zu fungiren und zu vicariren haben, zusammen 60 Stunden wöchentlich erteilen, welche für die russische Sprache und die Geschichte Rußlands zu geben sind, so ist vom 1. Juli ab der früher am Dorpater Gymnasium angestellt gewesene und pensionirte Hofrath Dietrich Reimers als Stundenlehrer für diese Sprache bestätigt worden.

Außer den im vorigjährigen Programme angegebenen Stundenlehrern sind als solche in diesem Jahre an der Anstalt noch thätig gewesen:

Der Oberlehrer Dr. Bocké, der Oberlehrer der mathematischen Wissenschaften Th. Anders und der Candidat G. Butte.

Durch den Tagesbefehl des Herrn Ministers der Volksaufklärung vom 28. Februar ist nach Wahl des Schulcollegiums und Vorstellung des Herrn Curators des Dorpater Lehrbezirks der Director der Anstalt auf weitere fünf Jahre, gerechnet vom 28. Januar 1884 ab, im Dienste bestätigt worden.

Im Laufe des Jahres sind befördert worden:

Der Inspector Dr. Poelchau zum Collegienrath, der Gymnasiallehrer Wilhelm Reimers zum Hofrath und der stellv. wissenschaftliche Lehrer Naprowski zum Titulairrath.

Beurlaubt wurden für die Zeit der Sommerferien in's Ausland der Director Berg, die Oberlehrer Hellmann und Buengner und der Zeichenlehrer Bäck.

4. Schüler.

Am 1. December des vorigen Jahres befanden sich in der Anstalt 356 Schüler. Im Januar dieses Jahres wurden 73, im August 49, zusammen 122 Knaben in die Schule aufgenommen, während in derselben Zeit 92 Schüler die Anstalt verlassen haben. Hiernach beträgt am 1. December 1884 die Schülerzahl 386, sonach 30 mehr als vor einem Jahre. Von den 92 Schülern, welche im Laufe des letzten Jahres aus dem Verbande der Anstalt geschieden sind, haben 13 sich der Entlassungsprüfung unterzogen und sie bestanden. Wenn das auch ein kleiner Procentsatz ist, so muß bemerkt werden, daß bis jetzt von Jahr zu Jahr eine Steigerung sich gezeigt hat, denn im Jahre 1883 hatten von 55 ausgetretenen Schülern nur 5 den Cursus vollständig absolvirt.

Von den 79 Schülern, welche vor Beendigung des Cursus die Anstalt verlassen haben, ist der Primaner Franz Rodsiwitsch in den Sommerferien an der Kehlchwindsucht gestorben. Derselbe hatte am Schluß des vorigen Jahres die Oskar Poelchau-Prämie erhalten, welche damals zum ersten Mal vertheilt wurde. In den ersten Wochen des neuen Jahres war er schon recht ernstlich erkrankt, aber er hoffte von Woche zu Woche auf Genesung und glaubte, daß er die Entlassungsprüfung am Schluß des ersten Halbjahres würde ablegen können.

Auf ärztlichen Rath hin mußten 4 Schüler aus der Schule austreten, 2 ihrer kranken Augen, 1 eines Brustleidens wegen, und 1, weil er nach schwerer Krankheit einer längeren Erholung bedurfte.

Zwei Schüler sind ausgeschlossen und 5 dem Hause zurückgegeben worden. Auch hat einigen Eltern der Rath erteilt werden müssen, ihre Kinder, da sie fast gar keine Fortschritte machten und schon über die gesetzliche Zeit in ein und derselben Classe verblieben waren, aus der Schule zu nehmen. Von den übrigen ausgetretenen Schülern beabsichtigte der größere Theil in ein kaufmännisches Geschäft zu treten. Auch haben einige versucht, durch Privatunterricht es so weit zu bringen, daß sie früher in eine höhere Classe der Vorschule oder in die Fachcurse des Polytechnikums eintreten könnten. Von den Schülern der beiden unteren Classen sind acht ohne jegliche Anzeige weggeblieben.

Von den 386 Schülern am 1. December dieses Jahres gehören:

zu den Protestanten	346
zur orth.-griechischen Kirche	10
zur katholischen Kirche	21
zu den Bekennern mosaischen Glaubens	9

Zusammen 386

Von diesen gehören:

zur Stadt Riga	240
aus Livland sind	32
aus Kurland	25
aus anderen Gouvernements	29
Ausländer, deren Eltern in Riga leben .	60

Zusammen 386

Auf ärztliche Attestate hin sind von dem obligatorischen Turnunterricht zur Zeit 33 Schüler dispensirt worden, das sind von 386 Schülern 8,5 % gegen 10,1 % des vorigen Jahres. In der Secunda der Real-Abtheilung und der Unter-Tertia ist der Procentsatz der nicht turnenden Schüler unverhältnißmäßig groß.

Mitte Oktober wurde von dem Schularzte Dr. med. H. Krannhals mit der ärztlichen Untersuchung sämmtlicher Schüler begonnen. Es werden bei diesen Untersuchungen, denen fortan jeder neu Eintretende sofort nach seiner Aufnahme in die Schülerzahl unterworfen werden soll, speciell folgende Punkte berücksichtigt:

Alter des Schülers, Geburtsort, bisheriger Wohnort, Stand des Vaters, etwaige in der Familie bestehende Krankheitsanlagen, soweit sich solche eruiren lassen, früher überstandene wichtigere Krankheiten, gegenwärtige Beschwerden; Körperlänge, Körpergewicht, allgemeine Constitution des Schülers (Knochenbau, Ernährungszustand, Entwicklung der Muskulatur *rc.*) und Zustand der einzelnen Organe und Organsysteme, wobei auch, wenn keinerlei Klagen vorliegen, eine ganz besonders eingehende Untersuchung gewidmet wird den Respirationsorganen (Beschaffenheit des Brustkorbes, der Lungen *rc.*), dem Sehorgan (Sehschärfe, Normal-sichtigkeit, Ueber- und Kurz-sichtigkeit, Abnormitäten der Augenmuskeln *rc.*) und dem Gehörorgan (Prüfung des Hörvermögens mit Uhr und Flüstersprache; bei etwaigen krankhaften Veränderungen nähere Untersuchung durch einen Specialisten, wozu sich Hr. Dr. E. M. Schmidt freundlichst bereit erklärt hat).

Eine eingehende Berichterstattung über die Resultate dieser Untersuchungen wird nach Beendigung derselben erfolgen. Immerhin mögen schon jetzt einige Zahlen, welche aus der Besichtigung von 76 Schülern der Unter- und Ober-Sexta gewonnen, als Erläuterung des Gesagten mitgetheilt werden, wobei selbstverständlich Schlußfolgerungen des kleinen Materials wegen nicht statthaft sind.

Es befanden sich 4 Schüler im Alter von 10—11 Jahren,

6	"	"	"	"	11—12	"
23	"	"	"	"	12—13	"
34	"	"	"	"	13—14	"
8	"	"	"	"	14—15	"
1	"	"	"	"	15—16	"
<hr/>						
76						

Einigermaßen sichere Angaben über „früher überstandene Krankheiten“ wurden von 60 Schülern gemacht, während 16 entweder keine Angaben machen konnten, oder stets gesund gewesen waren. Als Beispiel sei angeführt, daß von den 76 Schülern 47 (ca. 62 %) die Masern bereits durchgemacht, 16 (ca. 21 %) auch den Scharlach überstanden hatten, und zwar von diesen 12 (16 %) Scharlach und Masern, Masern allein 35 (46 %), Scharlach allein 4 (5 %). Erwähnt seien noch: Keuchhusten, Typhus, Windpocken, Diphtheritis, Variolois, Lungenentzündung, Gelenkrheumatismus.

In der Rubrik „gegenwärtige Beschwerden u.“ sind 44 mit „keine“ verzeichnet, 15 gaben mehr oder weniger häufige Kopfschmerzen an, 5 mal wurden die Beschwerden von Seiten eines chronischen Rachen-Rheinfopfkatarakhs, ebenso oft ausgesprochene Magenbeschwerden notirt, während der Rest auf Ohrenschmerz, Husten, Nasenbluten u. entfiel. Mehrere dieser Beschwerden fanden sich in ein und demselben Individuum vereinigt.

Einer genaueren Untersuchung der Augen sind bis jetzt 71 Schüler unterworfen worden. Dieselben rubriciren sich folgendermaßen:

A. Volles Sehvermögen (beiderseits).

1) Beiderseitige Normalsichtigkeit	25
2) Normalsichtigkeit mit augenblicklich leichter Neigung zur Kurzsichtigkeit	14
3) Manifeste Uebersichtigkeit	7
	<hr/>
	46

B. Herabgesetztes Sehvermögen (beiderseits).

1) Durch Kurzsichtigkeit, und zwar:	
vollständig corrigirbar	14
nicht vollständig corrigirbar	2
2) Durch Uebersichtigkeit:	
corrigirbar	1
nicht corrigirbar (Accommodationskrampf?)	3
3) Durch Hornhautflecke und Trübungen	2
	<hr/>
	22

C. Einseitig herabgesetztes Sehvermögen.

1) Corrigirbar	2
2) nicht corrigirbar	1
	<hr/>

Summa 71

Herabgesetztes Hörvermögen fand sich (beiderseits oder einseitig) bei 8 Schülern und befinden sich dieselben in Beobachtung resp. Behandlung des Herrn Dr. Schmidt.

Da die ärztlichen Untersuchungen zeitraubend sind, können dieselben verhältnißmäßig nur langsam vorwärts rücken, doch hofft der Schularzt, dieselben bis zum Sommer 1885 zum Abschluß zu bringen.

Dem Schularzte Dr. G. Krannhals, zu dessen Verpflichtungen die Untersuchung der Schüler in so umfassender Weise nicht gehört, sei hiermit im Namen der Schule der Dank ausgesprochen, da er in zuvorkommendster Weise es unternommen hat, den Gesundheitszustand der in die Stadt-Realschule aufgenommenen Knaben nach so verschiedenen Richtungen zu untersuchen.

Im verflossenen Jahre, gerechnet vom 1. December 1883 bis zum 1. December 1884, haben folgende Schüler die Entlassungsprüfung bestanden:

Im December 1883:

	Woher.	Alter. Jahr. Mon.	Confession.	Die Länge in d. Anstalt, in d. Prima.		Prüf- Censur.
22. Hermann Kreuzer, R.-A.	Livland	18 3	luth.	8 J.,	1 J.,	I
23. Goswin Bose, R.-A.	"	20 3	"	8 1/2 "	1 1/2 "	II
24. Peter Kerf, R.-A.	"	21 4	"	6 "	2 "	II
25. Carl Poorten, G.-A.	Riga	21 4	"	9 "	1 1/2 "	II
26. Ludwig Kühn, G.-A.	Libau	17 6	"	5 1/2 "	1 "	I
27. Friedrich Woltner, G.-A.	Riga	18 4	"	8 "	1 "	II
28. Gustav Gulbe, G.-A.	Livland	18 5	"	5 1/2 "	1 "	II
29. Alexander Bohl, G.-A.	Walf	19 9	"	5 "	1 1/2 "	II
30. Johannes v. Erdmann, G.-A.	Wolmar	22 2	"	3 1/2 "	1 1/2 "	II

Im Juni 1884:

31. Carl Philipp, R.-A.	Gv. Mohilew	17 8	"	6 "	1 1/2 "	I
32. Alexander Schacht, R.-A.	Mitau	19 7	"	7 1/2 "	1 "	II
33. Ignatius Wilski, R.-A.	Gv. Petrifow	19 2	kath.	4 1/2 "	1 "	II
34. Charles Meylan, G.-A.	Genf	20 1	reform.	5 "	1 1/2 "	II

Seit der Reorganisation der Anstalt sind 34 mit dem Zeugniß des absolvirten Curfus entlassen worden.

Von den 13 zuletzt entlassenen Schülern sind 5 in das baltische Polytechnikum eingetreten, 5 haben sich dem kaufmännischen Geschäfte gewidmet, 1 ist bei einer Behörde angestellt worden, 1 wollte ein landwirthschaftliches Institut des Auslandes besuchen und 1 die Landwirthschaft praktisch erlernen.

Die Themata der schriftlichen Abiturientenprüfungen sind im December 1883 (A) und im Juni 1884 (B) nachstehende gewesen:

A.

Deutsche Sprache, ein Aufsatz: Wer soll Lehrling sein? — Jedermann! Wer soll Gesell sein? — Wer was kann! Wer soll Meister sein? — Wer was erfann!
 Russische Sprache, } eine Uebersetzung aus dem Deutschen, und in den beiden
 Französische Sprache, } letztgenannten Sprachen für die Abiturienten der Handels-
 Englische Sprache, } abtheilung auch ein Geschäftsbrief.

Mathematik, a. für die Abiturienten der Real-Abtheilung: 1) Von vier aufeinander folgenden Gliedern einer geometrischen Reihe zieht man entsprechend 3, 4, $5\frac{1}{2}$ und 8 ab und erhält vier aufeinanderfolgende Glieder einer arithmetischen Reihe erster Ordnung. Wie heißen

die Glieder der geometrischen Reihe? 2) Den Werth des Ausdrucks $1 - \frac{\sqrt{1-x}}{x}$ zu bestimmen

für $x = 0$. 3) $x(x+1)(x+2)(x+3) = 24$. 4) Ein Dreieck zu konstruiren, wenn der Flächeninhalt, die Summe zweier Seiten und der Radius des einbeschriebenen Kreises gegeben sind. 5) Das Volumen eines geraden Kegels, dessen aufgerollter Mantel die Gestalt eines Quadranten hat, beträgt 75π cc^m. Wie groß ist der Radius der diesem Kegel einbeschriebenen Kugel und der des Berührungskreises? 6) Die halbe Grundlinie eines gleichschenkligen Dreiecks ist gleich dem kleineren Abschnitt des nach dem goldenen Schnitt getheilten Schenkels. Wenn nun die Differenz der Höhen auf Grundlinie und Schenkel $20'$ beträgt, wie groß sind die Seiten des Dreiecks? b. für die Abiturienten der Handels-Abtheilung: 1) Für ein Standbild von $3,77^m$. Höhe soll ein Sockel angefertigt werden, so daß ein Beschauer, dessen Auge in einer Höhe von $1,57^m$ ist, in einer Entfernung von 14^m das Standbild nebst Sockel unter einem Winkel von 38° sieht. Wie hoch muß der Sockel sein? 2) $x + y + x^2 + y^2 = 36$; $3xy + 2x^2 + 2y^2 = 88$. 3) Man soll den jährlichen, im Voraus zu zahlenden Beitrag finden für eine jährliche Rente von 240 Mark, welche nach dem Tode des Mannes an die Wittve zu zahlen ist, wenn die wahrscheinliche Lebensdauer des Mannes 20 Jahre, die der Frau 29 Jahre beträgt. Der Zinsfuß ist 4%.

Projectionenlehre für die Abiturienten der Real-Abtheilung: 1) Durch einen gegebenen Punkt eine Ebene parallel zu einer gegebenen Ebene zu legen. 2) Eine Ebene zu zeichnen, welche durch einen gegebenen Punkt geht und mit den beiden Projectionsebenen gegebene Winkel einschließt. 3) Durch eine gegebene Gerade eine Tangentialebene an eine gegebene Kugel zu legen.

Kaufmännische Arithmetik: Amsterdam erhält von Frankfurt a. M. £ 1500 pr. 28. Februar zur Begebung, deren Reinertrag in Hamburger oder Pariser 3 Mt.-Papier angelegt werden soll, je nachdem die eine oder die andere Art der Rimeffen dem Frankfurter vortheilhafter ist. Die Begebung erfolgt am 3. Januar à $12,08$ pr. 2 Mt. mit 3% Discont. Spesen: Provision $\frac{1}{4}\%$; Courtage für die Begebung $\frac{3}{4}\%$, ebenso viel für den Einkauf des Gegenwerthes. Hamburg ist zu haben à $58,55$, Paris à $47,55$ pr. 2 Mt. mit $3\frac{1}{2}\%$; ersteres kann à $4\frac{1}{2}\%$ discountirt, letzteres à $80,30$ R. S. mit $3\frac{1}{2}\%$ Discont begeben werden. Welche Rimeffe wird für Frankfurt die vortheilhaftere und welches wird ihr Betrag sein?

Buchführung: Bilden von Posten im Memorial- und Cassabuch und Anfertigung eines Contocorrents nach der retrograden Methode.

B.

Deutsche Sprache, ein Aufsatz: Ueber die Wahl unserer Lectüre.

Russische Sprache,) eine Uebersetzung aus dem Deutschen, und in den beiden
Französische Sprache,) letztgenannten Sprachen für die Abiturienten der Handels-
Englische Sprache,) Abtheilung auch ein Geschäftsbrief.

Mathematik: a. für die Abiturienten der Real-Abtheilung: 1) $\frac{x-y}{1-z} = 1$;

$\frac{x^2 - y^2}{1 - z^2} = 2\frac{1}{3}$; $\frac{x^3 - y^3}{1 - z^3} = 5\frac{2}{7}$. 2) Den Werth von $\sqrt{7}$ auf Milliontel genau in einem Bruche

in möglichst kleinen Zahlen darzustellen. 3) Ein Parallelogramm zu zeichnen, wenn beide Diagonalen und das Verhältniß zweier Seiten gegeben ist. Die Aufgabe ist synthetisch und analytisch zu lösen. 4) Es soll ein Kreisdurchmesser durch Drehung um seinen Mittelpunkt von einem andern Durchmesser so weit abgelenkt werden, daß er bei der Rotation des Kreises um den letzteren einen Kegel beschreibt, dessen Mantelfläche innerhalb der Kugel dem Theil der Kugelfläche gleich sein soll, der außerhalb der Kegelfläche liegt. 5) Ein Dreieck hat die Seiten 9, 10 und 17. Wie groß sind Flächeninhalt und Winkel desjenigen Dreiecks, dessen Ecken die Berührungspunkte des dem Dreieck eingeschriebenen Kreises sind? b. für die Abiturienten der Handels-Abtheilung: 1) Bei der Subhastation eines Hauses bietet Jemand 27,000 Mark baar, ein anderer dagegen 30,000 Mark so, daß davon 6000 Mark nach 1 Jahre, 9000 Mark nach 2 Jahren und 15,000 Mark nach 3 Jahren abgetragen, bis dahin aber nicht verzinst werden sollen. Welches Gebot ist höher und um wie viel, die Zinsen zu 5% gerechnet. 2) Wie sind zwei durch ein Thal getrennte Bergspitzen A. und B. von einander entfernt, deren Höhe über dem Standpunkt C. im Thale bezüglich A. = 200^m . und B. = 150^m . beträgt, wenn die von C. aus gemessene Elevation der Spitze A. $\alpha = 80^\circ 35'$ und B. $\beta = 100^\circ 20'$ und die Projection des Winkels ABC. = γ auf die

Horizontalebene = $140^\circ 45'$ beträgt. 3) $x^2 - \sqrt{x^2 - y^2 + 11} = y^2 + 1$; $x^4 + y^4 = 97$.

Projectionenlehre für die Abiturienten der Real-Abtheilung: 1) Durch eine gegebene Gerade eine Ebene so zu legen, daß ein gegebener Kegel nach einer Parabel geschnitten wird. 2) Wie construirt man den Umriss eines Rotationskörpers bei schiefer Lage der Axe desselben zu den Projectionsebenen?

Kaufmännische Arithmetik: 1) Berlin empfängt am 14. April zur Begebung Nbl. 575 Creditbilleter; fl. ö. 1425 pr. 10. Juni auf Wien und £ 962. 10 pr. 1. Mai auf London. Die Begebung erfolgt am nächsten Tage zu folgenden Coursen: 201,35; 169,80 pr. 2 Mt. und 4%; 20,47 R. S. und 3% Discout. Nach Kürzung von $\frac{1}{3}\%$ Provision, $\frac{1}{100}$ Courtagé für die Begebung und $\frac{1}{2}\%$ für die Anschaffung remittirt es laut Auftrag: fl. h. 7500 pr. 1. Juli auf Amsterdam à 168,35 pr. 2 Mt. mit 5% und für den Rest eine pr. 15. Mai auf Antwerpen à 81,10 R. S. mit $5\frac{1}{2}\%$ Discout gezogene Tratte. Auf wie viel Fr. muß diese Remesse lauten? 2) Arbitrage zwischen Hamburg und Paris. Auf dem Hamburger Courszettel finden sich folgende Notirungen: Antwerpen R. S. 80,30; London R. S. 20,38; Amsterdam 3 Mt. 166,80; St. Petersburg 3 Mt. 200,50; Paris R. S. 80,40. Dieselben Papiere sind in Paris für die gleichen Sichten notirt wie folgt: $\frac{1}{18}\%$ perte; 25. $27\frac{1}{2}$; $207\frac{5}{8}$; $250\frac{1}{2}$. Welche von diesen Wechselgattungen verdient vor dem directen Papier den Vorzug zum Remittiren oder zum Traffiren?

Buchführung: Anfertigung einer Eröffnungsbilanz.

5. Lehrmittel.

Alle Sammlungen sind nach Bedürfniß und den vorhandenen Mitteln erweitert worden.

Die Lehrerbibliothek, welche im vorigen Jahre etwas mehr als 1200 Werke in 1676 Bänden enthielt, umfaßt zur Zeit 1298 Werke in 1809 Bänden. Dieser Bibliothek sind auch im verflossenen Jahre einige Werke geschenkt worden, wie vom Departement der Volksaufklärung, der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und mehreren Privatpersonen.

Die Schülerbibliothek: 1) für die beiden oberen Classen besteht aus 157 Werken in 191 Bänden, nicht nur in deutscher, sondern auch in russischer, französischer und englischer Sprache; 2) für die 4 unteren Classen enthält 436 Bücher.

Beide Schülerbibliotheken sind nicht nur durch Ankauf, sondern auch durch Geschenke, namentlich der Primaner, vergrößert worden.

Was die naturhistorischen und mathematischen Sammlungen, sowie die für den geographischen Unterricht anbetrifft, so sind im letzten Jahre angeschafft und besonders hervorzuheben: 1) ein Spiegelgalvanometer mit 4 Paar verschiedenen Drahtrollen; 2) eine Collection von 40 Modellen für die darstellende Geometrie; 3) eine Collection von 40 Körpern für den Unterricht in der Stereometrie; 4) eine Sammlung der wichtigsten europäischen Nußhölzer, enthaltend von jeder Species Blüthe, Blatt, Frucht, Same, Knospenzweig, Durchschnitte u.; 5) verschiedene Wandtafeln für den naturhistorischen und geographischen Unterricht, wie die zoologischen von Leuckart und Mitsche, und die großen geographischen Charakterbilder, erschienen bei Fischer in Cassel.

Geschenkt sind verschiedene Naturalien von dem Mitgliede des Rigaschen Zollamtes, Herrn Lichtenstein, ein Elentkopf von Baron Manteuffel, ein Paar Geweihe vom Schüler Jahrbach, eine größere Koralle und ein Delphinkopf vom Schüler Grell, und einige andere Naturalien.

Die Sammlung für den Zeichenunterricht ist durch den Ankauf einer Serie von Gypsornamenten aus Dresden und mehrerer Gyps-Büsten vermehrt worden, wie von Gauß, Dinter u. s. w.

Für den Gesangunterricht ist der Sängerkhor von Kreuzer, ein Cyclus von 16 geistlichen Motetten auf alle Festtage des Jahres, angeschafft worden.

Cocosgarn-Turnmatrazen, welche jetzt allgemein in Deutschland benutzt werden, sind für die Uebungen im Turnsaal angekauft worden.

6. Stiftungen.

Zu den 3 im vorigen Jahre bestehenden Stiftungen sind in diesem Jahre 2 hinzugekommen.

1) Zur Erinnerung an den 28. Januar c., als an den Tag, an welchem der Director sein 25jähriges Amtsjubiläum feierte, ist von den Schülern, dem Wunsche ihrer Eltern gemäß, ein Stipendium im Betrage von 200 Rbln. gestiftet, deren Zinsen erst vertheilt werden sollen, wenn das Capital auf 500 Rbl. angewachsen ist. Durch eingeflossene Zinsen und 2 Beiträge — Frau C. hat beim Austritt ihres Sohnes 15 Rbl. gezahlt — ist das Capital zur Zeit auf 254 Rbl. in Documenten und 6 Rbl. 79 Kop. baar angewachsen.

2) Durch das Testament des verstorbenen Goldschmiedemeisters Gustav Ennöhr ist der Stadt ein Legat von 1000 Rbln. mit der Bestimmung zugefallen, daß dafür unter dem Namen Gustav-Stiftung einem mittellosen Schüler der Stadt-Realschule der unentgeltliche Schulbesuch gewährt, für den Fall aber eintretender Mittellosigkeit den Kindern und Großkindern des Testators die erste Anwartschaft auf diese Freistelle zugestanden werde. Die Verwaltung der Stiftung liegt in den Händen des Rigaschen Stadtamtes. Mit dem Beginn des nächsten Jahres wird dieser Platz einem Schüler der Anstalt zuertheilt werden.

Das Alexander-Stipendium, zur Erinnerung an das Regierungs-Jubiläum Seiner Majestät des Kaisers Alexander II. gestiftet, hat zur Zeit ein Capital in Werthpapieren von 907 Rbln. und in baarem Gelde 9 Rbl. 85 Kop. Es ist zu hoffen, daß im Laufe des nächsten Jahres das Stiftungs-Capital auf 1000 Rbl. anwachsen wird und dann ein zweites Stipendium gezahlt werden kann.

Die Prämien-Stiftung des Andreas Strauß ist am 23. August d. J. Allerhöchst bestätigt worden, und in diesem Jahre wird zum ersten Mal eine Verleihung der Prämie stattfinden. Das Capital besteht in einem Billet der Orient-Anleihe dritter Emission, groß 100 Rbl.; außerdem sind in der Casse noch baar 14 Rbl. 35 Kop.

Das Capital der Prämien-Stiftung zum Andenken an den Lehrer weiland Oskar Boelchau ist in 2 Werthpapieren, zusammen 108 Rbl. groß, angelegt. In baarem Gelde sind zur Zeit 10 Rbl. 90 Kop. vorhanden.

7. Verordnungen.

Cur. Rescr. vom 8. März c. Nr. 1094, betreffend das Circulair-Schreiben des Herrn Ministers der Volksaufklärung vom 29. Februar c. Nr. 3191 über die Frage wegen Schließung der Anstalten im Falle des Auftretens von ansteckenden Krankheiten in denselben.

Cur. Rescr. vom 18. Mai c. Nr. 2278 in Grundlage des Schreibens des Herrn Ministers der Volksaufklärung vom 30. April Nr. 679, betreffend die Regeln für die fernere Abhaltung der Prüfungen in der russischen Sprache und der russischen Geschichte.

Cur. Rescr. vom 20. August c. Nr. 3935, betreffend Anordnung des Herrn Ministers der Volksaufklärung vom 26. Juli Nr. 10451 über Beaufsichtigung der Schüler.

Cur. Rescr. vom 31. October c. Nr. 5296, betreffend die neuen Bedingungen der Betheiligung der Lehranstalten des Ministeriums der Volksaufklärung an der von der Akademie der Künste angeordneten nächsten Preisbewerbung von Schülerzeichnungen im Januar 1885.

Erforderliche Kenntnisse zum Eintritt in die unterste Classe.

Religion: Kenntniß der wichtigsten biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments; Wortlaut der drei ersten Hauptstücke des Katechismus; einige Sprüche und Kirchenlieder.

Deutsche Sprache: Geläufiges Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift; Wiedererzählen eines leichten Lesestückes; Schreiben nach dem Dictat ohne grobe Fehler; Kenntniß der Redetheile und des Wichtigsten aus der Flexions- und Rectionslehre.

Russische Sprache: Einige Geläufigkeit im Lesen; einige Fertigkeit im Schreiben nach einem nicht zu schweren Dictat; Kenntniß der im täglichen Leben gebräuchlichsten Wörter und Redensarten, sowie einiger grammatischen Formen.

Arithmetik: Geläufigkeit im Numeriren nach dem Decimalsystem; die vier Species mit gleich und ungleich benannten, ganzen und gebrochenen Zahlen, und Uebung im Kopfrechnen.

Bekanntmachungen.

Vom nächsten Jahre an wird das Schulgeld mit dem Beitrage von 8 Rbln. für Schulbedürfnisse in allen Classen 48 Rbl. betragen, für Kinder nicht in Riga ansässiger Eltern aber 56 Rbl. Dasselbe ist vierteljährlich zu Beginn des Unterrichts im Januar und August, sowie in den ersten Tagen des April und October-Monats zu zahlen.

Armen und fleißigen Schülern kann, wenn sie ein halbes Jahr die Realschule besucht haben, durch jedesmaligen Beschluß des Schulcollegiums die Zahlung des halben oder ganzen Schulgeldes erlassen werden, aber nicht der Beitrag zu den Schulbedürfnissen im Betrage von 8 Rbln. jährlich. Gesuche um solche Vergünstigungen werden vom Schulcollegium nur 2 Mal im Jahr, und zwar zu Anfang eines jeden Halbjahres bis zum Eröffnungstermin des Unterrichts entgegengenommen.

Die Anmeldungen neuer Schüler werden am 5. und 7. Januar 1885 von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags entgegengenommen, und es sind beizubringen der Taufschein, das Impfattestat und das letzte Schulzeugniß.

In die unterste Classe werden Knaben über 13 Jahr nicht aufgenommen.

Director **Berg.**

